Ueber gelehrte Schulen,

mit besonderer Rücksicht auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Erster Band.

Vierte Abtheilung.

Vom deutschen und mathematischen Unterricht. Von den Verhältnissen und der Zucht der Schule.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
FREISING

Vorrede

zur vierten Abtheilung.

Mit der vierten Abtheilung dieser Schrift schließet sich vorläufig dasjenige, was ich jetzo über die gelehrten Schulen der Erwägung meiner Zeitgenossen vortragen wollte. Es ist mir unter der Hand und wie vor den Augen der Leser zu einem Werke von nicht unbeträchtlichem Umfange erwachsen, welches alle wesentlichen Fragen über seinen Gegenstand und alle hauptsächlichen Bedürfnisse der gelehrten Schulen wenigstens anreget und zu einer offenen nur auf die Sache gerichteten Erörterung in einer Zeit bringt, wo im Einzelnen für die gelehrten Schulen viel geschieht, im Ganzen aber die Sache derselben nicht nur in Bayern, sondern überhaupt in Deutschland in einer Verwirrung liegt, welche mit den Maßregeln der Regierungen für dieselben, wie mit den

Bemühungen der Einzelnen noch zu wachsen scheint. Ist es mir gelungen die Meinung der Verständigen darin zu vereinigen, daß es vor Allem gilt, die gelehrten Schulen als eine auf Religion und Wissenschaft begründete Bildung zur Menschlichkeit zu erkennen, und bey ihrer Bestimmung gegen die Mittelmäßigkeit, die Furchtsamkeit und den bösen Willen zu schirmen, daß es gilt den Lehrstand in der ihm zu seinem Gedeihen wesentlichen Selbstständigkeit zu bewahren, ihn mit Gelehrsamkeit zu schmücken, mit Ehre und Belohnung zu umgeben, und ihm gegen die Verwaltung wie gegen die Einzelnen, eine mehr unabhängige Stellung zu sichern, gehet man ferner darauf ein, den religiösen Unterricht auf eine Art zu ordnen, daß er nicht in seine Anfänge umkehrt, sondern sich zu einem Ganzen in die Classen ausbreitet, und durch religiöse Uebungen und Gewöhnungen getragen wird, und bleibet man endlich entschlossen, die classischen Studien als die Seele und den Inbegriff der wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung, als das beste Mittel, den jungen Geist zu stärken, und in eine höhere Richtung des Bestrebens einzulenken, gegen die Unverständigen und die Neuern zu schirmen, so ist den Anfoderungen, aber erst den allgemeinen,

an eine für die Bedürfnisse der Zeit und des Vaterlandes berechnete Schulordnung genug geschehen. Hiernächst kommt es darauf an, zum Gedeihen der classischen Studien ihren Elementar-Unterricht weiter auszubreiten, fester zu begründen, strenger zu halten, die Classen von der Ueberzahl der Schüler durch Maßregeln zu entladen, welche die Studienfreyheit schirmen und den Wetteifer pflanzen, und durch ihre Beschränkung auf eine mäßige Zahl für den Lehrer das Gedeihen seiner Mühe möglich, für die Schüler aber die schädliche Hülfe des Hauslehrers entbehrlich zu machen. Wird hierauf, zugleich aber auch noch Bedacht genommen, den Forderungen der höhern Gewerbe auf andere Weise als durch das Gymnasium zu genügen, und diesem zu der innern durch solche Maßregeln entwickelten Kraft und Gesundheit, die äußere Ruhe und die öffentliche Zustimmung zu gewinnen, so wird sich sofort ohne Versäumniß im Innern, ohne Widerstreit im Aeußern über dem fest gegründeten und stark gegliederten Unterbau der vorbereitenden Classen das obere Gymnasium als die Kraft und Blüthe der ganzen Anstalt, wie es uns erschien, mit Sicherheit erheben lassen. War es uns in Bezug auf dieses möglich, für die Eintheilung seiner

Lehrstoffe eine Ordnung und Folge nachzuweisen, welche sowol ihrer innern Natur, als auch den Bedürfnissen der Schule gemäß ist, und für dieselbe den Beyfall der Erfahrnen zu gewinnen, so öffnet sich die Aussicht, in Zukunft die Gymnasien von einer großen Verwirrung ihrer Arbeiten befreyt, die Lesung der vorzüglichsten griechischen und römischen Classiker nach ihrem innern Zusammenhange angeordnet, die classischen Studien von dieser Lesung über die Gebiete der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit, der Philosophie, so weit es der Schule zuträglich ist, naturgemäß ausgebreitet, und das höhere Gymnasium, sofern es die classischen Studien befaßt, als eine Anstalt eingerichtet und betrachtet zu sehen, welche von dem Alterthum eine nach den Hauptrichtungen seiner Bildung vollständige, in sich zusammenhängende, den gründlichen Studien förderliche, die Theilnahme und Bewunderung nährende Kunde zu gewähren bestimmt ist, und auf diesem Wege, dem allein sichern, den ihr anvertrauten Knaben und Jüngling in gerader Richtung dem ihnen aufgesteckten hohen Ziele entgegen führt. Denn daß die richtige Methode der classischen Studien, als die Seele derselben, gegen die Mißbräuche der

Unwissenden und Halbwissenden als eine Methode der Gründlichkeit und eines, geistige Tüchtigkeit erzeugenden Eindringens in Sinn und Geist der Alten nach den aufgestellten Anforderungen sich geltend mache, darf dann bey steigendem Gedeihen des Lehrstandes mit Sicherheit erwartet werden. Wird sodann mit den Arbeiten und Uebungen, welche sie auflegt, die Bildung des deutschen Styles und das Studium der Mathematik in den zu ihrem Gedeihen nöthigen innern Zusammenhang gebracht, und die Beschäftigung mit den Nebenfächern in der durch Pflege und Ausbreitung der Hauptfächer gebotenen Unterordnung gehalten, so wird, nach Verbindung und Ausgleichung der hier bezeichneten Forderungen gegen die Lehre der Schule eben so wenig ein bedeutender Einwurf übrig bleiben, wie zuvor gegen die leitenden Ansichten, nach welchen die Anordnung und der Bau des Ganzen begründet wurde. Zuletzt lag uns ob, die Ueberzeugung zu vermitteln, daß die gelehrte Schule, in sofern sie Zöglinge aller christlichen Bekenntnisse umfaßt und pfleget, die festeste Grundlage religiöser Eintracht sey, und daneben die Erfordernisse einer strengen, die Sittlichkeit schirmenden, aber den jugendlichen Charakter nicht

brechenden Zucht deutlich zu machen, zugleich aber auch den Entschluß zu reifen, durch zweckmäßige Vorkehrungen eben so das leibliche, wie das geistige Gedeihen der Jugend zu erzeugen, und ihr in den Schranken des Gesetzes den auf gleichmäßige Entwickelung des Geistes und Leibes gegründeten vollen und wahren Genuß ihrer schönsten Jahre möglich zu machen. Ist es mir gelungen, über den Inbegriff aller dieser Ansichten und Maßregeln die öffentliche Meinung als über einen ihrer würdigsten, wichtigsten und folgereichsten Gegenstände mit sich selber in eine größere Uebereinstimmung zu bringen, so wurde dieses der öffentlichen Erziehung bestimmte Werk nicht umsonst geschrieben. Zugleich aber habe ich dann einen Theil der Schuld, die jeder seinem Vaterlande schuldet, an Bayern abgetragen, welches mich vor sechzehn Jahren unter seine Bürger aufgenommen hat, und welches ich seit dieser Zeit, als die neue Heimath, geliebt habe, glücklich, wenn die mir wohlwollenden meiner Mitbürger auch in diesem meinem Bemühen finden, daß sie ihr Vertrauen keinem dessen Unwürdigen geschenkt haben, und wenn die Ungünstigen, welche sich nicht entwöhnen können, den Fremdling da zu sehen, wo ein durch Gesetze, Neigung, Gewöhnung und öffentliche

Wirksamkeit långst Einheimischgewordener spricht, zum wenigsten dieses finden, daß er dem Lande, welches ihnen die Geburt, ihm die Wahl, beyden aber die Vorsehung, die über uns alle waltet, zum Vaterlande gegeben hat, darum nicht weniger als sie nützlich zu werden bedacht ist.

Wir leben in einer ernsten, an schweren Gebrechen kranken, aber auch an Keimen künftiger Wohlfahrt und Größe reichen Zeit. Durch Schicksale, gewaltsame, wechselvolle, und in denen oft der Untergang so nahe lag wie die Rettung, sind wir zu der Gegenwart gekommen. Welches, unter Gefahren und Feinden, offnen und geheimen, von denen jedes Menschenalter heimgesucht ist, unsere Zukunft seyn werde, weiß allein die Gottheit; indeß, obwohl das Künftige mit Nacht bedeckend, hat sie uns doch die Mittel, den Wechselfällen zu begegnen, in unsere Hand gelegt. Wohl uns, wenn wir sie erkennen und zu gebrauchen wissen! Einigung im Innern, nicht eine scheinbare, von den Rücksichten der Klugheit gebotene, sondern eine wahre, auf gegenseitige Achtung gegründete, Bewahrung der die Religion wie die öffentliche Sitte, die Festigkeit des Staates wie des Hauses erhaltenden Grundsätze, treue Pflege der

Wissenschaften, die von dem Dienste Gottes unzertrennlich ist, Stärkung der Jugend gegen die Schlaffheit, die Seichtigkeit, die Charakterlosigkeit im Denken, Wollen und Handeln, Veredelung ihres Geistes durch jede Bildung, die den Menschen ziert, Erhebung ihres Gemüthes durch die reinsten Gefühle zu den heilsamsten Entschlüssen, darin und in der daraus fließenden Kraft, Tüchtigkeit und Weisheit lieget das Unterpfand unserer Zukunft und die Gewähr aller Sicherheit bey den Ereignissen, welche sie uns, unsern Kindern und Enkeln bereiten kann. Nicht wer da spreche, oder rathend auftrete, sondern was er rathe und begehre, gegenüber der Zeit und ihren Bedürfnissen, gegenüber dem Vaterlande und seinen Verhängnissen, das ist die Frage, das ist die Aufgabe zu entscheiden mit der Ruhe, der Unbefangenheit und Einsicht, welche die Wichtigkeit der Sache gebietet. Nicht um kleine Güter handelt es sich, sondern um das größte, welches die Geschlechter der Menschen schmückt, nicht um geringe Dauer wechselnder Einrichtungen, sondern um die ganze Hauptsumma der Tugenden und Eigenschaften, durch welche die Völker stark, geachtet und glücklich werden. Denn nicht mit Unrecht hat schon

in früherer Zeit ein weiser Mann gesagt, daß derjenige den Staat kräftiget und erhebet, welcher die Schule gestärkt und erhoben hat.

München den 22. Febr. 1826.

F. Thiersch.

In der dritten Abtheilung und im ersten Bogen der vierten, sind hauptsächlich folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 234. Z. 2. statt standen lies stände
— — Z. 11. st. denn l. doch
S. 235. Z. 11. st. oder l. und
S. 236. Z. 22. 23. st. in demjenigen welcher sich erst muß in
l. in denjenigen, welche sich erst in
— — Z. 26. st. denn l. doch
S. 238. Z. 11. st. unserer l. unsere
S. 251. Z. 5. st. verbreiteten l. vorbereiten
S. 252. Z. 16. st. Anempfohlenen l. Unempfohlenen
S. 274. Z. 6. v. E. tilge doch
S. 285. Z. 21. st. im l. ein
S. 291. Z. 4. v. E. st. Hippias l. Gorgias
S. 293. Z. 12. st. Anstalt l. Anstalten
S. 294. Z. 2. tilge in
S. 297. Z. 7. st. solchen l. falschen
S. 298. Z. 3. v. E. st. wohl eben l. wohl; aber
S. 300. Z. 8. tilge mehr
S. 301. Z. 2. st. Wort l. Werk
S. 304. Z. 11. st. um l. nun
S. 308. Z. 17. st. wir l. wie
S. 309. Z. 14. 19. st. Dichtungsregeln l. Dichtungsarten
S. 315. Z. 5. st. von l. vor
S. 328. Z. 14. st. würden l. würde
S. 342. Z. 5. st. wichtigen l. richtigen
S. 343. Z. 1. st. beziehende l. bezeichnende
S. 349. Z. 6. bis 14. st. soll wo nicht l. soll nicht, st. völlig l. willig st. in Befragen l. im Befragen, st. können l. könne st. benehmen l. bemächtigen
S. 350. Z. 19. st. die des l. das
— — Z. 21. l. seiner, tausend Eigenthümlichkeiten befassenden, Rede
S. 351. Z. 13. 14. st. der dieser ..... fähige l. doch diese ...... fähiger.

1.

Vom deutschen Unterricht.

Nachdem wir in der letzten Abtheilung den classischen Unterricht und seine Ausbreitung auf die Poesie, Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie behandelt haben, ist es nöthig zunächst noch die Uebung der eigenen Sprache, und die Kunde der einheimischen Literatur, sodann den Unterricht in der Mathematik zu betrachten, welche beyde mit so großem Rechte in die gelehrte Schule gezogen werden, daß jede Einrichtung derselben mangelhaft und verfehlt erscheint, die ihnen nicht die gebührende Pflege bereitet. Uns aber wird obliegen, Umfang, Mittel und Methode dieser Lehrstoffe so zu ordnen, daß sie zu den übrigen in Uebereinstimmung gebracht, und mit ihnen zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen verbunden werden.

Wenn wir von Einführung eines gründlichen und zusammenhängenden deutschen Unterrichts in den gelehrten Schulen sprechen, das heißt, eines solchen, der deutsche Sprache, Schreibung (Styl) und Litera=

tur zum Gegenstand hat, brauchen wir nicht zu fürchten, öffentlich auf einen Widerspruch zu stoßen; im Gegentheil glaubt man gemeiniglich unter uns, daß von diesen Dingen in den Schulen nicht zu viel gelehrt werden könne. Es liegt dieser Meynung ein lebhaftes und man darf sagen ehrenhaftes Gefühl zum Grunde, daß es uns im Deutschen noch sehr gebreche, und dieses Gefühl ist leider kein täuschendes; denn die Gebrechen des deutschen Ausdrucks und Vortrages, die grammatischen wie die logischen, kommen uns in vielfacher und abschreckender Gestalt selbst in öffentlichen Urkunden entgegen. Dem Bewußtseyn des Fehlenden aber geht auch die Bereitwilligkeit dasselbe zu ersetzen zur Seite, und ich habe diese nirgend so bestimmt und stark gefunden als hier. Indeß täuscht man sich gemeiniglich eben so sehr über den Sitz und die Natur des Uebels, wie über die Mittel der Heilung; dem guten Styl liegt die Kunst richtig zu denken und die Klarheit der Einsicht zum Grunde, also Gewandtheit des Geistes und Gründlichkeit der Kenntnisse. Wo Beydes vereiniget wird, ist für ihn die Hauptsache schon gewonnen, und wo derselbe schlecht ist, wird in den meisten Fällen der Schluß auf Ungeübtheit des Geistes und auf Mangelhaftigkeit des Wissens untrüglich seyn. Ist nun aber der schlechte Styl, der unpassende Ausdruck, die ungenaue Theilung, die verfehlte Verbindung mit allen den Gebrechen des Dürftigen und Ueberfüllten, des Verwornen und Unklaren, des Uebertriebenen

und Matten zumeist Folge eines unrichtigen Denkens und eines unvollkommnen Wissens, so ergiebt sich von selbst, daß wir uns von demselben nicht durch äußere Vorkehrungen, zufällige Stylübungen und allerley Regeln und Lesewerk werden befreyen können: Ein solches Verfahren wäre der Heilart des Arztes zu vergleichen, welcher den Krebs mit wohlriechendem Wasser, oder das Faulfieber mit Lindenblüthen bekämpft und zu besiegen hofft. Sitzet das Uebel aber da, wo wir hingezeigt haben, und kein Verständiger wird es anderswo suchen, so ist es bey den Aeltern, die damit behaftet sind, unheilbar, und bey den Jüngern kann ihm nur durch Gründlichkeit des Unterrichts und Strenge der wissenschaftlichen Methode vorgebeugt werden: ohne Verbesserung, Hebung und Stärkung des Unterrichts unserer gelehrten Schulen ist also auch eine Verbesserung des deutschen Styles undenkbar.

Was hienächst über die Vorkehrungen zu sagen, welche man zur Bildung des deutschen Styls in den Schulen zu verschiedenen Zeiten getroffen, ist leicht zu errathen. Wir gedenken nicht von neuem der unnützen Bemühung, der Jugend in den untersten Classen einen trockenen Schematismus einer Sprache, die sie schon besitzt, einzuprägen: dieser Gebrauch, durch die Dürftigkeit und Geistlosigkeit der gemeinen deutschen Sprachbücher fast noch mehr als durch seine eigne Zweckwidrigkeit niedergeschlagen, hat wohl für immer aufgehört, unsern Schulen schädlich zu

seyn. In den höhern Classen hatte man durch den Schulplan, welcher im Jahre 1816 die gründlichen Studien unserer Schulen erschüttert und bis 1824 fast ohne Gegenmittel sein Unheil fortgepflanzt hat, jede Classe mit einer reichlichen Anzahl sogenannter deutscher Stunden bedacht. War nun in den untern Classen die Neigung zu der Sprache durch den tödtlichen Hauch eines geistlosen Formularwesens getroffen worden, so ließ man jetzo die Jugend mit den Poeten und Prosaschreibern unserer Literatur in der Schule lustwandeln. Heute wird aus Hölti oder Bürger deklamirt, morgen werden Fabeln oder Nathan der Weise vorgelesen. Es war ein fortgehender Fest = und Feyertag den leichtlebenden Menschen durch die ganze Woche hin ausgebreitet, wobey der Lehrer an der Mühelosigkeit des Gegenstandes sichs eben so behagen ließ, wie die der Arbeit und Anstrengung entspannte Schaar bereitwilliger Zuhörer, außer daß die Langweile und die Gleichgültigkeit, welche sich dem geistigen Müßiggang wie dem leiblichen gesellt, auch über diese zur deutschen Lesung vereinigte Gesellschaft sich oft verbreitete, und Muthwillen oder Schlaf an ihrer matten Hand unter sie hineinführte. Der Erfolg war, wie er sich erwarten läßt: die Fabeln, die Erzählungen, die Lieder und Oden, die Trauerspiele und Lustspiele, welche heute die Stunde füllten, waren morgen vergessen; das Deutsche aber blieb nach wie vor in Verwahrlosung und Versäumniß zurück, ja dieser

Unterricht trug nicht wenig bey, die Neigung zur Arbeit, zur Anstrengung auch für die ernsten Gegenstände zu brechen, und den Hang zur heillosen deutschen Leserey zu befördern, welcher den der Energie des Denkens und Lernens ungewohnten Geist der Jugend aus den Schulen entführt und in den Leihbibliotheken unter Romanen und Schauspielen einheimisch gemacht hat. Endlich kam die vorstehende Behörde hierüber zur Einsicht, und die deutschen Stunden, die sich für die Kunde des Deutschen als unnütz und für den Ernst der Schulen als verderblich erwiesen hatten, sind im Schulplan von 1824 verschwunden, nicht ohne von Vielen schmerzlich vermißt zu werden, die noch fortdauernd das Heil der deutschen Sprache und Literatur unter uns an sie geknüpft glauben.

Die eigene Sprache haben wir wie mit der Muttermilch bekommen, und es ist eine Thorheit sie lehren oder lernen zu wollen: sie wird nicht umsonst die Muttersprache genannt, und in welcher Stärke wir ihren Ausdruck und in welchem Maaße wir vielleicht unser selbst unbewußt, ihre Eigenthümlichkeit besitzen, kann man am besten an der natürlichen Beredsamkeit von Leuten ohne Bildung wahrnehmen, besonders wenn ihr Geist von einer Begierde oder Leidenschaft aufgeregt und seiner Mittel mächtig ist; aber anders stellt sich die Aufgabe, wenn es gilt, den Zusammenhang der Gedanken mehr anzuziehen, das Unbedeutende auszuscheiden, das Kräf-

tige zu sammeln und den aus Staub und Spreu gewonnenen Waizen zu Hause zu bringen, was eben die Kunst des seiner Sprache zur Darstellung seiner Gedanken mächtigen Mannes ist. Hierzu eben ist vor allem jene Grundlage des wichtigen Denkens und des bestimmten Wissens nöthig, welche wir als die Frucht eines guten wissenschaftlichen Unterrichts bezeichnet haben.

Doch ist damit der Sache noch nicht genügt, denn zu diesen Vorzügen muß allerdings noch eine lange, eine sorgfältige Uebung kommen, welche zum Zweck hat, die Frucht des richtigen Denkens und gründlichen Wissens in der äußern Form mit Gewandtheit und Wohlgefälligkeit darzustellen. Die Gewandtheit aber, die schwere Kunst einer wohlgestalteten Rede wird zunächst nicht aus Lehrbüchern und durch eigene Versuche gewonnen, sondern allein durch einen anhaltenden, vertrauten Umgang mit den besten Werken edler Geister, bey welchem man bemüht ist, die Eigenthümlichkeit und die Vorzüge ihrer Darstellung bis in das Einzelne zu erforschen und sich anzueignen. Der mannhafteste, an gesunden Gedanken reichste, in seiner Form geübteste und strengste der großen Schriftsteller wird zu solcher Uebung der geschickteste seyn. Ist er außerdem noch einer aus dem classischen Alterthum, so bringt er zu jenen Vorzügen noch die Großartigkeit, Sicherheit und Harmonie der alten Fügung und Gliederung der Rede hinzu, welche so sehr geeignet ist die Mannhaftigkeit des Geistes zu stärken,

und den Sinn für das Beziehende des Ausdrucks wie für das Wohlgefällige der Verbindung zu stärken.

Wieland, dessen deutscher Styl zwar wenig innere Kraft, aber eine große Reinheit des Ausdrucks und viel Leichtigkeit und Gefälligkeit in den Verbindungen hat, wurde einst von einem Bewunderer seiner Art gefragt, von wem er „so schön Deutsch" zu schreiben gelernt habe? Und er antwortete dem erstaunten Freunde: „Vom Cicero." — Wie, vom Cicero, einem Lateiner, haben Sie Deutsch gelernt, wie ist es möglich? — „Ich habe durch fleißige Lesung seiner Schriften gesucht mir klar zu machen, wie er denkt, die Gedanken theilt, den einen zu den andern stellt, sie durcheinander beleuchtet und ergänzt. Ich habe zugleich mein rhythmisches Gefühl für den Bau und die Glieder seiner Perioden geschärft, und mir dadurch das Bild seiner Rede so lebendig gemacht, daß es mir fast vor Augen schwebt. Ich habe mich dann bemüht, es mit dem Stoffe meiner Sprache, der mir so gut gegeben war, wie ihm der Stoff der seinigen, ihm nachzuthun, und mich seiner Deutlichkeit und Wohlgefälligkeit wenigstens zu nähern, wenn ich sie auch nicht erreichen konnte." — Soweit Wieland. Cicero selbst aber, hat er sein Latein aus frühern Werken seiner Sprache gelernt? Zunächst doch wohl, wie wir das Deutsche, durch die Mütter, dann aus der Fülle seiner eigenen Einsicht und Wahrnehmung. Aber die Art der Darstellung, die Gewandtheit des Ausdrucks, die Har-

monie der Sätze, der Verbindungen? Diese kamen ihm aus derselben Quelle, aus der seine ganze Bildung zum Redner geflossen ist, aus dem Griechischen. „Ich erinnere mich wohl, erzählt er in einem Briefe, den Suetonius aufbewahrt hat,*) daß, da ich noch ein Knabe war, ein gewisser L. Plotius zuerst anfieng, in lateinischer Sprache zu lehren. Da man sich zu ihm drängte, weil jeder, der sich mit besonderem Eifer der Beredsamkeit widmete, den Uebungen bey ihm sich unterzog, so betrübte mich, daß mir nicht auch dasselbe gestattet war; doch ward ich durch das Ansehen der gebildetsten Männer zurückgehalten, welche der Meynung waren, daß durch griechische Uebungen die Anlagen des Geistes besser könnten genährt werden." Er wurde deshalb der Pflege des Archias, den er später vertheidigt hat, empfohlen, und genoß hierauf den Unterricht des Philo von Larissa, des Fürsten der Akademie, des großen Redners Apollonius Molo, und des Stoikers Diodotus, den er bis zu seinem Tode, zuletzt als blinden Greis, bey sich im Hause hatte, und von dem er **) sagte: „In der Art war ich diesem Lehrer und den Kenntnissen, die er in großer Mannigfaltigkeit und Menge besaß, ergeben, daß daneben kein Tag von den Uebungen in der Beredsamkeit frey blieb. Oft wurden sie in lateinischer Sprache gehal-

---

*) ad M. Titinium ap. Sueton. de claris Rhetoribus c. 2. —

**) in Brut. c. 90.

ten, öfter aber griechisch, zum Theil deßwegen, „weil die griechische Rede eine größere Fülle des Schmuckes darbot, und dem beginnenden Redner die Uebung auflegte, sich in einer ähnlichen Weise lateinisch auszudrücken," zum Theil auch, weil er von seinen großen Lehrern, die Griechen waren, nur, wenn er griechisch sprach, unterwiesen und verbessert werden konnte. *) Bis in sein höheres männliches Alter, und in das Jahr, wo er zur Prätur gelangte, hat er diese Uebungen in griechischer Rede fortgesetzt **), und wenn aus seinem Latein Wieland Gelegenheit nahm, seinen deutschen Styl zu bilden, so haben offenbar dem Cicero für die Bildung dieses lateinischen die Griechen einen ähnlichen Dienst geleistet. Dieselbe Erfahrung, welche Cicero für sich gewann, scheint auch der große Redner L. Licinius Crassus bey seiner Vorbereitung an sich gemacht zu haben. Er versuchte zuerst, wie Cicero erzählt, ***) dadurch sich zu üben, daß er Stellen des Ennius nnd aus den Reden des C. Gracchus in das Gedächtniß zu fassen und dann ihren Ausdruck zu ändern, sie auf seine Weise vorzutragen bemüht war. Doch brauchte er dieselben Worte, so fand er sich dadurch nicht gefördert, nahm er andere, so fand er sich sogar im Nachtheil und beschädiget, weil er sich an das weniger passende halten und gewöhnen mußte. Er

*) Cicer. in Brut. 90. — **) Suet. l. c. — ***) De Orat. I. c. 54.

wandte sich deßhalb an die besten Reden der Griechen. „Durch Lesung derselben, läßt ihn Cicero sagen, gewann ich dieses, daß ich bey dem Bemühen lateinisch wieder zu geben, was ich griechisch gelesen hatte, nicht nur der besten und doch gebräuchlichen Wörter mich bediente, sondern auch nachahmend gewisse Ausdrücke fand, welche, weil sie passend waren, als neue von den Unsrigen zugelassen wurden.“ —

Als vor einiger Zeit hierauf das Gespräch zwischen mir und einem Freunde kam, der besondere deutsche Stunden zum Behuf des deutschen Styls auf den Schulen für unentbehrlich hielt, und gegen die Möglichkeit jener Erklärung Wielands Bedenklichkeiten erhob, nahm ich Veranlassung ihm zu bemerken, der Satz ließe sich noch weiter treiben, und während er ihn in den einzelnen Fällen weder bey Wieland, noch bey Cicero wollte gelten lassen, gedächte ich ihm zu beweisen, daß die Römer überhaupt ihr Latein von den Griechen gelernt hätten. „Ich merke, wo Sie mich hinführen wollen, sagte mir der Andere; auf die griechischen Wendungen und Ausdrücke in den Lateinern, die sie an diesen nur schützen, um sie auch in dem Griechisch-deutsch unserer Hellenomanen erträglich zu finden.“ — Keineswegs, im Gegentheil werde ich griechischen und lateinischen Ausdruck, wenn er dem Deutschen widerstreitet, fehlerhaft und unzulässig nennen, wo er sich auch finden möge, auch glaube ich in der Schreibung meiner Muttersprache nichts mir zu erlauben,

was ihrer Art widerstreitet; aber die lateinische Sprache hat sich, wie bekannt, hauptsächlich in dem Zeitraum nach dem zweyten punischen Kriege zu schriftlichen Darstellungen mit überraschender Schnelligkeit und Sicherheit erhoben, und zwar vor allen durch die großen tragischen und komischen Dichter der römischen Bühne, welche jenen Zeitraum der lateinischen Literatur fast allein mit dem Ruhme ihrer Werke gefüllt haben. Diese Männer haben fast ohne Ausnahme ihre dramatischen Werke dem Griechischen nachgebildet, so treu, daß das lateinische Theater nur als eine freye Bearbeitung des Griechischen erscheint, und Plautus kein Bedenken trägt, von sich zu sagen, er habe, was Demophilus griechisch geschrieben, in das Barbarische übersetzt. *) Wie aber denkbar sey, daß die Bildung der lateinischen Sprache durch die griechische geschehen, ist nach dem Vorhergehenden leicht nachzuweisen. Die lateinischen Dichter, Männer von großer Stärke und Frische des Geistes, wie Ennius, Pacuvius, Accius und Plautus und durch die griechische Literatur gebildet, fanden sich mit einem halbbarbarischen, armen und ungelenken Idiom gegenüber dem Reichthum und der Ausbildung des Griechischen, mit der Aufgabe, die schönsten und vollendetsten Werke desselben in dem beschränkten und starren Stoff ihrer Mundart abzudrucken. Dieser

---

*) Demophilus scripsit, Marcus vertit barbare. Plaut. in Prolog. Asinar. Vol. V. 11.

mußte daher erweitert und erweicht, und dem Einströmen des fremden Geistes geöffnet werden. Aus diesem Kampfe der rohen Kraft mit der feinen Bildung, und aus der Nothwendigkeit die eigenen Mittel und Wege nach Anleitung eines großen Vorgängers zu erweitern, gieng der Wachsthum, der Reichthum, die Fülle, der Wohllaut der lateinischen Rede hervor, und in Folge davon geschah es, daß kaum ein Menschenalter, nachdem man den rohen saturninischen Vers verlassen hatte, der volltönende Senar des Pacuvius und des erhabenen Accius vor den Ohren des erstaunten Volkes erscholl, und Plautus in eigenthümlicher Anmuth und Heiterkeit den römischen Scherz an der Hand attischer Musen über die Bühne führte.

Haben wir nöthig die Anwendung weiter vorzubereiten, die sich aus dieser Wahrnehmung ziehen läßt? Jeder Verständige ist ihr schon vorausgeeilt, und kehrt mit uns in der Schlußfolge unserer frühern Erörterung nur mit Beziehung auf den vorliegenden Fall zurück, daß nämlich der Styl auf der Grundlage richtigen Denkens und genauen Wissens gegründet, durch ein ernsthaftes und mannhaftes Studium edler und zumeist antiker Muster am sichersten ausgebildet wird. Weder Klopstock noch Lessing, weder Winkelmann noch Herder, noch irgend ein anderer Künstler in deutscher Rede haben Unterricht in deutscher Grammatik gehabt; dagegen hat der Unterricht in der deutschen Grammatik, die

deutsche Lesung und Uebung keine Früchte getragen, und würden auch keine tragen, wenn man in das Gebiet verunglückter Maßregeln von Neuem umkehren, und den Baum in Sand und brennenden Kies einpflanzen wollte, statt in fruchtbares Erdreich. Dabey aber soll wo nicht geläugnet, im Gegentheil völlig zugestanden werden, daß wenn nur jene Grundlage gelegt, und dieser Bau darüber aufgeführt wird, in Befragen von Büchern, welche die Reinheit und Eigenthümlichkeit der deutschen Rede darlegen, zum schnellen Gedeihen förderlich seyn können, nur soll man nicht von ihnen das Gedeihen erwarten, sondern sich derselben nur als eines Mittels bedienen, um sich im Einzelnen des Ausdrucks zu benehmen, und auf das Besondere des deutschen Gebrauches bestimmt hinzublicken.

Nach diesen Erörterungen hoffen wir leichtes Gehör zu finden, wenn wir vor Allem darauf dringen, das Studium des Deutschen mit dem Lateinischen und Griechischen auf das engste zu verknüpfen, und es durch den classischen Unterricht in Bewegung und Thätigkeit zu setzen. In den untern Klassen der Vorbereitungsschulen, welche die lateinische Formenlehre üben, wird ein aufmerksamer Lehrer ohne Mühe die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der deutschen und lateinischen Formenbildung bemerklich machen. Der Knabe, welcher die Eine lernt, lernt zugleich auch die Andere zu ihrem Verständniß nöthige, und das fremde Beyspiel wird ihm die Ei-

genthümlichkeit des Deutschen, welches hier den Artikel, dort das Pronomen begehrt und für die Zeitformen nach ganzen Reihen von Fürwörtern und Hülfswörtern greifen muß, besser erläutern, als viele Reden und Regeln der deutschen Grammatik. Daneben müssen in diesen Klassen die Uebungen der deutschen Orthographie gehen, wobey Gelegenheit kommt, auf Wortbildung und Zusammensetzung unserer Sprache hinzuweisen. Daß hierbey eine deutsche Grammatik, auch ein zum Gebrauch eines solchen Unterrichts zweckmäßig angelegtes etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache zur Hand sey, ist sehr zu rathen, wenn nur der Lehrer sich genügen läßt, beyde als Hülfsmittel zu gebrauchen, nicht aber den Erklärungen derselben und den Erörterungen von Dingen, zusammenhängenden Vortrag und fortdauernde Stunden zu widmen, welche die jungen Leute als unnütz und überflüssig verschmähen; nicht mit Unrecht. Die das Französische zwar, bey der Schwierigkeit seiner Schreibung, der Beschränktheit seiner tausend Eigenthümlichkeiten, befassende Rede, die bey jedem Schritt an Klippen und Ecken stoßen kann, begehrt selbst in französischen Schulen eine lange grammatische Uebung, das Deutsche dagegen, in seiner Fügung einfach, in seinem Gebrauche frey, eine lebende Sprache unter Lebenden, wie jene eine überlieferte, brauchet eines solchen Regelwerkes nicht, sondern nur der Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der Gebildeten.

Beginnen in den höhern Vorbereitungsklassen die Uebersetzungen aus dem Lateinischen, so haben Lehrer und Schüler eine doppelte Gelegenheit zu sehr fruchtbarer Behandlung der deutschen Sprache, sowohl bey den mündlichen, als bey den schriftlichen Verdeutschungen. Bey jenen wird der Lehrer darauf achten, daß überall das passende Wort gewählt, und das gewählte gut verbunden werde, ebenso bey den schriftlichen, wo als bey einem festen und bleibenden Stoffe sich noch mehr Gelegenheit bietet, auf die Eigenheiten des Gebrauches und der Redefolge hinzuweisen. Es werden hierbey freylich Lehrer vorausgesetzt, die des Deutschen selber mächtig sind; der dieser Voraussetzung fähige Lehrer tritt überall ein, wo der Unterricht gedeihen soll; ohne sie ist überall alles vergeblich, und was über Schulen gesagt wird, ohne sie eitles Geschwätz.

Zugleich hat der Knabe ein gutes Muster zur Nachbildung vor sich. An ihm sieht er bey geringer Anleitung des Lehrers ein, wie Gedanken einfach nacheinander ausgedrückt, oder zu Sätzen, und diese zu Perioden verbunden werden, und ist angewiesen nach demselben nun in dem Stoffe seiner Sprache dasselbe zu versuchen. Er ist dadurch in dem Falle desjenigen, der nach vorgelegten Mustern sich in der Zeichenkunst übt. Der Lehrer wird diesem die Art der Linien, ihren Zusammenhang an dem gegebenen Vorbild nachweisen, und er selber sodann bemüht seyn, anfangs mit irrender Hand,

am Ende mit wachsender Sicherheit ihrem Zuge zu folgen, sie wiederzugeben, und zuletzt dahin kommen, die Gestalt, deren Bild ihm deutlich geworden, die aufzufassen sein Auge und zu wiederholen seine Hand geübt ist, auch ohne ein vorliegendes Muster, zuletzt aber Gestalten aller Art und Wendung auszuführen. Eine bessere und erfolgreichere Art das Deutsche zu üben wird nicht gefunden, und wo sie fehlschlägt, ist die Schuld in der Ungeschicklichkeit des Lehrers, oder in der Zerstreutheit und Schwäche des Knaben zu suchen. Uebrigens wird kein Verständiger dagegen seyn, im Gegentheil anrathen, diesen strengen und ihrer Natur nach angreifenden Uebungen der lateinischen Grammatik wie zur Milderung die deutschen Musen zu gesellen, nicht etwa daß sie Deutsch lehren sollten: von diesem Wahne sind wir nun wohl alle befreyt, und sie würden auch nicht, was sie zu thun weder geeignet noch geneigt sind, sondern um den Geist und die Phantasie des Knaben nach den Anstrengungen der Grammatik zu erquicken, zumal ihm der Eingang in die Werke der alten Poesie in jenen Jahren meist noch verschlossen bleibt; zu diesem Behufe würde nöthig seyn für die Vorbereitungsclassen eine auserlesene Schulbibliothek oder eine Anthologie aus den leichtern deutschen Dichtern anzuordnen, welche eine Auswahl von Fabeln von Gellert, Pfeffel, von leichten Liedern und Erzählungen von Utz, Jakobi, Stollberg und Hölty und dieser Art anderes, auch

pro-

prosaische Stücke, als Fabeln von Lessing, leichte Idyllen von Geßner und die einfachen Paramythien von Herder oder Allegorien von Hebel enthalten würde; und so entschieden wir uns oben gegen den Genuß dieser leichten Speise in den höhern Classen erklärt haben, würden wir kein Bedenken tragen, sie in diesen untern zwar nicht in regelmäßigen Stunden, aber doch zur Abwechslung manchmal als Erheiterung und Erfrischung des Unterrichts einzulassen, zumal wenn der Lehrer weiß, den Knaben den Inhalt nahe zu bringen, und darauf sieht, daß die besseren Stücke in das Gedächtniß aufgenommen und darin bewahrt werden.

Auf diese Weise bekommen wir eine methodische und strenge Uebung des Deutschen, ohne für dasselbe eigene regelmäßige Stunden nöthig zu haben, weil sie an die alten Sprachen geknüpft ist. Wir bekommen sie in großer Ausbreitung, weil jede lateinische Stunde, wie später jede griechische da, wo es in das Lesen lateinischer und griechischer Texte eingeht, auch eine deutsche Stunde, eine fruchtbare und sicher wirkende Uebung der Muttersprache zugleich ist. Daß dadurch nichts Fremdartiges in den deutschen Styl übergehe, und der Knabe angehalten werde, den alten Text zwar treu, aber doch mit Wahrung des deutschen Ausdrucks zu übersetzen, ist Sache eines seiner Aufgabe mächtigen Lehrers und kann bey gehöriger Aufmerksamkeit von ihm bald erzielt werden.

Tritt nun der Knabe in die vier obern Klassen des Gymnasiums ein, die wir der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit und der Philosophie gewidmet haben, so wird ihm die Gelegenheit, das Deutsche zu üben, sich noch vervielfältigen. Schon die reichen Gefilde der classischen Literatur, welche nun ihre edelsten Werke seinem Fleiße darbieten, laden dazu ein, denn es gilt jetzo Dichter der verschiedensten Gattungen, Geschichtschreiber und Redner in der Muttersprache nachzubilden, und wenn wir auch, um die edle Zeit zu sparen und die Fahrlässigkeit der Arbeit abzuhalten, nicht rathen können, ganze Bücher derselben deutsch niederschreiben zu lassen, so muß dieses doch bey auserlesenen Stücken und bey diesen unter Controlle des Lehrers geschehen.

Daneben werden die vorzüglichsten Werke in unserer Literatur sowohl der Poesie als der Prosa die ihnen gebührende und mit dem Zwecke der Schule vereinbarliche Beachtung finden, und zugleich deutsche Uebungen in gebundner und ungebundner Rede den classischen zur Seite gehen.

Was nun zuerst die deutschen Dichter anbelangt, so wird die Beachtung derselben in der Ordnung geschehen, welche wir oben für die Lesung der Alten aufgestellt haben, so daß zuerst in den beyden Classen für Poesie und Geschichte die epische Gattung zu erwägen kommt. Die vorzüglichste Rücksicht findet hier der altepische Gesang der Deutschen,

welcher sich in so hochachtbaren Werken, wie die Nibelungen, der Titurell, Parceval erhalten hat, und für die Schule sich um so mehr eignet, weil er wegen des Alterthümlichen der Sprache die gelehrte Sorgfalt des Unterrichts nöthig hat. Eine deutsche Sprachlehre, berechnet auf die Urform unserer Sprache, und bestimmt dieselbe wenigstens in den Denkmälern des zehnten und eilften Jahrhunderts kennen zu lehren, neben ihr eine Chrestomathie jener Gesänge, welche z. B. aus den Nibelungen den letzten Theil von der Reise der Nibelungen in das Hunnenland an enthielte, endlich ein Wörterbuch über dasselbe wären die nothwendigen Erfodernisse für ein solches Studium. Die Schule selbst brauchte jedoch in den Umfang der Sache nicht einzugehen, sondern könnte sich an einer Lesung von drey bis vier Gesängen, dem Werke einiger Monate, und an die Hinweisung auf die Grammatik bey derselben genügen lassen. Ist dadurch zum Verständniß des Altdeutschen und seiner Denkmäler der Weg gebahnt, so kann das Uebrige dem Zöglinge zu eigener Uebung und Belehrung mit Sicherheit überlassen werden. In ähnlicher Art wäre die Messiade dann für die historische Classe im zweyten Jahre zu behandeln, mit Benutzung einer wohlgeordneten und durch zweckmäßige Anmerkungen erläuterten Chrestomathie aus derselben. Eine solche besitzen wir von dem berühmten Philologen Weiske, die ich in meiner Jugend mich erinnere mit Nutzen

gebraucht zu haben. Andere Werke, wie Hermann und Dorothea von Goethe, Luise von Voß in der ältern Ausgabe, wird der Schüler zu eigener Vergleichung mit der Odyssee besonders nachlesen.

In der nächst höhern Classe kämen neben den alten Lyrikern die unsrigen zu stehen. Unsere Literatur ist an lyrischen Gedichten reicher, als irgend eine neuere; doch eignet sich für die Beiziehung in den Kreis der Schule kein Werk aus diesem reichen Vorrath, als die Oden von Klopstock. Ich selbst habe früher als Professor am Gymnasio dieses erhabenste Denkmal des deutschen Genius in der lyrischen Dichtkunst mit großer Theilnahme und offenbarem Nutzen der jungen Leute ihnen näher zu bringen und zu erläutern gesucht. Die Behandlung war wie eines lateinischen oder griechischen Werkes, nur daß sie rascher gehen konnte, weil die Schwierigkeiten der Sprache verhältnißmäßig geringer waren, und nur die Schwierigkeit in den Gedanken und ihrer Verbindung übrig blieb. Das Historische, zum Verständniß der zur Erklärung vorliegenden Ode Nöthige, wurde vorausgeschickt, desgleichen was erfoderlich war, um das Versmaas zu zeigen und den Rhythmus fühlbar zu machen, oder die Anlage des Ganzen und seiner Haupttheile näher zu bezeichnen. Hierauf ward, wie bei Erklärung des Horatius, von einem der dazu aufgerufenen jungen Leute, die Ode stellenweise gelesen, und theils fragend, theils erörternd war ich bemüht, die Natur der Gedanken,

ihre Folge und Beziehung da, wo Dunkelheit war, und zugleich die Zweckmäßigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks und der Bilder darzulegen. War in dieser Weise die Anlage des Gedichts, die Bedeutung und Beziehung des Einzelnen erläutert, so wurde das Ganze von einem andern, in Zusammenhang nach den Gesetzen des ihm eigenthümlichen Rhythmus und der poetischen Sprechung vorgelesen und ein jedesmal war die Wirkung des nun deutlich gewordenen und in seiner ganzen Fülle und Schönheit in die jugendlichen Gemüther eintretenden Werkes groß und sichtbar. Diese Uebungen, welche den Umgang mit den edelsten Werken des menschlichen Geistes, von dem die Schule erfüllt seyn soll, vervielfältigten, und welche zugleich in dem unmittelbaren Zwecke der Schule, durch ein ernstes und eindringendes Studium zu wirken, begriffen sind, bildeten sowohl durch sich, als durch die Vergleichung, welche sie mit Horatius und Pindarus darboten. Auch zeigten sie die deutsche Sprache in ihrer lautersten Gestalt und schönsten Kraft, und veranlaßten zu Nacheiferungen, die mich einige Male selbst in Verwunderung sezten, so daß ich aus diesem schönen Erfolg meines frühern Lehramts eine solche Beschäftigung nicht genug empfehlen kann. Uebrigens wird auch hier die Auswahl der besten Stücke zu treffen seyn, und jeder, der diese zusammenstellte und zweckmäßig erläuterte, würde sich um die Schulen und den deutschen Unterricht in

ihnen ein Verdienst erwerben. Neben Klopstock würden die bessern seiner Zeitgenossen zu beachten und der eigenen Lesung zu empfehlen seyn, zumal dieselben bei dem Trachten und der Sucht nach den neuesten meist kraftlosen Erzeugnissen der Lyrik in eine fast allgemeine und unverdiente Vergessenheit gerathen sind. Uz und Ramler, Kleist, Gleim, besonders seine Kriegslieder, und Pfeffel, die Grafen von Stollberg und Hölty, würden, um der noch lebenden nicht zu gedenken, dabei wieder in die Erinnerung der Nachkommen, wie sie verdienten, eingesezt werden, und würden die ihnen gewidmete Zeit und Mühe durch Richtung des Geschmacks auf das Naturgemäße und Gesunde der Poesie belohnen.

Die oberste Classe, welche der dramatischen Lesung gewidmet ist, wird neben den alten auf die Meisterwerke unsers Theaters hinweisen, doch können diese in den Classen nur zur Vergleichung, zur Erläuterung des Verhältnisses der griechischen und deutschen Tragödie beigezogen, und müssen im Uebrigen, da ihr Verständniß keine Schwierigkeit bietet, der eigenen Lesung unserer Jünglinge empfohlen werden.

Dasselbe gilt von den Werken unser Prosa, von denen kein einziges die Erklärung in der Schule begehrt, oder eine Behandlung, wie sie hier nöthig ist, zuläßt. Gleichwohl ist zu wünschen, daß in dem Maaße wie der Unterricht fortrückt und die Zeit es gestattet, das Beste daraus den jungen Leu-

ten in die Hände gegeben werde. Was Johannes Müller geschrieben, besonders seine Briefe an Bonstedt, das beste Erweckungsmittel der Jugend zu anhaltendem und auf das Höhere gerichtetem Studium, und welches seine Kraft schon an so Vielen bewährt hat, das umfassende Werk von Heeren über die alten Völker, von Lessing vieles, besonders sein Laokoon, und die am meisten geniale und fruchtbringende deutsche Streitschrift, seine Briefe antiquarischen Inhalts, anderes von Winckelmann, von Herder, bieten eine große Fülle von eben so belehrenden, als zu den ernsthaftesten Erwägungen führenden Stoffes für die Jugend, werth einen Theil der Stunden anzufüllen, welche ein, wohlgeordneter Thätigkeit froher, Jüngling auch bei erhöhten Anfoderungen der Schule zu freier Verfügung gewinnt.

Doch wir haben nächst der Lesung noch die schriftlichen, von dem strengen Uebersetzen aus den Alten unabhängigen, Uebungen in der deutschen Sprache übrig, und wünschen diesen allerdings auch in unserer Schule besondere Aufmerksamkeit zu widmen, sowohl den prosaischen als den poetischen. Die poetischen schließen sich am besten in der Classe für Poesie an Lesung der Dichter und an dasjenige, was zur Erläuterung derselben über die Dichtungsarten vorgetragen wird, und werden mehr im Kreis der Nachahmung als der eigenen Thätigkeit zu halten seyn. Es ist eine große Thorheit, den Spruch, daß der Dichter geboren wird, so zu verstehen, daß er wie

ein wildwachsendes Kraut und Gesträuch hervorschieße. Wir werden mit Anlage zur Poesie alle geboren, wie das Gefühl für die Werke derselben beweiset, welches ein allgemeines genannt werden kann, und nicht bestände, wenn dem, was der Dichter im Schein höherer Ansicht und erwärmten Gefühls zeigt, in uns nicht etwas entsprechend und entgegentönend wäre, obwohl die Art unserer Natur, die Richtung unseres Geistes und zufälliges Versäumniß die praktische Ausbildung oft hindern, oder andere Neigungen über jene das Uebergewicht gewinnen. Dagegen bedarf jene Neigung einer sorgfältigen Nahrung und Pflege, wo sie gedeihen soll, und empfängt sie nicht nur durch Lesung der besten Werke des dichterischen Geistes, welche den eigenen Geist in die höhere Richtung des Gefühls und der Ansicht erheben, sondern auch durch die aus ihrer Bewunderung hervorgegangene Nachahmung derselben. Es tritt hier ein, was wir von der Bildung des Styls gesagt haben: nach dem Muster wird gearbeitet und gebildet, bis der geübte Geist den Schwung der eigenen Fittige versuchen kann; doch liegt der Schule nicht ob, Dichter zu bilden, so wenig wie einen vollendeten Historiker, Redner oder Philosophen, sondern nur die dichterische Anlage und das ihr zum Grund liegende Gefühl zu beleben und zu stärken, daß es als ein wohlthätiger und erwärmender Hauch das ganze Gemüth anwehe und beitrage, die Bewunderung zu unterhalten, welche da, wo die höhere Entwickelung

eintritt, eben so wesentlich zum Gedeihen derselben nöthig ist, wie die Gründlichkeit zu ihrem Halt. Zugleich wird die poetische Uebung wesentlich beitragen, das Gefühl für das Starke, Bezeichnende, Harmonische des Ausdrucks zu schärfen, und den Styl zu bilden. In wieferne sich dieselben von mehr oder weniger freier Nachbildung zu eignen Erzeugnissen erheben dürfe, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Den Reiz zu solchen, die Ueberschätzung dessen, was man zu Stande gebracht, und die Eitelkeit, welche sich der Fertigkeit in deutschen Versen meist als einer Art von höherer Weihe überhebt, wird ein verständiger Lehrer leicht in die Schranken weisen, und in dem ernsten Betrieb der alten Sprachen, und der damit verbundenen prosaischen und poetischen Uebungen derselben, so wie in der Ehre und Anerkennung, mit welchen der glückliche Fleiß darin umgeben seyn muß, wird er das beste Gegengewicht gegen eine solche Ueberhebung finden, die ohne dasselbe bald in Leichtfertigkeit und Verschmähung der Gründlichkeit ausartet. Dieselben Uebungen, jedoch in größerer Unterordnung, werden sich auch durch die höhern Classen der Lesung der Lyriker und Dramatiker anschließen, und bei festlichen Gelegenheiten mit öffentlicher Sprechung (declamatio) verbunden seyn, bey welchen füglich auf die eigenen Arbeiten der jungen Leute in lateinischer und deutscher Sprache die vorzüglichste Rücksicht genommen wird.

Die Classe für Geschichte ladet von selbst zu hi-

storischen Uebungen und Aufsätzen ein, denen aber in jedem Falle ein bestimmter Stoff zu geben ist. Auch hier beginnen die jungen Leute am füglichsten mit Nachbildung, und haben, wie oben angemerkt wurde, in den Geschichtschreibern, welche zu ihrer eigenen oder zur öffentlichen Lesung in der Schule dienen, die vorzüglichsten Stellen, seyen es Schilderungen von Zuständen oder Personen, oder umständliche Beschreibungen merkwürdiger Schlachten treu zu übersetzen. Der Lehrer, welchem sie von Zeit zu Zeit vorgelegt werden, wird die Gelegenheit nicht versäumen, auf Fehler des deutschen Ausdrucks und auf Härte der Verbindung aufmerksam zu machen. Hienächst werden die Uebungen sich aus diesen engen Schranken wagen, und historische Stoffe freier behandeln, sey es die Geschichte eines Krieges, dessen Lesung vollendet wurde, und die man in eine nur das Hauptsächliche beachtende, aber die dunkeln Punkte erörternde Uebersicht bringen läßt, oder seyen es die Beweggründe und die Folgen einer großen That, oder die Einrichtung eines merkwürdigen Staates, überhaupt solche Gegenstände, welche die historische Lesung zu einer nähern Kenntniß gebracht hat.

Dadurch wird die Schule zugleich sammt der Jugend vor der fruchtlosen Plage der sogenannten freien oder eigenen deutschen Aufsätze bewahrt bleiben, die hier unter dem Namen von Lucubrationen, dort von Chrieen als ein wüstes Stück veralteter Lehrweisheit zurückgeblieben, und durch die After-

lehren neumodischer Schulkünstler unter andern Namen und Zurichtungen in vielen Anstalten recht wieder zu Ehren gekommen sind. Einen Aufsatz aus eigenen Gedanken und Mitteln schöpfen, sezt einen Vorrath eigener Gedanken und Mittel voraus, wie sie nach langer Uebung erst in dem gereiften Geist sich als die Frucht am Baume der wissenschaftlichen Bildung ansetzen, und der von aller Einsicht in den jugendlichen Geist, sein Kennen und Vermögen verlassene Wahn pädagogischer Thoren, welcher dergleichen von dem kaum erwachten und unter der Pflege edler Muster und Lehren sich erst entfaltenden Jünglinge begehrt, will mit ungeschickter Hand die Früchte brechen, wo erst die Keime derselben aus der Blüthe hervordringen. Ein jeder unter uns, dem so etwas in der Jugend angesonnen wurde, kann und wird sich der Noth erinnern, in die er dadurch gerathen ist, der Leere, die er oft zu seinem Entsetzen in sich selbst zu fühlen glaubte; wenn ihm zugemuthet wurde, zu geben von dem, was er nicht hatte, zu bilden ohne Stoff, zu beweisen ohne Mittel, oder zu lehren, zu ermahnen, ohne der Lehren und der Ermahnungen mächtig zu seyn. Mehrere talentvolle Jünglige, die sich später als Männer in den Wissenschaften ausgezeichnet und Ruhm erworben haben, sind dadurch in jenen Jahren mit Kleinmuth, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit erfüllt worden, weil sie, den Mißbrauch nicht kennend, welcher mit ihrer Jugend und Unerfahrenheit

getrieben wurde, der Ueberzeugung waren, daß sie zu aller selbstständigen Thätigkeit unfähig, und zu einer trostlosen Nichtigkeit im Gebiete der ganzen Bildung verdammt seyen. So wesentlich Noth thut es, in diesem durchaus geistigen, die feinsten Kräfte, die unbefangensten Gefühle umschließenden Gebiete nichts zu übereilen, zu überreizen, sondern auf dem naturgemäßen Wege zu beharren und an der Hand bewährter Meister die Jugend von der Bewunderung und Nachbildung zur Selbstständigkeit des Schaffens und eigenen Erzeugens sichern und gemessenen Ganges emporzuleiten.

Wir können nach diesen Erörterungen kurz seyn über die deutschen Uebungen, welche der rhetorischen und der philosophischen Classe vorbehalten bleiben: sie werden den bezeichneten in der historischen Classe vollkommen entsprechen. In Bezug auf die Reden werden es auch hier theils Nachbildungen hervorragender Stellen, theils Aufsätze über die Rede seyn, deren Lesung die Schule oder der Zögling für sich vollendet hat. In diesen Aufsätzen wird der Gang der Rede summarisch dargelegt, jeder Haupttheil von dem andern getrennt, die Widerlegungen der Anklage, die Beweise für den Beklagten nachgewiesen und Alles in eine Uebersicht gebracht, welche als ein Schematismus des Ganzen die Absichtlichkeit der Anordnung, die Beziehung des Einen auf das Andere wahrnehmen und begreifen läßt. Es ist offenbar, daß eine solche Arbeit nach mehr als einer

Richtung in die Schule eingreift, die überhaupt der Vereinzelung feind ist, und darnach trachten muß, ihre Arbeiten in Zusammenhang zu bringen und die eine durch die andere zu erläutern, zu stützen und zu ergänzen. Gegenüber den Anfoderungen des Styls ist sie eine freie Darstellung eines gegebenen Stoffes, die dem Lehrer Gelegenheit giebt, das hier noch Mangelhafte zu bemerken und zu bessern. Gegenüber der classischen Lesung aber erscheint sie als ein vortreffliches Mittel in das Werk des alten Redners einzudringen, und das Ganze und Einzelne desselben zum völligen Verständniß durchzuarbeiten; gegenüber endlich den Uebungen der Beredsamkeit, welche wir dieser Classe als einen wesentlichen Bestandtheil ihrer Beschäftigung zugewiesen haben, wird sie anleiten, die Anwendung der rhetorischen Lehren an einem gegebenen Fall nachzuweisen. Sie wird zugleich die eigenen Versuche in der Beredsamkeit dadurch vorbereiten und begründen, die ihrerseits wieder in einem ähnlichen Verhältnisse zu den verschiedenen Zwecken der Schule stehen werden. Daß hierin auch eine vortreffliche Vorbereitung selbst auf die Geschäfte enthalten sey, wird jeder anerkennen, welcher weiß, daß die umfassendsten Arbeiten des künftigen Berufes großen Theils auf ein Auffassen des Einzelnen und Wesentlichen eines ausgebreiteten Falles und auf die Vereinigung des Einzelnen zu einer genauen, leichtfaßlichen Uebersicht, welche das Urtheil vorbereitet und möglich macht, zurückgehn.

In der obersten philosophischen Klasse wird es das Gerathenste seyn, solche Uebungen hauptsächlich auf philosophische Werke zu lenken, welche dem Jünglinge zur eigenen Lesung empfohlen werden. Eine Arbeit, welche z. B. den Gang eines platonischen Dialogs darstellt, der Auffindung, Stellung und Verbindung der Begriffe, welche dort gelehrt wird, nachgeht, die Schlüsse, zu denen die Methode führt, nachweiset und beleuchtet, wird, besonders, wenn man Rücksicht auf andere Dialogen nehmen, das Aehnliche vergleichen und Eines durch das Andere erläutern und ergänzen läßt, in Bezug auf die Aufgabe der Klasse dieselben Vortheile gewähren, und die Dialektik als die eigentliche Wehr und Waffe der Philosophie in einem großen Beyspiel und Muster zur deutlichen Anschauung bringen, für das philosophische Studium aber, und die Bildung durch dasselbe von größerm, entscheidenderm, bleibenderm Nutzen seyn, als wenn der Zögling genöthigt würde, ein ganzes wohlbeleibtes System moderner Weltweisheit nach Hauptsätzen und Nebensätzen, nach Kapiteln, Paragraphen und Anmerkungen, Divisionen und Subdivisionen mit allen Buchstaben des deutschen, lateinischen und griechischen Alphabets in das Gedächtniß zu fassen.

Ist auf diese Weise das deutsche Studium, zum Theil an das classische angeschlossen, zum Theil sich aus ihm zur Selbstständigkeit erhebend, durch die obern Abtheilungen der Schule regelmäßig und beharrlich

fortgesetzt worden, so wird die allgemeine Hebung, Stärkung und Bereicherung des geistigen Vermögens und Verstehens, nach welchem wir in der Schule durch Lesung, Unterricht und Uebung unablässig trachten, seine wohlthätige Kraft auch in Bezug auf den deutschen Styl offenbaren. Der in solcher Pflege erzogene Jüngling wird durch sie die Grundlage desselben gewonnen haben. Er wird, durch edle Muster genährt und durch Uebung gestärkt, anfangen die Form seiner Gedanken und Ansichten, seiner Gefühle und Erwägungen mit Wohlgestalt zu umgeben, und zuletzt wird die Blüthe des gebildeten Geistes auch in seiner Rede in junger Schönheit und Frische hervorbrechen.

Uebrigens habe ich in Bezug auf den deutschen Unterricht in den gelehrten Schulen zugleich auch Rath und Ansicht meines Collegen in der Akademie, des Herrn Oberlieutenant Schmeller begehrt, welcher sich durch seine Grammatik der süddeutschen Mundarten einen ehrenhaften Namen unter den deutschen Sprachforschern erworben hat, und füge seine Darstellung derselben um so lieber zu den Beylagen dieser Schrift, weil sie eine Bestätigung der oben ausgeführten Ansichten über den deutschen Unterricht aus dem Munde eines Mannes enthalten, welchem Niemand einen vorzüglichen Beruf hierin zu urtheilen streitig machen kann.

Doch indem wir an dem Ziel dieser Betrachtungen angekommen sind, und zugleich an die Anordnung, die Methode der classischen Studien und

die Mannigfaltigkeit der für beyde Fächer begehrten Arbeiten und Uebungen zurückdenken, könnte mancher, der zuvor gefürchtet hat, wir giengen nur auf Worte und Redensarten aus, vielleicht besorgen, daß wir der Gegenstände, der Sachen zu viele bekommen hätten, und durch die Fülle derselben besonders für die vier obern Classen überschüttet, vielleicht auch verwirrt würden, offenbar mit Unrecht. Denn als Hauptsache haben wir die classische Lesung in die gelehrten Schulen hineingestellt, und dadurch sowohl die Einfachheit und Schlichtheit der Schule bewahret, als auch für alles übrige Wissenschaftliche den Halt- und Mittelpunkt gewonnen. Die besondern Stunden, welche das Deutsche nöthig macht, sind in jenes verflochten, und beyden sammt den Uebungen im lateinischen Styl und Vers vierzehn wöchentliche Stunden zugetheilt, deren Austheilung in jeder Classe füglich einer Berathung der Lehrer am Anfange jedes Schuljahres überlassen bleibt. Was außerdem nöthig war, den Unterricht in der Poesie, der Geschichte, der Beredsamkeit, der Philosophie, welchen jene Lesung der Hauptsache nach leisten muß, zu ergänzen, zu erläutern, und durch Anwendung fruchtbar zu machen, kann in vier wöchentlichen Stunden geleistet werden. Bey Ermäßigung der Stoffe selbst und ihrer Verarbeitung zu dem durch Maas und Zwek der Schule bedingten Ganzen kommt es hauptsächlich auf die Geschicklichkeit und den Eifer des Lehrers an, welcher, wenn

er seinem großen und wichtigen Beruf gewachsen ist, und ihn mit Heiterkeit und Zufriedenheit erfüllt, die unnütze Weitschweifigkeit so sehr wie die geistlose Trockenheit entfernt halten, und überall auf das Wesentliche, Gründliche, Bestimmende und durch seine Art und Eigenschaft wahrhaft Bildende durchdringen, also aber, wie die Erfahrung jeder mit würdigen Lehrern und gründlichem Unterricht geschmückten Schule lehrt, sein Ziel unfehlbar erreichen wird. Die Lehrstoffe selbst, welche wir angeordnet, und deren Methode wir gezeigt haben, so mannigfach sie auch erscheinen mögen, laufen doch in gerader Richtung auf denselben Punkt zusammen, ergänzen sich, bedingen sich, setzen sich voraus, und befruchten sich gegenseitig, so daß kein anderes System des Unterrichts gedacht werden kann, vergleichbar mit diesem alten, allen Völkern und Zeiten, welche höhere Bildung haben, angehörigen, wenn es durch gute Lehrer gut angewendet wird. Was aber die achtzehn Stunden anbelangt, welche wir für diesen Inbegriff von Lehrgegenständen wöchentlich bekommen haben, so bedarf nach dem Vorhergehenden es keiner Bemerkung, daß wir diese sämmtlich Einem und demselben Lehrer anvertrauen, welcher sofort als der eigentliche Classenlehrer erscheinen wird. Eine Zersplitterung derselben nach Fächern unter mehrere Lehrer löst ihren nothwendigen, innern Zusammenhang auf, und macht einen nur durch die innere Durchdringung der Fächer erzielbaren vollen Erfolg un-

möglich. Sie zersplittert aber zugleich mit der Arbeit den Lehrstoff, mit der Wirkung auch das Ansehen des Lehrers und die Aufsicht der Classe, und ist der Zucht derselben ebenso nachtheilig wie dem Unterricht.

2.

Ueber den mathematischen Unterricht.

Noch ist uns die Mathematik übrig geblieben, deren Mittel und Wege offen und keinem Zweifel unterworfen sind; indeß wird auch hier bey Anordnung dieses Lehrstoffes auf die Bedürfnisse der Schulen und darauf zu achten seyn, daß er mit dem übrigen so viel als möglich zu einem Ganzen verbunden, auf ihn bezogen, an seine Mittel und Wege geschlossen werde.

Rechnen und Formeln der Algebra auflösen, Figuren der Geometrie und Trigonometrie bilden und ihre Eigenschaften nachweisen, scheint für den ersten Augenblick mit dem Zwecke der Schule zur Menschlichkeit zu erziehen in keinem oder nur in einem sehr entfernten Zusammenhang zu stehen, und mehr als eine Sache des künftigen Bedarfs in ihren Bereich aufzunehmen; doch werden wir diese Ansicht gleich von vorn herein entfernt halten müssen; denn das Maas des künftigen Bedarfs ist überall, wo man es anlegt, die Meßruthe des Zaubrers, die nach seinem Willen bald groß bald klein erschien, aber

keinem Dinge gerecht war, am wenigsten demjenigen, für welches man sie eben nöthig hatte. Wie vieles wird der künftige Gelehrte, Staatsmann, Richter, Priester und Arzt von der Mathematik über das Rechnen hinaus brauchen; oder was von der Mathematik, so viel er auch erlernt haben mag, wird er einmal nicht brauchen? kann auch hier mit gleichem Rechte gefragt werden. Zwischen diesen jede Gestalt annehmenden und alle Farben schillernden Trugbilden des künftigen, möglichen, wahrscheinlichen Bedarfs hindurch wird auch hier die Schule zunächst ihren Blick auf das, was in der Mathematik für ihren Zweck Entwickelndes und Bildendes liegt, ganz und ausschließend gerichtet haben, überzeugt, daß der Geist, der Genius der wahren Wissenschaft, wenn ihm aufrichtiger Dienst und Ehre zu Theil wird, auch hier sich wohlthätig und heilsam für die Jugend und das Alter erweisen wird.

Der Unterricht im Rechnen, welches wir neben dem religiösen, classischen, deutschen und geographischen Unterricht durch die Vorbereitungsclassen ausbreiten, wird am Schlusse derselben die nöthige Fertigkeit und Gewandtheit in den fünf Arten, der Dreyregel und der gebrochenen Zahlen gewährt haben. Hierauf tritt für das Gymnasium der Lehrer der Mathematik ein, welcher dahin arbeiten wird, daß in den beyden untersten Classen der Anstalt die Arithmetik im Zusammenhange und nach ihren Gründen als Wissenschaft erlernt werde.

Der Unterricht in der Arithmetik und die Uebung im Rechnen geht dem Grammatischen, wie in den Classen der Schule, so in seiner Bedeutsamkeit für die Entwicklung des Geistes zur Seite, besonders wo er sich über das gemeine Rechnen zur Einsicht in die Natur der Zahlen, ihrer Verhältnisse und der Gründe des ganzen Verstehens erhebt, und das Ergebniß als eine nothwendige aus den Eigenschaften und Verhältnissen der Zahlen fließende Folge des Verfahrens erscheinen läßt. Alle Grundverhältnisse, auf denen die Verbindung der Wörter zur Sprache beruht, kehren hier in anderer Gestalt wieder, und so wie jede Formel der Gleichsetzung z. B. $4 = 2 \times 2$ mit jedem einfachen Satze z. B. der Berg ist hoch und steil auf demselben Grunde beruht, beyde aber eine gemeinsame Abziehung (Abstraction) voraussetzen, welche in den allgemeinsten Zeichen z. B. $a = b \times b$ versinnlicht wird, so ist es derselbe Fall mit jedem Zahlverhältnisse, dem in der Sprache irgend ein Verhältniß der Begriffe oder Sätze entspricht. Die Arithmetik als Wissenschaft hat also in der Bildung des Geistes dasselbe Feld anzubauen; sie nimmt wie die Grammatik das ganze Gebiet geistiger Verrichtungen (Functionen) in Beschlag, ordnet, wie jene, die einzelnen, beachtet die Eigenschaften der einfachen uud zusammengesetzten Größen, wie jene der Begriffe und Sätze, lehrt wie sie ihre Verbindungen, und führt wie sie durch Ausscheidung, Beyziehung, Ergänzung zu den Ergeb-

nissen eines regelmäßigen, den höchsten Gesetzen des Geistes analogen Denkens. Beyde gehen Hand in Hand, und führen durch gemeinsame Bemühungen, einig in der Sache, verschieden nur in den Mitteln, den ihrer weisen Pflege vertrauten Knaben zum Bewußtseyn und zum Besitz seines geistigen Vermögens. Hienächst ist auch klar, weshalb neben und über der Arithmetik sich die Algebra unmittelbar erheben müsse, weil sie nämlich die Arithmetik aus der Beschränkung, welche die gegebene Zahl noch zuläßt, vollends entrückt, und ganz in das reine Gebiet der höchsten geistigen Absonderung und ihrer Gesetze emporhebt. Dadurch aber gewinnt sie die Möglichkeit der strengsten, größten und kürzesten Ergebnisse, durch welche die Algebra zur Königin der mathematischen Wissenschaften und zur Grundlage ihrer den Himmel und selbst die Unendlichkeit umspannenden Größe geworden ist. Auch hier, in diesem Gebiet der reinsten, unbedingtesten Verhältnisse, ist und zwar an dem größten, unbestreitbarsten, erstaunlichsten Beyspiele klar geworden, daß höchste Abstraction und Forschung zugleich die äußerste Brauchbarkeit, und daß der größte Nutzen ohne die reinste Forschung undenkbar ist.

Wie weit in der Algebra das dritte Jahr des Gymnasialunterrichts der Unterricht gedeihen soll, hängt von der Fähigkeit des Lehrers und der Schüler ab: bis zur Findung und Auflösung der cubischen Gleichung wird er auch bey mäßigen Anlagen

und unter weniger günstigen Verhältnissen gedeihen können.

Den drey obern Gymnasialclassen fällt sofort die Geometrie anheim, welche wir, als in dem schönen und viel umfassenden Raum der ihr zugewiesenen Zeit bis über die Lehre von den Kegelschnitten, diese wenigstens in ihrer Grundlage und Hauptsache umschließend, auszubreiten im Stande sind. Damit aber diese Wissenschaft auch mit dem Zweck der Schulen vollständiger in Uebereinstimmung gebracht, und zu ihren andern Stoffen in ein engeres Verhältniß gesetzt werde, nach welchem sie als eine Ergänzung und Abschließung derselben zu betrachten kömmt, ist nöthig, ihre Methode in den Weg der Alten, des Euclides, des Archimedes und des Apollonius von Perga wieder einzuleiten.

Welches auch die Fortschritte, die Größe der Neuern in der Mathematik seyen, darin stimmen die größten unter ihnen, Kepler wie Kästner, Newton wie Laplace überein, daß das Werk ihres großen Gründers, des Euclides, rücksichtlich der Methode, der Anordnung des Stoffes, der Folge des Einzelnen, der Herleitung des Zusammengesetzten aus dem Einfachen, der Strenge und Genauigkeit der Beweise noch von keinem andern erreicht, noch weniger übertroffen worden sey. Diese Methode aber, und ihre wissenschaftliche Tiefe, Strenge und Folgerechtigkeit, besonders in dem geometrischen Theile seines Werkes, ist es gerade, was uns für die Leh-

ren, die Uebungen und die Weckung der Schule, für die Bildung und Stärkung der geistigen Verrichtungen, die ihr obliegt, wesentlich und unentbehrlich ist, und wir werden schon dadurch genöthiget darauf zu dringen, daß dieser Theil des Unterrichts streng auf die Grundsätze und die Methode des Euclides gegründet werde. Die Geometrie, als Mittel und Stoff geistiger Entwicklung, Stärkung und Bildung betrachtet, stehet der Arithmetik zur Seite, und ihre Lehren durchkreuzen sich in mehr als Einer Richtung mit den arithmetischen; doch erfodern die Rücksichten auf die noch frühe Jugend unserer Zöglinge, die Stoffe beyder getrennt zu halten, um die Uebersicht zu erleichtern, und ihre Durchdringung und Verschmelzung zu Einem großen Ganzen der vollendeten Bildung des Mathematikers zu überlassen, die außer dem Bereich der Schule liegt. Geschieden von der Arithmetik wiederholt sie die Darlegung der Gesetze des Denkens, und bringt sie in Anwendung auf eine bestimmte Richtung der Größe, in welcher dieselbe, aus ihrer höchsten Abstraction heraustretend, sich als Linie, Fläche und Körper darstellt, und jene Fülle von Eigenschaften und Verhältnissen offenbart, an die, in ihrer Anwendung auf bestimmte Stoffe und Fälle das Weltgebäude und die Natur der Dinge als an die unsichtbaren und geistigen Fäden der höchsten Kraft und Macht gebunden ist. Darum sagte ein begeisterter Verehrer und Kenner der Mathematik, daß sie sich ab-

lösend von den concreten Massen, und die Richtung ihrer Gesetze durch die höchsten Gebiete des Denkens bis zur Urquelle desselben verfolgend, die göttliche Wissenschaft und der Verstand Gottes sey. Der Gang des Mathematikus durch jene Regionen sey einem Fluge des entkörperten Geistes vergleichbar, der über dem Triebwerk der Schöpfung schwebend und erhaben, bis an die Schwellen ihres Heiligthums gelange, und dort der höchsten Einsicht in die göttlichen Dinge, welche sich den andern Menschen nur im Widerschein ihrer durch den Stoff getrübten Wesenheit offenbaren, theilhaftig zu werden anfange.

Nicht als ob bis dahin unsere Jünglinge durch den Unterricht der Schulen können erhoben werden, geschieht dieses begeisterten Mannes hier Erwähnung, wohl aber um die Richtung zu bezeichnen, in welcher auch dieses Studium wohl eingeleitet und geführt, zu dem Höchsten und Letzten gelangt, welches der Gipfel aller wahren Wissenschaft und Einsicht ist; denn jede endet zuletzt an jener Schwelle des Unendlichen und der Unendlichkeit, um vor dem verhüllten Heiligthum derselben in Demuth anzubeten.

Die Geometrie aber, auf die Arithmetik und Algebra folgend, bringt die Gesetze und Eigenschaften der Größe, obwohl in dem Gebiet des Allgemeinen beharrend, dadurch zur größten Deutlichkeit, daß sie von den in höchster Vollendung und Schärfe gedachten Linien, Flächen und Körpern ein den Sinnen zugängliches Abbild gestattet, und also hin-

ter den Schleyer geistiger Unsichtbarkeit in das Sichtbare und Greifbare hervortretend, ihre Lehren der Anschauung und der Begreifung nahe legt, ohne von ihrer Reinheit und Schärfe zu verlieren. Sie wird dadurch zu einem Denken mit den Augen, wenn man so sagen darf, während die Grammatik durch das Ohr mit dem Innern des Geistes verkehrt. Dieses Beziehen ihrer Gesetze auf gegebene Figuren, das Begreifen der höchsten und überraschendsten Lehren durch die Sichtbarkeit der Körper ist es aber gerade, was zu gleicher Zeit den Jüngling anzieht, weckt, und seine, der höchsten Abziehung noch unfähige Kraft, allmählig zu derselben erhebt und vorbereitet. Deshalb sollte jeder Gebrauch algebraischer Formeln aus dem Gebiet der auch die Kegelschnitte umfassenden Geometrie für das Gymnasium aufgegeben werden und verbannt seyn. So wesentlich sie dem Mathematiker sind, um ihn zu der Höhe seiner Wissenschaft zu erheben, so störend und unfruchtbar sind sie in der Vorbildung desselben und in der Bildung der Jugend durch die Schule, weil sie ein schon eingeübtes und ihm bekanntes Verfahren, nur in anderer Form, immer von neuem beginnen. Dazu ist derjenige, welcher eine gegebene Gleichung fünf oder sechsmal umstellt und umbildet, um am Ende diejenige zu bekommen, die, aufgelöst ihm lehrt, daß z. B. geworfene Körper in der Parabel fliegen, zu diesem großen und wichtigen Ergebniß wie durch einen unsichtbaren Zwang geführt werden, schnell und untrüg-

lich, das ist wahr, und das reicht dem Mathematiker hin; aber unfruchtbar für den Jüngling, weil sich ihm eben nur der Zwang der Schlüsse, den er schon sattsam erfahren, in einer neuen Formel gezeigt hat. Anderes wird demjenigen zu Theil, welcher mit dem der Algebra unkundigen Verfahren der alten Mathematik zu derselben Wahrheit auf dem konstructiven Wege der Figuren und der durch sie begründeten Anschauung gelangt ist. Während die Algebra zum eben genannten Beweise durch die Formel mit verbundenen Augen führt, zeigt die konstructive Methode des Archimedes, zumal wenn die dort ausgelassenen Mittelsätze von einem verständigen Lehrer in gehöriger Ordnung und Vollständigkeit eingefügt werden, die ganze Werkstatt des Verfahrens geöffnet und hell. Jeder Schritt wird mit offenen Augen, mit Bewußtseyn und Sichtbarkeit gethan, und aus der harmonischen Verbindung der Figuren, aus den sich voll und klar entwickelnden Folgen ihrer Eigenschaften geht zuletzt das Ergebniß vom Parabelflug der geworfenen Körper, und so jedes andere Gesetz vor den Augen des befriedigten und erstaunten Jünglings in aller Klarheit und Bündigkeit hervor. Nichts ist mehr geeignet, als ein solches Verfahren, in dem Geiste die deutlichste Vorstellung von der Natur und Kraft strenger Beweisführung zu wecken, und ihn dadurch in den Besitz seiner selbst und seiner höchsten Fähigkeit zu setzen, aus dem Gegebenen das Geforderte, aus dem Sichtbaren das Unsichtbare herzu-

leiten, um gleich dem Archimedes von einem gegebenen Punkte außer der Erde die Erde zu bewegen. Was demnach zu unserm Zweck nöthig und unendbehrlich seyn wird, ist ein vollständiges Lehrbuch der Geometrie in dieser Ausdehnung nach den Grundsätzen des Euklides, Archimedes und Apollonius Pergäus, von diesen nur die Hauptsätze aufnehmend und mit den andern verbindend, und so die konstructive Geometrie im vollen Umfang zur Belehrung, Weckung und Bildung der Jugend vor ihren Augen nach den Meistern desselben Alterthums ausbreitend, welches wir als die beste Bildung durch seine geistigen Schätze betrachtet haben, und auf welches also auch dieser Gegenstand des Unterrichts der gelehrten Schulen zurückkehrt.

Erwäget man zugleich, daß auch der gelehrte Unterricht im Christenthum mit dem Alterthume, aus dem es zu uns gekommen ist, mit seinen Sprachen und Schicksalen auf das innigste zusammenhängt, eben so unsere eigene Literatur in ihren edelsten Theilen dasselbe berührt und von ihm befruchtet wird, so vereiniget sich, was wir als Stoff der Schule zur Pflege der Jugend, zur Erweckung der Frömmigkeit, Stärkung der Sittlichkeit, zur Schärfe des Gedächtnisses, des Urtheils, zur Uebung des Denkens, des Darstellens, oder als Vorbereitung auf die höhern Wissenschaften, und durch sie auf die würdige Erfüllung des künftigen Berufs in den Kreis der Schule gezogen haben, zu einem in sich abge-

schlossenen, vollgegliederten, harmonisch gebildeten Ganzen, um das Alterthum als den Mittelpunkt, aus dessen Schicksalen, Weisheit, Erfahrungen und Ueberlieferungen die neuere Zeit, das Ihrige dem Ueberlieferten beymischend, hervorgegangen ist, und auf welches unsere Ansichten, Arbeiten und Bestrebungen für die Schule sich in den gradesten Richtungen zurück beziehen. Wie aber aus der alten Zeit die neue Zeit, als aus ihrer Mutter mit der Grundlage und der Möglichkeit ihrer Bildung hervorgegangen ist, so wird auch unsere zur höhern Bildung berufene Jugend, das letzte Glied der langen Kette von Geschlechtern, oder vielmehr der jüngste Sprößling an ihrem aus dem Alterthum hervorgewachsenen Baume bey dieser Anordnung und Führung ihrer Pflege, gleich denen der frühern Zeiten und Völker, aus demselben einer vollen und erfreulichen Nahrung ihres Geistes theilhaftig und zu der Blüthe und der Frucht entwickelt werden, die in eines jeden Natur verborgen liegt.

3.

Schlußbemerkungen über den Unterricht in den Hauptfächern.

Wird es aber, — diese Besorgniß kehrt in vielen wechselnden Farben und Gestalten immer wieder zurück — möglich seyn, die Ganzheit von Lehren und Uebungen, wie die vorhergehenden Abschnitte

sie dargestellt, gegliedert, auseinander hergeleitet und durch sich gegenseitig ergänzt haben, in irgend einer Anstalt durch eine beschränkte Zahl von Lehrern und bey einer beschränkten Zahl von Stunden zu umfassen und durch eine gleichmäßige, zusammenstimmende Bewegung aller Theile eines solchen viel umfassenden Lehrkörpers die Schule in einen zugleich raschen und festen Gang nach dem ihr aufgestellten hohen Ziele zu bringen? Wer verbürgt die Geschicklichkeit, den Eifer und die Eintracht aller hier nöthigen Lehrer, und woher die Bücher nehmen, welche vorausgesetzt werden, und von denen die wenigsten in der oben bezeichneten Anordnung, Ausdehnung und Richtung geschrieben sind? Indeß die Bildung guter Lehrer durch Vermittlung des Staats kann eben so, wie ihr Zusammenwirken durch die Vermittlung eines erfahrnen Rektors gefodert und vorausgesetzt werden. Es kann nicht oft und nicht nachdrucksam genug darauf hingewiesen werden, daß wo es in der einen oder der andern Hinsicht im Ganzen gebricht, überhaupt an kein Gedeihen zu denken ist, auch an keinen neuen Plan, am wenigsten an einen den Bedürfnissen der Zeit und des Volkes entsprechenden, weil ein solcher am meisten die geübte Kraft uud den heitern Eifer der ihres Berufes mächtigen und frohen Lehrer voraussetzt. Wo es aber nicht im Ganzen, sondern im Einzelnen fehlt, da kann nachgeholfen werden, und auch ein noch in mehrern Gliedern weniger rüstiges und gebildetes Lehrpersonal kann die

Ausführung beginnen, indem des Guten dann zum wenigsten ein Theil gewonnen, und bey dem Ineinandergreifen aller Theile der Schade des Einen Jahres durch den folgenden Gewinn des andern wenigstens zum Theil übertragen wird. Ebenso verhält es sich mit den Büchern. Man läßt sich vor der Hand an den, der Forderung unserer Schule noch am meisten entsprechenden, welche geschrieben und vorräthig sind, genügen. Ist aber das Bedürfniß des Fehlenden einmal gefühlt und anerkannt, so braucht es nur einer geringen Anregung der vorstehenden Behörden, um ihm abzuhelfen. Denn in allem, was auf gelehrte Schulen und ihren Unterricht bezüglich ist, zeigt die Literatur eine ganz ungemeine Thätigkeit und Fruchtbarkeit, und diese steht den Absichten und Planen der Regierung, welche auf das den Wissenschaften Förderliche gerichtet sind, in jeder Weise zur Verfügung.

Aber gesetzt auch, daß die zur Einführung einer solchen Schule fähigen Lehrer gefunden, die fehlenden Bücher geschrieben, und in den jedem Fache zugewiesenen Stunden der Lehrstoff erschöpft werden könnte, sind nicht dieser Lehrstunden selbst zu viele geworden? Wir haben dem classischen Unterricht, mit Inbegriff des deutschen und sächlichen, wöchentlich 18 Stunden, neben ihm dem religiösen jede Woche vier Stunden, und eben so viel dem mathematischen angewiesen, wodurch die Anzahl der wöchentlichen Stunden auf 26 gestiegen ist. Werden diese nach alther-

gebrachter Weise so vertheilt, daß zwey Nachmittage die Woche frey bleiben, so bekommen wir drey auf jeden Morgen der Wochentage, und auf jeden der vier nicht freyen Nachmittage zwey Stunden. Es ist zwar unter uns jetzo die Gewohnheit, sich des Morgens mit zwey Stunden zu begnügen, so daß die Arbeit der Schule, wenn sie im Sommer um 7 Uhr beginnt, um 9 Uhr geschlossen wird: aber offenbar ist auch in dieser Beschränkung des Unterrichts auf eine nothdürftige Zeit ein Hauptgrund seiner Mangelhaftigkeit zu suchen. „Aber die Knaben sind nicht im Stande, drey Stunden nacheinander auf derselben Stelle zu verharren. Sie gehen dabey an Leib und Geist zu Grund." Sie bestehen bey dieser geistigen Diät sehr wohl in andern stärker eingerichteten Anstalten, und unter uns bey derselben Anordnung in jenen kleinen Schulen von denen früher Meldung geschah, mit derselben Stundenzahl. Ich finde nicht, daß mein ältester Sohn, ein Knabe von acht Jahren, der die noch übrige jener beyden Schulen besucht, durch diese Ausdehnung in irgend einer Weise beschädigt oder übernommen würde. Dazu werden bey Zurückführung der Classen auf eine mäßige Schülerzahl die Einzelnen leichter übersehen und in Thätigkeit erhalten. Endlich werden die Lehrer bey Vertheilung des Unterrichts leicht bewirken, daß durch den Wechsel der Lehrgeständе mit jeder Stunde Ruhepunkte gewonnen und die Ermüdung durch Einförmigkeit abgehalten werde.

In den vorbereitenden Classen fällt die ganze Stundenzahl dem Classenlehrer anheim, der dieser Arbeit, weil sie weniger Vorbereitung bedarf, leichter gewachsen ist. Der Classenlehrer des Gymnasiums sieht sich von den Lehrern für Religion und Mathematik in der Weise unterstützt, daß ihm weniger Stunden bleiben, als beyden, die, an alle sechs Classen der Anstalt gewiesen, 21 bis 24 Stunden übernehmen würden, während sein Amt ihm 18 auflegte; doch wird diese Ungleichheit durch die Correctur aller Art, welche sein Geschäft mit sich bringt, durch die Anordnungen der Uebungen, und durch die Führung des Privatfleißes der Schüler mehr als aufgehoben.

Noch eine Bemerkung scheinen die Benennungen classische Studien, classischer Unterricht zu bedürfen, die wir gebraucht haben, während man hier gewöhnlich, was er bezeichnet, philologische Studien und Philologie nennt, mit Unrecht. Philologie ist die gelehrte Kunde des classischen Alterthums, wie Theologie die gelehrte Kunde der Religion, und umfaßt als solche einen weiten Kreis engverbundener Wissenschaften. Aus ihrer Kunde theilt sie der Jugend in jenem Unterricht mit, was zu ihrer Bildung gehört, wie die Theologie aus der ihrigen was zur Kenntniß der religiösen Wahrheiten und Pflichten erforderlich ist, und so wie es unpassend wäre, den religiösen Unterricht einen theologischen zu nennen, weil er nicht auf Gelehrsamkeit in diesen Dingen ausgeht, obwohl er aus ihr hervorgegangen ist, ebenso wenig

kann

kann philologischer Unterricht genannt werden, was der Jugend zum Verständniß der alten Sprachen und Literatur aus den Schätzen der philologischen Gelehrsamkeit mitgetheilt wird. Philologischer Unterricht tritt nur da ein, wo Philologen gebildet werden, so wie theologischer da, wo Theologen zu bilden sind; doch versteht sich, daß den classischen Unterricht nur der Philolog besorgen kann, der aus der Fülle und Gründlichkeit seiner Kenntnisse das Zweckmäßige und Nutzbare zusammenstellt, so wie der Theolog berufen ist, in Bezug auf den religiösen Unterricht auf gleiche Weise zu verfahren. Die Bestimmung und Scheidung der Begriffe ist gar nicht so unwichtig, wie es scheinen möchte, und ihre Vermischung hat besonders unter uns manche unrichtige Ansicht und manche ungerechte Beschuldigung des classischen Unterrichts veranlaßt. Eine classische Bildung zu erhalten wird sich Niemand weigern, wenn er nicht von allen Musen verlassen ist; aber eine philologische werden mit Recht alle diejenigen ablehnen, welche nicht Philologen zu werden geneigt sind.

4.

Unterricht in Nebenfächern.

Doch während wir, so scheint es, Mühe hatten, den Stoff, welchen uns die Bestimmung der

gelehrten Schule und eine innere aus ihr hervorgehende und wirkende Nothwendigkeit zuführt, zu bewältigen, und uns gegen Ueberfüllung und die davon unzertrennliche Zerstreuung sicher zu stellen, drängen noch andere Lehrgegenstände hervor, welche mit mehr oder weniger Dringlichkeit empfohlen werden, und den schon geschlossenen Eingang in die Schule nach allen Richtungen hin belagert halten: Die neuern Sprachen, die französische, die italienische, die englische, besonders aber die erste, als das Mittel allgemeiner Conversation der Völker miteinander begehren fast mit Ungestüm den Einlaß, und ihre vortrefflichen Meister drohen den ehrenhaften Professoren der alten Lehrweise darin einen harten Kampf, welcher mit Gründen der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit, mit Erwägungen, hergenommen aus der Schönheit, dem Reichthum ihrer Literatur, ihrer Verwandtschaft mit uns, auch ihrer Bildungsfähigkeit geführt, durch heftige Bestrebungen, durch Leidenschaften, Befeindungen der Absicht unterstüzt, und durch ganze Schaaren von gleichgesinnten Vätern und Vettern, Müttern und Muhmen der in die Schulen aufgenommenen Jugend erneut wird, auch andere Stadtgenossen gesellen sich zu ihnen, welche von einem uneigennüzigen Eifer für das allgemeine Wohl und das Bürgern Nüzliche entflammt werden. Mit Ansprüchen, die in der lezten Zeit etwas kleinlauter geworden sind, haben sich die Kunden und Uebungen aller Theile der Naturge-

schichte dazu gesellt, nicht die ehrenwerthen Wissenschaften in ihrer stattlichen Gestalt und Würde, sondern Zubereitungen aus ihren Stoffen, der Mineralogie, der Botanik, der Zoologie mit Büchern voll bunter und schöner Bilder, mit gut gewählten Sammlungen merkwürdiger Mineralien, besonders vaterländischer, mit wohlgeordneten Vorräthen von Blumen und Kräutern, frischen und getrockneten, mit Kästchen der schönsten Muscheln und Schmetterlinge, mit zierlichen Schränken, hinter deren Glasthüren in ausgestopften Bälgen eine anmuthige Mannigfaltigkeit buntfarbiger Vögel, Nester und Eyer dabey, die Knaben anlockt, und die ihrer Jugend natürliche Neugierde und Wißbegierde rege macht. Diese halten sich entfernter von dem Getümmel der Streitenden und Eifernden, weil ihre Stoffe sich von selbst zu empfehlen scheinen, und die Beschauung ihrer Sammlungen der Ruhe bedürftig ist. Aber zwischen ihren friedsamen Reihen erscheinet der Meister der Schönschreibkunst, dem sich der Zeichnenlehrer mit einer erfreulichen Aussicht auf die Bildung durch schöne Künste voranstellt, von anderer Seite kommen die Meister der Tonkunst, um das Klavier, die Violin, die Flöte, die Clarinette und eine Fülle anderer Tonzeuge, welche zum vollen Chor nöthig sind, in die Schule hineinzuführen, nicht ohne den Singlehrer, welcher zur Herstellung und Belebung der vollen Harmonie nöthig ist. Auch der Tanzmeister hat sich eingefunden und begehrt,

um Anstand und Feinheit in den Bewegungen zu lehren, Einlaß mit den übrigen, desgleichen halten die Meister im Reiten, Fechten und Voltigiren Anfrage. Selbst der Turnlehrer läßt sich sehen; doch verschüchtert und nur in der Ferne, weil sein übermäßiges Haar, sein unmodischer Bart und der abweichende Schnitt seines Wamses ihn auf das äußerste verdächtig gemacht haben. Nun bin ich keineswegs geneigt, irgend einen Anspruch zu bestreiten, den diese Gewalten und Mächte, von welchen die Zugänge zur gelehrten Schule belagert werden, geltend zu machen bemüht sind; indeß wollte Jemand sofort aus Neigung für eine solche Fülle des Schönen und Nutzbaren ohne weiters ihnen die verschlossenen Pforten öffnen, und den ganzen Zug von Meistern und Lehrern zu Fuß und zu Pferde, mit Schwertern und mit Springstangen, mit Zeichenbrett und Violin und mit allen den Instrumenten, Kisten, Schränken und Gepäck hineinlassen, so würde sich drinnen alsobald eine solche babylonische Verwirrung der Sprachen, und ein solches Pfeifen und Geigen, Tanzen und Springen, Declamiren und Demonstriren, erheben und durcheinander treiben, daß Jemand, der ein vernünftiges Wort zu sagen hätte, Mühe haben sollte, sich ein mäßiges Gehör zu verschaffen. Daß aber in diesem Getümmel die streng geschlossene Ordnung der religiösen, classischen, deutschen und mathematischen Studien nothwendig durchbrochen und mit ihr alle Anstalten und Maßregeln

der Schule in die größte Verwirrung und Hülflosigkeit gerathen würden, ist kaum zweifelhaft.

Da wir nun die Geschlossenheit jener Arbeiten, ihre Anordnung, Ausbreitung und Verbindung aufrecht zu halten durch die Bestimmung der Schule selbst genöthigt sind, so stellt sich die Frage dahin: Wie viel von den genannten Uebungen und Kunden in unserer Anstalt noch zulässig sey, ohne ihren Kreis zu stören und ihre Bestimmung zu gefährden.

In den vier vorbereitenden Classen haben wir neben dem religiösen, lateinischen, arithmetischen und geographischen Unterricht, noch einige Stunden für die Naturgeschichte zur Verfügung; und so entschieden ein Unterricht in ihr, welcher sich auf Kosten des andern ausbreiten wollte, abzuweisen ist, so nutzbar kann doch in Verbindung mit ihm eine faßliche Anleitung zur Kenntniß der drey Reiche der Natur werden, wie sie in vielen und gangbaren Lehrbüchern für die Fassung der frühen Jugend sattsam zubereitet ist. Wird nur der Knabe in der Grammatik streng gehalten, so braucht man ihm daneben die Freude an Schmetterlingen und Steinen, und was sonst seine Aufmerksamkeit auf die ihn umgebende Natur richtet, nicht zu verkümmern. Auch wird vielleicht manche Anstalt in ihren höhern Kreisen noch einen Raum finden, um diese Naturstudien in ihnen wieder aufzunehmen; doch das hängt von Talent und Neigung des einzelnen Lehrers ab, und ist für das Ganze von untergeordneter Bedeutung. Denn das

eigentliche Studium dieser Dinge wird füglich der Universität und denjenigen vorbehalten, die es zu ihrem künftigen Beruf nöthig haben.

Von den neuen Sprachen gehört das Französische allein der Schule an, als Mittel nicht nur des europäischen Verkehrs, sondern auch zum Verständniß einer für alle Gebiete der Wissenschaft sehr reichen Literatur; doch wird die Erlernung dieser Sprache durch ein eigenes Mißgeschick auf der Schule niedergedrückt. Selbst in den Jahren der französischen Herrschaft, da das Französische bey uns durch alle Classen der Schulen ausgebreitet, mit Stunden reichlich bedacht und mit Belohnungen genug umgeben war, ist es hinter der allgemeinen Erwartung und dem Wunsche der Eltern zurückgeblieben, und wo es zu etwas Gründlichem kommen sollte, mußte schon damals der Privatlehrer eintreten. Der Grund liegt in der meist schlechten Methode des Vortrags der französischen Meister und einer Mißachtung der Sprache, welche sich, vielleicht mit einem nationalen Gefühle gegen die westlichen Nachbarn zusammenhängend, troz allen Reden zum Lobe des Französischen, so allgemein und hartnäckig in den Schulen festgesezt hat, daß sie sogar nicht selten auf die Meister der Sprache übergeht, welche, mit den Ansprüchen eines Lehrers vor den Classen erscheinend, oft Mühe haben, sich gegen die strafbare Ungebühr der jungen Leute zu behaupten. Auch die Art der dem Studium gemeiniglich zum Grunde liegenden fran-

zösischen Werke trägt zu dieser traurigen Beschaffenheit des französischen Unterrichts auf unsern Schulen bey. Diese Dürftigkeit des Erfolgs aber und die Unmöglichkeit einen vollen zu erzielen, sind Ursache gewesen, daß man in den letzten Zeiten bey uns das Erlernen des Französischen als eine Sache des eigenen Willens freygegeben, und nur Anstalt getroffen hat, daß für die Lernbegierigen eine gute Gelegenheit in der Schule vorhanden war. Mir scheint nicht, daß eine bessere Maßregel hiefür, selbst im Interesse des Französischen, auf der Schule möglich sey, und ein bis in sein 16tes Jahr in den alten Sprachen wohlgeübter Jüngling wird in einem Unterricht von 2 Jahren sich dieser Sprache, soviel es zum Verständniß ihrer Werke nöthig ist, leicht bemächtigen können. Für einen des Lateinischen und Französischen Kundigen ist dann Erlernung der englischen und italienischen Sprache in der Hauptsache nur Arbeit von sechs Monaten, und kann nach Umständen dem letzten Jahre der Schule zufallen, oder der Universität oder den spätern Jahren, wie das Bedürfniß sich anmeldet. Den Meistern der Kalligraphie aber, der Zeichenkunst und Musik bleiben die freyen Nachmittage, und wo diese nicht ausreichen, einige Abendstunden zur Verfügung. Manchen wird eine solche Berücksichtigung dieser vielen und nutzbaren Sachen nicht hinlänglich scheinen, und sie werden nach mehreren Stunden und Fächern dafür sich umsehen. So lange die Nei-

gung dieser Männer für das, was ihnen heilsam und wünschenswerth scheint, nicht in die Schranken einbricht, welche wir den gelehrten Schulen und der Strenge ihrer Studien zu stellen genöthigt waren, und sich außer ihnen anbaut, kann jede Schule ihnen so weit nachgeben, als es ihr zuläßig scheint, ohne für die Hauptsache die freie Zeit der Schule über das Maas zu beschränken, und ihre Sammlung zu zerstreuen. Bestimmte Grenzen zu ziehen, ist unmöglich, weil der Maasstab innerer Nothwendigkeit hier nicht angelegt werden könnte, und alles auf ein Erwägen von Zufälligem, Unstätem, Benutzung von Gelegenheiten und Mitteln, auf einen Vertrag mit Rücksichten und Wünschen außerhalb der Schule hinausläuft. Hier, als in einer der Berechnung entweichenden Sache muß wieder das Vertrauen auf das Personal und die Rectoren der Schule eintreten, denen auch in diesem Falle gegenüber solchen Anfoderungen und dem Zwecke ihrer Schule zu bestimmen bleibt, quid valeant humeri, quid ferre recusent.

5.

Geschichte der bayerischen gelehrten Schulen von 1804 bis 1825.

Es würde den Erörterungen, zu welchen der Unterricht der gelehrten Schulen mit besonderer Rück-

sicht auf Bayern uns Veranlassung gegeben hat, etwas Wesentliches gebrechen, wenn wir sie nicht durch eine beurtheilende Uebersicht der verschiedenen Maaßregeln ergänzten, welche für jenen Unterricht während der im vergangenen Jahre mit dem Leben unsers höchstseligen Königs zu Ende gegangenen Regierung sind genommen worden, und nun der Geschichte angehören.

Nach Aufhebung der Klöster, welche nicht ohne Widerstreben zur Fristung ihres Daseyns unter Karl Theodor sich zur Uebernahme der Schulen verstanden, und sie mit beschränkten Mitteln und nicht sichtbarem Erfolge verwaltet hatten, sah die neue Regierung, erschreckt von dem gänzlichen Mangel haltbarer wissenschaftlicher Grundlage in den Schulen, und wissenschaftlicher Würdigkeit auf der Universität, sich zur Umgestaltung der Schulen genöthigt. Sie trat ein durch den

Lehrplan für alle churpfalzbayerischen Mittelschulen, München 1804

welcher dem drückenden Bedürfnisse an Sachkenntnissen, dem allgemeinen und gerechten Begehren nach denselben dadurch glaubte begegnen zu können, daß von den frühesten Jahren an, dieselben dem Knaben in den mannigfaltigsten Arten und Zubereitungen geboten würden. Die alten Sprachen und Literaturen sollten nicht eben aus der Schule gebannt, sondern von dem schwerfälligen Pedantismus ihrer Lehrart befreit, nützbar gemacht, dabei aber nicht zu früh

und in gehöriger Unterordnung gegen die Fülle brauchbarer Realien getrieben werden. Indeß der Betrieb dieser Realien selbst gerieth, wo er überhaupt nicht bloß dem Namen nach begann, bei der Unordnung und Verwirrung ihrer Stoffe in dem Lehrplan, bei der Unkunde und Gleichgültigkeit der meisten Lehrer für sie, und dem Mangel guter Lehrbücher, in eine fast allgemeine Stockung und Mißachtung. Dabei konnte, unter den Druck derselben Ursachen gebeugt, und außerdem spät angefangen und nothdürftig betrieben, das Studium der alten Sprachen nicht auch nur zu einiger Kraft gelangen, und der Plan mußte unter einem so vielfachen äußern Mißgeschick nothwendig zu Grunde gehen, wenn seine innere Richtigkeit, nach welcher der Ernst der gelehrten Studien und die Richtung des Geistes auf das Innere und Ideale in ein müßiges Beschauen und Aufnehmen äußerer Dinge gezogen und aufgelöst ward, ihn nicht schon allein einem frühen Untergange geweiht hätte.

Doch bestand er vier Jahre, wo die Regierung von seiner Haltlosigkeit überzeugt, und durch das wachsende Verderben des Unterrichts beunruhigt, sich entschloß, der auf das entschiedendste gegen ihn gerichteten öffentlichen Meinung nachzugeben, und mit den Schulen in den alten Weg gründlicher Gelehrsamkeit einzulenken. Sie sollten hauptsächlich auf das Studium der alten Sprachen gegründet werden, nicht auf das alterthümliche, vertrocknete, nutz- und

geistlose Wort- und Formelwesen, was bis gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts unter dem Namen der Humaniora als ein Schatten der alten Studien der Humanität zurückgeblieben war, und fast alle deutschen Schulen mit seinem geistlosen Pedantismus geplagt, im südlichen Deutschland aber unter dem Schirm unerschütterter alter Lehr- und Kirchenordnung sich noch länger erhalten hatte, als im westlichen und nördlichen. Es handelte sich im Gegentheil von einem umfassenden, gedeihlichern Betriebe jener Dinge, welche durch den Geist der alten Literatur den Geist der Jugend zu wecken und zu bilden geeignet wäre. Damals erschien, um die Richtung, welche man einschlagen wollte, vorläufig zu bezeichnen und zu schirmen, das merkwürdige und für unsere Schulen folgenreiche Buch: „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichtes unserer Zeit," dargestellt von J. Fr. Niethammer, Jena 1808. Die Unfruchtbarkeit der alten grammatikalischen und lexikalischen Sprachstudien hatte nicht weniger als das Bedürfniß umfassender Sachkenntnisse in den lezten Decennien des verflossenen Jahrhunderts einer neuen Erziehungslehre das Daseyn gegeben, welche durch Basedow in dem Philanthropin zu Dessau, durch Campe in Braunschweig, und durch Salzmann in Schnepfenthal gegründet, und später durch die Schule von Pestalozzi noch mehr methodisch war bearbeitet und zu Ansehen gebracht worden. Nicht auf das Er-

lernen abgestorbener Sprachen, nicht auf die Beschäftigung mit unbrauchbaren Vorstellungen und Geschichten hatte der Geist der Jugend sollen gerichtet, noch ihre Zeit und Kraft mit solchen veralteten Wort- und Redewerk ohne Nutzen verdorben werden, sondern das allgemeine Feldgeschrei war gewesen, sie auf die Natur und die äußere Beschaffenheit der Dinge zu weisen, über sie, ihren Nutzen und Gebrauch zu belehren, und durch die dem praktischen Leben nützlichen und nöthigen Kenntnisse für dasselbe vorzubereiten. Dabei hatte man sich bemüht, den Unterricht der Jugend aller Classen und Grade, faßlich, angenehm, abwechselnd zu machen, und neben der Pflege des Geistes die Pflege des Leibes durch zweckmäßige Uebungen und Gewöhnungen zu besorgen.

Gegen jene Ansicht von dem Erziehungsunterricht, als sie mit dem Mißbrauche des Alten zugleich seine Grundlagen angriff, und dadurch die Grundlagen der ganzen höhern Bildung zu erschüttern schien, hatten sich bei steigender Gefahr mehrere ausgezeichnete, und das Uebel nicht nur in seiner gegenwärtigen Gestalt, sondern auch in seinen schreckhaften Folgen überschauende Männer schon früher nachdrücklich erhoben, denen jetzo der Verfasser jener Schrift, als das Uebel in einer abschreckenden Gestalt in Bayern eingebrochen war, und seit vier Jahren die Schulen verheert hatte, sich beigesellte. Nachdrucksamer und umfassender als die Vorgänger faßte er

zuerst die Sache im Großen, bemüht in dem ganzen Umfange der Erziehung den Widerstreit der sich bekämpfenden Systeme offen und vollständig aufzudecken, ihre Natur in einer wissenschaftlichen und tiefer eindringenden Untersuchung darzuthun, und das trostlose Ziel zu bezeichnen, an dem die neue Lehre zulezt anlangen müsse. Die Ansicht der Verständigen, daß durch die classischen Studien die Richtung des Geistes auf das Innere, Höhere und Ideale ebenso gefördert werde, wie durch den Betrieb der Realien seine Richtung auf das Aeußere, von jenem Abgewandte, zu bestimmten Zwecken Brauchbare, und daß diese leztere, von jenem verlassen, damit enden würde, nach Auflösung alles Geistigen und Höhern, die Religion, als das Geistigste und Höchste nicht ausgenommen, das menschliche Geschlecht auf öden und öder werdenden Pfaden der Thierheit so nahe zu bringen, als es menschlicher Verkehrtheit möglich ist, diese Ansicht gewann durch jenes verdienstliche Werk Halt und Ausbreitung, und hat sich seitdem auch unter uns mehr und mehr befestiget, mit ihrer wohlthätigen Kraft auch da noch heilsam wirkend, wo die Anstalten für die höhere Bildung hinter den Foderungen der Erziehung mangelhaft zurückblieben.

Zunächst erfolgte die neue Gestaltung der Schulen nach diesen Ansichten im Jahre 1808 durch ein „allgemeines Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten in dem Königreiche Bayern,“

erläutert und ergänzt durch einen mehrfachen, ausführlichen Erlaß an sämmtliche General- und Kreiskommissariate des Königreichs im Jahre 1810 und 1813 über die Methode und Grundsätze des in dem Normativ vorgezeichneten Unterrichts. Diese Urkunden sind nur lithographirt bekannt geworden.

Das Normativ ordnete unter dem Namen von Primärschulen vier Vorbereitungsclassen vom achten bis zwölften Jahre mit 10 Stunden Latein und 16 Stunden sächlichen Unterricht an. Ueber diese wurde das Progymnasium mit zwei Klassen gestellt für diejenigen, welche durch classische Studien ihre Bildung suchten mit ähnlicher Einrichtung, doch mit Beiziehung des Griechischen; neben das Progymnasium aber die Realschule mit zwei Klassen für den Bedarf des höhern bürgerlichen Gewerbes, und als Vorbildung für diejenigen, welche, unabhängig von den classischen Studien eine polytechnische Ausbildung durch exakte Wissenschaften in höhern Anstalten und selbst auf der Universität zu gewinnen gemeint waren. Ueber dem Progymnasium erhob sich sodann mit vier Classen das eigentliche Gymnasium, auf der Grundlage der classischen Studien, und über die Realschule das Realinstitut auf der Grundlage der exacten Wissenschaften, ohne Beiziehung der alten Sprachen, so daß vom zwölften Jahre an ein doppelter Weg der Ausbildung durch die classischen und durch die sächlichen Studien in ganz getrennten Anstalten geöffnet war. Ueber dem Gymnasium wurde, das

Lyceum da, wo es bestand, mit zwei philosophischen Kursen als eine Mittelanstalt zwischen Gymnasium und Universität gelassen. Um aber das Gymnasium nicht allein auf die Sprachen zu weisen, und dadurch in eine ungebührliche Beschränktheit zu bannen, ward ihm außer 12 Stunden classischen Unterricht, noch Unterricht in Religions- und Pflichtenlehre, Mythologie und Archäologie, Kosmographie und Physiographie, dann Geographie und Geschichte in mehrern Cursen, dazu „logikalische" Uebungen, Einleitung in die Philosophie, Einleitung in die Kenntniß des allgemeinen Zusammenhangs der Wissenschaften sammt französischer Sprache durch alle Classen zugetheilt, in diesem Umfange offenbar ein bedeutendes Opfer, welches den damals noch mächtigen Anfoderungen eines übermäßigen Sachunterrichts an die gelehrten Schulen auf Unkosten ihrer Einfachheit und Gründlichkeit gebracht wurde. Das so zusammengesetzte, vielfach gegliederte Werk der öffentlichen Erziehung wurde dann bei schwankendem Vertrauen der durch den schlechten Erfolg ihrer früheren Anordnungen zaghaft gewordenen Behörde, unter widerstrebenden Ansichten und Absichten mit einem wenig gebildeten und mäßig bezahlten Lehrstand mühsam in Bewegung gebracht. Gleich die ersten Jahre zeigten, daß die Realschule ohne Latein eben so wenig, wie eine wissenschaftliche Bildung durch das Realinstitut die öffentliche Meinung zu gewinnen geeignet war. Die Realschulen kamen an mehreren Orten nicht zu

Stande, an andern vergiengen sie schnell wieder, oder wurden mit den Volksschulen als höhere Bürgerschule verbunden. Von zwei Realinstituten, die man vorläufig errichtet hatte, wurde das in Augsburg im Jahre 1811 aus Mangel an Zöglingen wieder aufgehoben; und auch das andere in Nürnberg konnte troß der Gewerbthätigkeit der Nürnberger, sich das öffentliche Vertrauen nicht in bedeutendem Grade zuwenden, zumal die Stadt dadurch einige Zeit in Gefahr kam, das alte von Melanchthon eingerichtete Gymnasium zu verlieren, bis sie sich entschloß, es auf eigene Rechnung zu übernehmen; doch hielt das Zusammenwirken einiger vortrefflicher Lehrer das Realinstitut bis zum Jahre 1816 aufrecht, wo es dem Schicksale des Augsburgischen gefolgt ist.

Während so die Eine Gattung der durch das Normativ gestifteten Anstalten durch die Richtung der öffentlichen Meinung, welche eine gründliche Bildung durch die Wissenschaften ohne classische Grundlage und Beymischung für unmöglich hält, schon damals scheiterte, fand die andere, das Progymnasium und Gymnasium umfassend, in ihrem Gange und in ihrer Entwicklung fast eben so große Hindernisse, zumeist durch die geringe Bildung der Lehrer, indem bey so weniger Aufmunterung und so großer Anforderung nur sparsam die Talente sich dem Lehrfach zuwandten, und die Befähigung der Einzelnen fast überall hinter den Anforderungen des Normativs zurückblieb.

Fast

Fast eben so schlimm wirkte die alte Gewohnheit, die Knaben aus der deutschen Schule in die lateinische erst mit dem zehnten, eilften oder zwölften Jahre zu schicken, wodurch die von den Primärschulen im Zeitraum vom achten bis zwölften Lebensjahre bezweckte Grundbildung höchst mangelhaft bleiben mußte. In dem Progymnasium und Gymnasium aber erschwerte zumeist die Beiziehung so vielen Lehrstoffes den Gang und das Gedeihen, und das Uebel wurde noch dadurch gesteigert, daß die zum Vortrag der sogenannten philosophischen Vorbereitungswissenschaften berufenen Lehrer, ohne ihre Aufgabe zu fassen und ihre Stellung zu begreifen, die Philosophie selbst in Stoff und Form ausführlicher Wissenschaft in das Gymnasium einzuführen bemüht waren, nicht ohne Widerstreben und selbst Aergerniß der jungen Leute, die das Mißbehagen über einen ihrem Alter ungeziemenden Unterricht meist auf die Lehrer dieses Faches übertrugen, und ihnen die Verkennung ihrer Bedürfnisse und ihrer Fassung auf eine oft sehr unerfreuliche Art entgelten ließen. Indeß diese Uebel waren heilbar, das Ueberflüßige konnte ausgeschieden, das Mangelhafte von geübter Hand leicht gebessert werden, zumal für die classischen Studien eine breite, feste Grundlage gewonnen, und eine strenge und fruchtbare Methode ihrer Behandlung in dem Normativ selbst angedeutet war. Dazu ließ sich erwarten, daß eine allmählige Verbesserung des Lehrstandes das Gleichgewicht zwischen seiner Befähigung

und den Anforderungen der Schulen mehr und mehr herstellen würde. Doch dieser ruhige Gang einer begonnenen Entwicklung wurde gewaltsam zerstört. Denn als im Jahre 1816 die Nothwendigkeit einer Veränderung und nähern Bestimmung des Unterrichts erkannt wurde, und nach der eigenen und wörtlichen Erklärung der damals die höchste Entscheidung leitenden Person es sich nicht davon handelte, die bestehende Ordnung aufzuheben, sondern im Gegentheil sie durch Entladung untergeordneter Gegenstände auf ihrer classischen Grundlage noch mehr zu befestigen, wurde klar, daß man die Gründe des mangelhaften Gedeihens, das ist den Sitz der Krankheit, nur zum Theil gekannt hatte, und Mittel vorkehrte, durch welche dieselbe sich nothwendig verschlimmern, und in ein hartnäckiges, chronisches Leidwesen der Schulen verwandeln mußte. Statt die Hauptaufmerksamkeit auf die Primärclassen zu lenken, wo der Bau untergraben war, statt sie durch kräftige Maasregeln zu stärken und dem Gymnasialunterricht dadurch die einzige haltbare Grundlage zu gewinnen, wurden dieselben auf die Hälfte der Zeit zurückgeführt, und mit dieser einzigen Maßregel die ganze Studienanstalt im Unterricht um zwey Jahre hinuntergedrückt: „Sollen die Knaben schon in den Windeln anfangen Latein zu lernen, sollen wir sie von den Ammen annehmen, um aus ihnen Studenten zu machen?“ Hier wirkte also die Meinung, daß ein achtjähriger Knabe, der seit drey Jahren

schon unterrichtet wurde, geistig noch in Windeln müsse gewickelt, das heißt noch fortdauernd vor der seinem Alter wohl zusagenden Erlernung lateinischer Formen und Paradigmen bewahrt werden, daneben aber der Mißbrauch eines Namens, nach welchem hier ein jeder, der lateinisch lernt, ein Student genannt wird. — Dennoch gieng die Maasregel durch; dazu wurden die Vorbereitungsschulen von der übrigen Studienanstalt abgelöst, und aller Ansprüche auf Theilnahme an der Schuldotation verlustig erklärt: aus Lokalmitteln sollten sie in Zukunft unterhalten, d. h. aus den Beyträgen meist verarmter Gemeinden, meist zu Grunde gerichteter Stiftungen und dürftiger Familien bey einem ärmlichen Leben gefristet werden. Der Widerstreit, besonders aus den Provinzen gegen diese betrübende Maßregel wurde niedergeschlagen, und nur Nürnberg wußte die vier Classen seiner Vorbereitungsschule zu erhalten, eine Vergünstigung, die es seinen beharrlichen Vorstellungen und dem Umstande, daß sie aus den Mitteln der Stadt unterhalten wurden, zu danken hatte. Noch trauriger, wo möglich, ergieng es dem Gymasium selber. Statt den sogenannten philosophischen Vorbereitungslehrer anders zu stellen, oder für andere Zwecke zu verwenden, wurde er mit dem ganzen Vorrath seiner Lehrgegenstände zugleich abgethan, und was im Jahre 1826 vielleicht schon unglaublich geworden ist, ihm wurde der Professor der Mathematik in die Verbannung nachgesendet.

Hatte man doch über dem Gymnasium das Lyceum mit zweyjährigem Cursus und einen einjährigen philosophischen Kursus auf der Universität. Dort konnte man unterbringen, was von Philosophie und Mathematik als ein unnützes Geräth aus dem Gymnasium ausgeräumt wurde. Man sieht, daß eine Grundlegung für Philosophie und Mathematik, welche die Zwecke des Gymnasiums und die Ansprüche der folgenden höhern Lehranstalt an ihren Zöglingen in gleicher Weise fordern, ganz aufgegeben, und das Gymnasium von allem Zusammenhange mit der Universität abgelöst war, ungeachtet ihm fortdauerd die Bestimmung blieb, eben so auf dieselbe, wie auf das Lyceum vorzubereiten. Der Classenlehrer blieb allein mit achtzehn wöchentlichen Stunden und mit der Obliegenheit zurück, in dem also verstümmelten und verarmten Rest seiner Classe in jener beschränkten Zeit außer Lateinisch und Griechisch jede Woche vier Stunden Deutsch, dann etwas Mathematik, Geschichte und Geographie zu lehren, und nach Unterdrückung der philosophischen Vorbereitung „um so gründlicher" Religion. Für diese wurde durch die Classen hinauf die Stufenfolge „Glaube, Tugend, Hoffnung und Liebe" als eine Steigerung des Unterrichts angewiesen, und nachdem die Philosophie bis auf die Vorbereitung aus ihnen getilgt war, sollte die oberste Classe die Uebereinstimmung der christlichen Lehre mit der Vernunft darthun. Hier wäre jedes Wort eine unnöthige Bemerkung. Das also war die bes-

sere und festere Begründung, die man den gelehrten Schulen zugedacht und bereitet hatte. Aber wie konnten die Lehrer alle diese verschiedenen Fächer auch nur mit leidlichem Erfolg umfassen? — „Es gehört, sagte man, zum Wesen der Classe, daß sie an Einen Lehrer angewiesen ist, an dem sie ihren Pfleger, ihren Vater haben und verehren muß. Alle Spaltung der Classe zwischen mehrern Lehrern ist verderblich.“ — Aber der Classenlehrer hatte bereits jene Stellung, er hat sich als Pfleger und Vater, wie ihr wünschet, seinen Schülern zu zeigen wenigstens Gelegenheit gehabt. Was kann es seinem Ansehen schaden, wenn zum Vortrag der Religion, der Mathematik abwechselnd ein anderer eintritt? — „Es bleibt bey jener Ansicht, daß wie eine Familie nur Einen Vater, so eine Classe nur Einen Lehrer haben kann.“ — Auch auf die Gefahr, daß dieser euer Classenvater seine Kinder schlecht nährt und kleidet? — „Allerdings.“ — Daß sie am Ende des Jahres, um in dem Gleichniß zu bleiben, abgerissen und abgezehrt aus seiner Pflege gehen, um wieder einem andern solchen Classenvater, und sofort jedes Jahr einem andern überantwortet zu werden? Werden sie dann am Schlusse aus der Schule treten, um auf die Universität, oder aus dem Spital, um in den Wissenschaften nach Almosen zu gehen? — Wie hierauf die in ihren Wurzeln getroffenen, in ihren Aesten verhauenen, innerlich verkümmerten Anstalten nach solchen Maßregeln bestanden

haben, ist traurig zu berichten. Am tiefsten sank die Mathematik. Als ob die Urheber des Werks eine Ahnung des Verderbens, das sie bereiteten, beschlichen hätte, war in der neuen Lehrordnung die Möglichkeit ausgedrückt, daß Lehrer „auch für den herabgesetzten Unterricht in der Mathematik" sich nicht hinlänglich vorbereitet erklären könnten. Für diesen Fall ward ihnen ein Trost ertheilt, wie er dem Armen gegeben wird, dem man eine Gabe verweigert. Man beschied sie nämlich sich von Andern aushelfen zu lassen. Aber die Aushülfe trat nicht ein; in wenig Jahren war die Mathematik von unsern Schulen so gut wie verschwunden, und auch der Lehrer derselben auf dem Lyceum, für welchen man sie aufgespart hatte, nicht im Stande, mit den versäumten und aller Vorbereitung ermangelnden Jünglingen etwas Ordentliches anzufangen. Da entschloß man sich, ohne dem Grundsatz des Einen Classenlehrers öffentlich und im Allgemeinen zu entsagen, unter der Hand hie und da wieder einen besondern Lehrer für diese Wissenschaft aufzunehmen. Auch mit besondern Religionslehrern wurde nach und nach im Einzelnen geholfen; doch ist mir nicht bekannt, ob sie und in welcher Art sie es unternahmen, die in sich zusammenhängende, sich gegenseitig bedingende und ergänzende Lehre des Christenthums so zu zergliedern und zu scheiden, daß einer jeden Classe der ihr zugewiesene, aus dem Innern des Ganzen gerissene Theil, dieser die Liebe, jener die

Hoffnung und so die andern zugekommen wäre. Nicht viel besser stand es mit dem, was als Geschichte und Geographie übrig geblieben war, und wenn die classischen Studien über dem ihnen wenigstens nach der Anlage des Ganzen zugedachten niedrigen Stande sich gehalten haben, so geschah es, weil die bessern Lehrer ihre Hauptthätigkeit fortdauernd auf sie richteten, und selbst das deutsche Studium mit ihnen zu verbinden bemüht waren.

Wenige Monate, nachdem dieses trostlose Werk zu Stande gekommen war, wurde die höhere Administration des Innern, von der es ausgegangen, verändert. Aber ungeachtet die Gebrechlichkeit der Schulordnung oder Unordnung, welche sie der nachfolgenden als Vermächtniß hinterlassen hatte, alsobald zum Vorschein kam, obwohl sie von der neuen Verwaltung sogleich als solche anerkannt, als solche bei mehrern nachfolgenden Gelegenheiten nachdrücklich bezeichnet wurde, (ich übergehe das Einzelne, weil ich, nur mit der Sache beschäftiget, vermeiden will, durch dessen Enthüllung Personen zu verletzen, die sich vielleicht in unlösbare Schwierigkeiten verstrickt sahen) bestand doch jene Noth der Schulen bis zum Jahr 1824, also nicht weniger denn sieben Jahre, indem man ihr kümmerliches Daseyn durch Heilmittel gegen einzelne aus der Krankheit des Ganzen hervorbrechende Schäden zu fristen bedacht war.

Im zulezt genannten Jahr, vor fünfzehn Mo-

naten trat endlich der lang genährte, oft gefaßte oft aufgegebene Entschluß zu helfen, in die That über. Die Erfahrung früherer Jahre lag vor Augen, große Mißgriffe konnten vermieden, das Schadhafte leicht erkannt, seine Heilung sicher vorbereitet werden. Aber durch ein eigenes Mißgeschick geriethen gleich nach der Erscheinung des neuen Schulplans die Triebräder des Ganzen in Stockung, man mußte zurückgehen, beschränken, beysetzen, und davonthun, und noch war kein Jahr vergangen, als man sich von neuem nach Hülfe umsah.

Die lang genährte, die gerechte Hoffnung, das Ganze der Anstalt durch diesen neuesten Plan gehoben und gestärkt zu sehen, fand sich durch sein Verfahren gegen die Vorbereitungsschulen gleich so gut wie gänzlich abgeschnitten. Denn statt diese wieder herbeizuziehen und stärker einzurichten, statt ihren durch den Mißgriff von 1816 um die Hälfte verstümmelten ganzen Lehrgang wieder zu gewinnen, und den von allem Gedeihen der Schule unzertrennlichen frühen Anfang des Latein durchzusetzen, wurden sie nicht nur in der Beschränkung auf zwey Jahre gelassen, sondern blieben auch von der übrigen Anstalt abgelöst, und auf die Lokalmittel beschränkt. Ja man ließ auch die Folge dieser Maßregel noch eintreten, und weil die Gemeinden diese Anstalten zu bestreiten hatten, sollten dieselben auch ihrer Verwaltung überlassen werden, ob zur Pflege oder zur Verwahrlosung würde die nächste Zukunft jedem,

welcher die Augen hat, um zu sehen, offen gezeigt haben.

Hiernächst wurde das Progymnasium, das als eine in sich abgeschlossene höhere und vollere Vorbereitung auf das Gymnasium füglich bestanden hätte, mit seinen zwey Classen als ein unterer Theil an das Gymnasium angeschlossen, diesem jedoch oben zum Behuf philosophischer Vorbildung eine Lycealclasse beygefügt, bestimmt außer den classischen Studien Geschichte und Mathematik in größerm Umfang und von den philosophischen Wissenschaften besonders Logik zu lehren. Man hatte also doch das Bedürfniß einer umfassenden und gründlichen Bildung durch die Schulen wieder lebhaft gefühlt: Der 1816 gepflanzte Baum hatte seine bittern Früchte getragen; aber als ob wir durch ein unabweisbares Geschick bestimmt wären, den Sitz der Krankheit jedesmal in jedem andern Organe, als eben in dem leidenden zu suchen, glaubte man ihn hauptsächlich in der unzureichenden philosophischen Bildung gefunden zu haben, welcher nach bisher eingehaltener Ordnung jeder auf der Universität Ein Jahr, im Fall aber er das Lyceum besucht, auf diesem zwey Jahre widmen muß, ehe er zu einem besondern Fach sich wenden darf. Warum nur „Ein Jahr,“ hieß es, auf der Universität? Reicht das hin, alle zum philosophischen Kursus nöthigen Fächer mit Gründlichkeit zu hören? Aus der Oberflächlichkeit, meinte man, mit der die wichtigsten Gegenstände dieses Faches getrieben wer-

den, geht die Oberflächlichkeit und Unreife im Allgemeinen auch in den Geschäften hervor. Um also das philosophische Studium zu erweitern, ohne den vier Universitätsjahren ein fünftes beyzusetzen, wurde dem Gymnasium die philosophische Classe beygegeben. Weit entfernt, die Einrichtung an sich zu tadeln, fragt es sich doch, in wiefern umfassendere und gründlichere Bildung durch das, was man philosophisches Studium nennt, ohne weiters erzielt werde. Man sezt dabey voraus, daß Jemand, welcher Logik gehört, und ihre Lehren sich eingeprägt hat, richtig denken und urtheilen lernt, und so mit dem Uebrigen, woraus dann folget, daß es den Redner macht, Rhetorik, und den Dichter, Poetik gehört, und alle die Lehren über Eintheilung und Eigenschaften der poetischen Gattungen in das Gedächtniß gefaßt zu haben. Diese Ansicht nimmt den Schematismus der Wissenschaften für den Gehalt derselben, und setzt an die Stelle strenger Uebung und gesunder Pflege des Geistes ein Auffassen von Regeln und Unterschieden, die dem geübten und erstarkten Geist als eine Orientirung, Fassung und Gliederung seines Wissens heilsam, jedem andern aber gleichgiltig und unnütz sind. Es hat eben so wenig Jemand durch die Logik das Denken, als den Tanz durch einen Vortrag über die Orchestik gelernt, und eine Lehrordnung, welche die Grundlage der geistigen Bildung in den vorbereitenden Classen schwächt, oben aber durch Ausbreitung eines philosophischen

Studiums auf zwey Jahre zu helfen meint, suchet das Siechthum, welches sie dem Lehrkörper eingeimpft hat, und den aus ihm hervorbrechenden Aussatz durch einen bunten Mantel schöner Redeweisen und Lehrsätze zu bedecken.

Dazu war bey Errichtung der Lycealclasse nicht deutlich geworden, ob man sie statt der höchsten Classe des Gymnasiums einsetze, oder über sie hinaufstelle, ob sie eine Umgestaltung der Oberclasse sey, oder eine neue, eine Erweiterung der Anstalt. — Namen, sollte man glauben, formelle Schwierigkeiten, gleichgiltige Dinge! Keineswegs, wie sich erwiesen hat; denn eben diese scheinbar unbedeutende Unklarheit hat hingereicht, den Gang und Zug unserer Lehranstalten in eine solche Verwirrung zu versetzen, daß von einer ähnlichen in der Geschichte der Schulen kaum ein Beyspiel zu finden ist.

Die Schüler nämlich, welche die Oberclasse nach der bis dahin gehaltenen Ordnung, und damit ihren Gymnasialkursus vollendet hatten, wollte man von dem Uebertritt auf die Universität nicht abhalten. Durch ihren Abgang wurde die Oberclasse leer. Trat statt ihr die Lycealklasse ein, so rückten sofort die Schüler der nächst untern in sie empor. Aber diese hatten dann, wie man sagte, den Lehrstoff nicht erschöpft, welcher bis dahin der Oberclasse zugewiesen war, und konnten nicht, wie man meinte, diese überspringend, sogleich in den höhern Lehrkursus der neuen Schöpfung eintreten. Was geschah also?

Man erklärte die Oberclasse als nicht aufgehoben, und ließ den das Aufsteigen ansprechenden Kursus in sie einrücken. Folglich blieb die Lycealclasse leer, oder wurde nur von einigen besucht, die es vorzogen, von ihren beyden philosophischen Jahren das Eine ihrer Pflege zu vertrauen. Gleichwohl sollte das Gymnasium um Eine Classe verkürzt werden, damit die oben hinzugekommene Lycealclasse nicht eine Verspätung des Alters herbeyführe. Neue Schwierigkeiten am Eingange in die untere Classe des Gymnasiums! Denn nachdem die Unterdrückung einer Gymnasialclasse nöthig geworden war, mußte nothwendig diejenige unterdrückt werden, welche durch das Vorrücken in die nächst höheren leer geworden war, das aber war die unterste. Diese wurde sofort dem System zum Opfer gebracht. Aber wohin nun mit den Knaben, welche dasselbe Jahr die Vorbereitungsclassen zurückgelegt hatten, und in das Gymnasium einzurücken berechtigt waren, nachdem die Classe, welche zu ihrer Aufnahme leer geworden war, nicht mehr bestand? Um diese unterzubringen, ohne die beschlossene Ordnung aufzugeben, sah man sich genöthigt, eine provisorische Classe zwischen das Gymnasium und die Vorbereitungsschule zu stellen, und bekam auf diese Weise am Eingang des Gymnasiums gleichsam eine Anschoppung von Schülern, wo kein Raum war sie aufzunehmen, während oben am Ausgange desselben die Lycealclassen mit ihrem erweiterten Plan und ihren drey Professoren sich ohne Beschäftigung

in ihrer Verlassenheit dem öffentlichen Aergerniß bloßstellte. Zwar bemerkte das Ausschreiben vom 23. Oktober den mit Anfragen, Vorstellungen und Klagen bedrängten und bedrängenden Regierungen in Bezug auf diesen unerfreulichen Uebelstand, daß die außer Thätigkeit geblieben Lehrer der Lycealclassen, insofern sie zugleich Rektoren des Gymnasiums wären, um so mehr Muße gewännen, den Schwierigkeiten des ersten Jahres „die Spitze zu bieten," und zugleich wurden besondere Aufträge an die Unbeschäftigten vorbehalten; aber diese besonderen Aufträge blieben aus, auch die neuen, in andern Formen eingeleiteten Berathungen führten nicht zu irgend einem Ergebniß: die oberste Behörde hatte das Steuer verloren, und sah sich zu Anfange dieses Studienjahrs, kurz vor ihrer Auflösung, in der allgemeinen Rathlosigkeit zu der Erklärung an die Rektoren und Lokalbehörden veranlaßt, daß dieselben die Anstände nach erweiterter Vollmacht irgend einer frühern Verordnung vorläufig nach eigenem Ermessen heben und ordnen möchten.

Eine ebenfalls unlösliche Schwierigkeit zeigte sich für diejenigen Schüler, welche, wenn auch in sehr geringer Anzahl, doch für gut gefunden hatten, das erste Jahr ihres philosophischen Kursus in jenen Lycealclassen zu machen. Denn da man die Einrichtung des gewöhnlichen philosophischen Kursus auf den Lyceen und Universitäten nicht geändert, und mit dem Lehrplan der Lycealclassen dahin in Ueber-

einstimmung gebracht hatte, daß die Lycealclasse des Gymnasiums dem untern Kursus des Lyceums auch in der Lehrordnung parallel gegangen wäre, so fand sich, daß die Schüler jener Lycealclassen, welche sich für das zweyte philosophische Jahr im vergangenen Herbst zum Eintritt in den höhern Kursus des Lyceums meldeten, aus ihrer Classe nicht die Gegenstände, wie man es ausdrückt, „mitbrachten," das heißt nicht die Lehrfächer gehört hatten, welche den untern Kursus des Lyceum ausfüllen, und im obern vorausgesetzt werden.

Ich übergehe hier die beyden Maßregeln desselben Plans, nach welchem durch Ausweisung der weniger Fähigen, die Classen auf vierzig Schüler beschränkt, und durch die Einführung eines Schulgeldes von 20 fl. für den Schüler, die Mittel zur Vermehrung der Besoldung des Lehrstandes sollten erzielt werden, weil von jener bereits oben gesprochen wurde, und diese mit dem Innern der Lehranstalt nichts gemein hat. Mit beyden wich man sogleich vor dem starken und allgemeinen Widerstreit zurück, auf den sie stießen, leider auch mit der Anforderung an den Lehrstand, für die erhöhten Besoldungen einige Stunden mehr zu geben. Die Einrichtung war statt auf vier auf fünf Stunden täglich außer für die halbfreyen Tage berechnet worden, aber eine nachträgliche Verordnung bestimmte, daß man damit nicht gesonnen sey, die Arbeit und Stundenzahl der Professoren zu vermehren. Dieser

Nachlaß wurde sogar, um die Beschränkung auf das Nothdürftige wieder allgemein zu machen, auch an diejenigen Anstalten ausgeschrieben, von welchen keine Beschwerden darüber eingegangen waren.

Aber ungeachtet dieser neue Lehrplan zum Theil durch seine innere Beschaffenheit, zum Theil durch die Art seiner Ausführung sich selbst und die Schule in Verwirrung gebracht, und seine Unhaltbarkeit gleich bey seiner Erscheinung gezeigt hat, ist die Vortrefflichkeit von mehreren seiner Bestimmungen doch nicht zu verkennen. Er sucht zwey große Gebrechen unsers Schulwesens, die Ueberfüllung der Classen und die geringe Besoldung der Lehrer zu heilen. Er vervielfältigt die classischen und andere wissenschaftlichen Uebungen, setzt den Lehrer der Mathematik wieder in seine Rechte ein, gesellt der Anstalt einen eigenen Lehrer der Religion bey, und sucht eine philosophische Vorbildung für die Universität dem Gymnasium wenigstens anzuschließen. In das Innere seiner Lehrordnung, die Gliederung der Fächer, die Folge der Schriftsteller, die Art der Uebungen einzugehen, vermeide ich hauptsächlich deßwegen, weil ein jeder, der den Plan mit dieser Schrift vergleichen will, leicht finden kann, worin er mit ihr übereinstimmt, und von ihr abweicht.

Nach solchen Veränderungen nun und in solchem Zustand übernimmt die beginnende Regierung die gelehrten Schulen zu neuer Pflege, wobey ihr die Erfahrungen von zwanzig Jahren zur Seite

stehen, und weder über die Nothwendigkeit einer gründlichen Hülfe, noch über die Art uud Mittel derselben irgend ein bedeutender Zweifel übrig geblieben ist. Aber ungerecht wäre es über dem Gefühl des Mangelhaften und Verfehlten das Gute zu verkennen, welches unseren Schulen unter der geschlossenen Regierung zu Theil geworden ist, und das derjenige anzuerkennen am meisten gedrungen seyn wird, welcher die unzähligen Hemmungen und Schwierigkeiten kennt, mit denen es auf seiner unsichern, von Widerstreit, Vorurtheilen, Gewohnheiten und oft auch Leidenschaften und Gehässigkeiten belagerten Bahn sich vorwärts bewegt und gekräftiget hat. Die gelehrten Schulen sind in Bayern seit zwanzig Jahren in einem stäten Fortgang begriffen, weil sie seitdem unter allem Mißgeschick und unter aller Mißgestaltung doch die Wohlthat eines regern classischen Betriebs bewahrt haben, zwar nicht in einem so raschen und allgemeinen, wie es die Foderung der Wissenschaft und das öffentliche Wohl begehrte, aber doch in einem größern, als es sich unter der Ungunst der Umstände und bey der Beschränktheit der Mittel erwarten ließ. Ein billiger Beurtheiler wird den bereits vorhandenen Grad der Gelehrsamkeit und Fähigkeit der bessern Lehrer, die Masse der durch die Schule in Umlauf gesetzten, und in ihr vorräthigen Kenntnisse, die geistige Gewandtheit und Uebung unserer vorzüglichern Jünglinge nicht mit dem idealen Maßstab

denk-

denkbarer Vollkommenheit messen, sondern mit der kundbaren Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, mit welcher die Schulen vor jener Zeit durch alte Versäumniß behaftet waren.

6.

Vom kirchlichen Unterschiede in den gelehrten Schulen.

Wir treten nun aus dem Gebiet des Unterrichtes heraus, um die Verhältnisse der gelehrten Schule und die äußern Mittel, welche sie zur Erreichung ihrer Absichten in Bewegung setzet, oder die Schulzucht unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Von ihren Verhältnissen aber verdient keines eine sorgfältigere Berücksichtung, als ihre Stellung zu den verschiedenen christlichen Kirchen, deren Glieder sich in ihr zu religöser und wissenschaftlicher Bildung vereinigt haben. Fast ohne Ausnahme zeigen die gelehrten Schulen in Bayern eine größere oder geringere Mischung von Zöglingen der katholischen und protestantischen Kirche. Da nun hieraus Trennungen und Unterschiede beym Unterricht in der Religion auch in einigen andern Zweigen und bey kirchlichen Uebungen herbeygeführt werden, so hat man, um einem solchen Uebel, wofür man es hielt, zu entgehen, schon von mehreren Seiten und

von Mitgliedern beyder Kirchen den Wunsch gehört, daß zum Wohle beyder Kirchen eine gänzliche Trennung der gelehrten Schulen nach Confessionen möge bewirkt werden.

Daß eine Lehranstalt, in welcher eine solche Mischung verschiedener Confessionen nicht statt findet, in sich übereinstimmender, und daß ihre Führung mit weniger Schwierigkeiten verknüpft sey, ist offenbar; indeß fragt sich, ob eine solche Trennung ausführbar, ob, wenn das der Fall ist, sie nicht dem allgemeinen Wohl nachtheilig, und, ist dieses der Fall, ob das Schwierige der gemischten Anstalten nicht auf andere Art zu besiegen sey.

Eine gänzliche Trennung, so daß eine Anstalt als rein protestantisch, eine andere als rein katholisch hingestellt würde, scheint bey den Verhältnissen in Bayern nicht möglich zu seyn. Denn würden die Anstalten in gehöriger Strenge geschieden, so würde der katholische Vater eben so Bedenken tragen, seinen Sohn in eine protestantische Anstalt zu schicken, wie umgekehrt. Gleichwohl sind die Confessionen in allen Städten des Königreichs, wo Gymnasien bestehen, mehr oder weniger gemischt, und in jedem Falle würde also der Vater, welcher nicht der Kirche des Gymnasiums folgt, mit der wissenschaftlichen Erziehung seiner Söhne in nicht geringer Verlegenheit, und offenbar in den Ansprüchen, die er bis jetzo an die Schule seines Ortes hatte, widerrechtlich verletzt seyn. Denn zwey Gymnasien

nebeneinander zu stellen, dazu reichen in den meisten Orten weder die Mittel noch die Schüler hin.

Aber gesetzt auch, die Mittel wären vorhanden, und man wollte sich entschließen, vielleicht für zwanzig oder vierzig Schüler der abweichenden Kirche ein eigenes Gymnasium zu bilden, hier ein katholisches neben dem protestantischen, dort umgekehrt, so würde eine solche Scheidung der gelehrten Schule nothwendig eine Scheidung desjenigen Standes zur Folge haben, welcher zur Verwaltung der wichtigsten Güter des gemeinsamen Vaterlandes, ohne Unterschied der Kirchen und Confessionen berufen wird. Ist es wünschenswerth eine solche Absonderung von frühester Zeit an in den Gemüthern, den Gesinnungen, den Richtungen vorzubereiten, da das Grundgesetz des Landes, welches Unterschied der Confession für den öffentlichen Dienst aufhebt, dadurch nicht bloß äußerlich in der Form eine Gleichstellung, sondern eine innere der Gemüther, eine Gleichgesinntheit voraussetzt? Ist es rathsam, den Zwiespalt der Ansichten, der Bildung zu vervielfältigen, wo das Wohl der Heimath geistige Eintracht und Ausgleichung der nicht unmitelbar auf den kirchlichen Unterschied bezüglichen Vorstellungen erfodert? Jede Kirche hat ihr Aeußerstes, einen Punkt, eine Ansicht, auf welche sich stellend sie ausschließend und feindselig gegen die andere erscheint. So sehr auch der aufrichtige Freund der Seinigen wünschen mag, daß sie in ihren Lehren, Satzungen, Uebungen rein

und stark erhalten werde, so schließt doch ihr wohlverstandener Vortheil ebenso wie das Bedürfniß der Ruhe, der Eintracht des Vaterlandes jede Ueberspannung und gehässige Befeindung aus. Wie aber könnten jene Schärfen und äußersten Enden leichter verschwinden, als bey der Schonung, welche der Schule gegenüber Knaben und Jünglingen verschiedener Kirchen die öffentliche Stimme auflegt, und bis jetzo so nachdrücklich durchgesetzt hat? Wer könnte wohl, wenn er sein Vaterland nicht nur aufrichtig liebt, sondern sich auch über die Art seines Gedeihens und über die Grundsätze, auf denen es beruht, Rechenschaft gegeben hat, wenn er das öffentliche Glück, die Bildung, das Ansehen und die Macht von Bayern als in der Einigung seiner Bewohner aller christlichen Bekenntnisse zu einem großen, in sich beruhigtem Ganzen begründet anerkannt hat, sich noch überwinden, solche Trennung zu wünschen und vorzuschlagen? Oder ist vielleicht unbedeutend, was dort für kirchliche Eintracht vorbereitet wird? Im Gegentheil, es ist von großer Wichtigkeit, und wenn irgend wo, so wird jene Eintracht hier gepflanzt, und kann, an andere Gelegenheiten und Orte gewiesen, nur kümmerlich gedeihen. In jenen Anstalten hauptsächlich findet sich der edelste Theil unserer Jugend zuerst äußerlich verbunden. Bald werden die zu einander geneigten Gemüther durch den täglichen Umgang zu einander gezogen. Die Gemeinsamkeit schöner und gedeihlicher Beschäftigun-

gen, die Einigung zur Lust und Freude, getragen von dem lebendigen, frischen Gefühl der frühern Jahre, welches Knaben und Jünglinge in diesen Tagen des erwachenden Herzens oft für das ganze Leben verbunden, alles wirket zusammen, daß sie über die kirchliche Trennung hinweg sich achten und lieben lernen. So stiften sie nicht in eitler Formel oder Schaustellung zweydeutiger Gebräuche, sondern in ungesehener innerer Einigung, den gefahrlosen, friedsamen, den wahren Bund der Herzen für das Vaterland, und bleiben ihm treu, wenn sie auch durch die Eile der Jahre auseinander gerissen, und an der Hand der Vorsehung verschiedenen Bestimmungen entgegen geführt werden. Eine jede Anstalt und Einrichtung, welche dazu beyträgt, diese Einigung zu erzielen, und die unsichtbaren Bande zu vervielfältigen, welche die Glieder getrennter christlicher Bekenntnisse, in dem ihnen gemeinsamen Stande aneinander binden, ist wohlthätig und nothwendig; eine jede Anstalt, welche diese Bande nicht achtet, und dieselben da, wo sie gefunden werden, löset, ist dem Geiste unserer Gesetze zuwider und dem öffentlichen Wohle feindselig, welches auch die innern Beweggründe seyn mögen, aus denen sie hervorgegangen.

Aber ist nicht diese Vereinigung von Knaben und Jünglingen verschiedener christlicher Kirchen in derselben Lehranstalt störend für die Begründung eines allgemeinen gegenseitigen Vertrauens, selbst für die Befestigung und das Gedeihen des religiösen Un-

terrichts, und die Anhänglichkeit eines Jeden an seine Kirche? Und muß man darum nicht, wenn auch mit widerstrebendem Herzen, sie lösen, um einem, wenn auch großen Gute nicht das größte zum Opfer zu bringen, die Anhänglichkeit eines Jeden an seine Kirche, die Sicherheit und Ungestörtheit seiner religiösen Ansichten, und den Frieden, der dadurch über Gesinnungen und Handlungen, über das ganze Leben verbreitet wird?

Einem Fremden, welcher aus Gegenden kömmt, in denen eine Mischung der kirchlichen Parteyen nicht gefunden wird, sondern die Kirche, welcher er folgt, allein und ohne Berührung mit der andern steht, mag in jener Einigung allerdings vieles auffallend und bedenklich erscheinen. Vor nicht vielen Jahren kam ein deutscher Priester, der in Italien war erzogen worden, unter uns zurück, und angezogen von dem guten Ruf eines unserer vorzüglichsten Erziehungshäuser, gieng er den Direktor desselben zu besuchen und die Anstalt kennen zu lernen. Die Einrichtung des Ganzen, die Ordnung, die Zweckmäßigkeit der Vorkehrungen, die Art und Folge des Unterrichts, selbst der Anstand der jungen Leute, ihr blühendes Aeußere erfüllten ihn mit steigendem Wohlgefallen, auch schien ihn im Ganzen zu befriedigen, was er vom religiösen Unterricht und den kirchlichen Uebungen der Anstalt vernahm; doch gerieth er in große, an ein unglaubiges Staunen gränzende Verwunderung, als er von dem Vorsteher, der gleich

den sämmtlichen Lehrern Katholik und Priester war, vernahm, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Zöglinge der protestantischen Confession angehörte. Es schien ihm unglaublich, daß nicht unter den jungen Leuten selbst religiöser Zwiespalt, Irrung und Haß hervorbräche, und es war umsonst, daß der würdige Vorsteher ihm versicherte, er habe bey einer nun langen Erfahrung nie eine Aeußerung religiöser Zwietracht unter den jungen Leuten, oder schädliche Einwirkung des Einen auf den Andern bemerkt, der religiöse Unterricht selber sey getrennt, den Protestanten würde er von einem Geistlichen ihrer Kirche ertheilt, und sie zum Besuche des Gottesdienstes in derselben angehalten; zu den das Dogma nicht betreffenden Andachtsübungen aber, die er selbst zur Erbauung seiner Anstalt Sonn- und Festtage zu halten gewohnt sey, würden sie gleich den Katholischen zugelassen, und er habe nie bemerkt, daß sie ihnen mit geringerer Sammlung als die andern beywohnten. „Aber das gegenseitige Zutrauen! Wie ist es „möglich, daß Sie es ebenso lebhaft für diese Zög„linge, wie für die andern empfinden, und wäre „das möglich, daß sie es Ihnen gleich jenen erwie„dern könnten?" — „Ich fürchte, daß Sie meinen Worten wenigstens nicht ganz vertrauen werden; aber dennoch muß ich Ihnen versichern, daß ich meine Zöglinge ohne Unterschied der Confession alle mit gleicher Zuneigung umfasse, und daß meine unter ihnen gleich getheilte Aufmerksamkeit und Sorgfalt

unabhängig von den kirchlichen Dingen von Zöglingen beider Kirchen in gleichem Grad und mit gleicher Aufrichtigkeit erwiedert wird. Das ist Ihnen unbegreiflich, es ist Ihnen nur neu, weil Sie in solchen Sachen an das Ausschließende gewohnt sind. Werden Sie nur in Ihrem Vaterland wieder recht einheimisch, und Sie werden mit unserer Art auch in diesen wichtigen Dingen dann bald sich vertraut machen." — Der Andere beharrte jedoch bei seinen Bedenklichkeiten, und mir ist unbekannt, ob er je davon zurück gekommen ist.

Daß der religiöse Unterricht mit allen zu seiner Ergänzung und Belebung nöthigen Uebungen und Vorkehrungen den Satzungen einer jeden Kirche folgen müsse, darüber kann nirgends ein Zweifel obwalten, und es widerstreitet einer nun schon langen und reichen Erfahrung unter uns, daß dadurch eine Spaltung unter den Zöglingen, oder eine Lauheit in den Bekenntnissen der Einzelnen, oder ein Herüberziehen des Einen in die Kirche des Andern herbeigeführt werde. Sie gewöhnen sich im Gegentheil schon früh, einander in ihrem Glauben gewähren zu lassen, und geschähe das nicht in der Schule, so würden ihre künftigen Verhältnisse mit denselben Anfoderungen ihnen entgegen treten, zu einer Zeit, wo die Gewöhnung schwerer, und das Erheben über die Eindrücke der Jugend seltner ist.

Der classische, der deutsche, der mathematische, selbst der philosophische Unterricht in seiner Grund-

legung durch die Schule bietet keine Veranlassung, die unterscheidenden Dogmen und Gebräuche der Kirche zu berühren, und die religiöse Gesinnung, wo sie auch in denselben hineintreten mag, kann überall nur eine allgemeine christliche seyn, die ihre überirdische Gestalt und ihren Einfluß auf alle Bekenntnisse gleichmäßig ausbreitet.

Größeres Bedenken könnte der Unterricht in der Geschichte haben, weil die kirchlichen Unterschiede sowohl in den frühern Schicksalen der europäischen Völker im Allgemeinen, als auch des Vaterlandes unmittelbar gegründet sind. Wenn hier ohne weitere Vorkehrung verfahren wird, ist allerdings Kränkung gegenseitiger Ansichten und Gefühle zu besorgen, und auch eingetreten. Es sind Fälle vorgekommen, wo katholische Zöglinge durch die Art, wie von protestantischen Lehrern über Päpste und Hierarchie gesprochen wurde, und wo protestantische durch die Urtheile katholischer Lehrer über die Reformatoren in ihren Ansichten sich verlezt gefühlt haben. Dieser Unfrieden wird freilich da, wo eine auf wahre Schonung der Andersdenkenden gegründete Vorsicht obwaltet, nicht ausgestreut werden; aber bei einem so mannigfach zusammengesezten Personal, wie der Lehrstand, läßt sich jene, große Vorsicht, Klugheit und Mäßigung voraussetzende Schonung im Allgemeinen kaum erwarten. Indeß die alte Geschichte vor der Ausbreitung des Christenthums läßt keine solche Trennung und Verletzung zu, und sie haupt-

sächlich gehört in den Kreis des Gymnasiums. Sie kann deßhalb unbedenklich dem Classenlehrer überlassen werden. In der mittlern tritt der Widerstreit bereits ein. Denn obwohl in den neuern Zeiten protestantische Schriftsteller den wohlthätigen Einfluß der Hierarchie auf die Entwilderung der Völker, und selbst auf die Begründung einer gesetzmäßigen Freiheit bereitwillig anerkannt haben, so weichen doch die Ansichten über Ursprung und Natur, Umfang und Befugniß der kirchlichen Macht zu sehr von einander ab, als daß ein sie berücksichtigender Vortrag der Geschichte an Schulen gemischter Confession anders als nachtheilig für die Eine erscheinen könnte. Auch deßhalb wurde in dem vorhergehenden Abschnitte dieses Buches der für Geschichte bestimmten Classe nur ein tabellarischer Vortrag der mittlern und neuern Geschichte zugewiesen, welcher ein Eingehen in das Einzelne und Besondere abschneidet, und um so leichter alles Kirchliche, als der Kirchengeschichte zugehörig, übergehen kann, die Ausführung des Einzelnen aber der eigenen Lesung der jungen Leute vorbehalten. Wird aber, besonders in der vaterländischen, mittlern und neuern Geschichte ein ausführlicher Vortrag für die Schule als wünschenswerth erkannt, so kann dieser dem Religionslehrer für die obern Classen übergeben, und von diesem mit dem ihm zugewiesenen Unterricht in der kirchlichen Geschichte verknüpft werden.

Auf diese Art gehalten bietet die Schule das

Bild von so vielen hochachtbaren und glücklichen Familien, in welchen dieselbe Mischung der Confessionen ohne Nachtheil der religiösen Ueberzeugung eines jeden Glieds statt findet, und tritt dadurch in Uebereinstimmung mit unsern öffentlichen Sitten und Gewohnheiten. In dieser Sache, welche besonders nach den alten Gewohnheiten und Gebräuchen der bayerischen Lande so bedenklich als gefährlich erscheinen konnte, wirkte, wie in den meisten das öffentliche Wohl betreffenden Einrichtungen, vor Allem das Beispiel des höchstseligen Königs, welcher in einer also zusammengesezten Familie ein Bild der Eintracht und der wechselseitigen Liebe dem erstaunten und dessen ungewohnten Volke darstellte, was sich in der Schule, nur in anderer Beziehung, wiederholt. Mit ähnlicher Kraft wird es wirken, daß unsers jezt regierenden Königes Majestät in gleicher Weise durch die Tugenden, die Eintracht und das Glück seines königlichen Hauses die große Lehre wiederholt, daß die Mischung der Bekenner verschiedener christlicher Lehren, unbeschadet ihres Glaubens, in den engsten und vertrautesten Verhältnissen vereint zu leben im Stande ist. Vom Throne ausgegangen, durch den Thron bekräftiget, hat diese Lehre mit den sie begleitenden milden Ansichten über kirchliche Dinge Bayern in allen Richtungen durchdrungen, und nicht zu berechnen ist der segenreiche Einfluß, den sie auf Lösung alter Zwietracht, Ausgleichung eingewurzelter Vorurtheile, und auf Einigung der Ge-

müther in Eintracht und gegenseitigem Vertrauen ausgeübt, wieviel sie dadurch zur Kräftigung des Reichs und zur Achtung des bayerischen Namens beigetragen hat. Umsonst bemüht sich eine zu besondern Zwecken verbundene Schaar, diesen Umschwung der öffentlichen Meinung zu lähmen, und die wohlthätige Wärme und Kraft zu hemmen, welche sie durch den neubelebten Körper des Staates ausströmt. Diejenigen, welche hier entgegen wirken, sind weder an Zahl bedeutend, noch an Einsicht, und von der öffentlichen Meinung verlassen. Kaum ein geringes Häuflein um sich versammelnd, verkündigen sie die Lehre alter Trennung, Ausschließung und den Bann der Geister unter einem unwilligen, von andern Ansichten und Erfahrungen geleiteten Volke, dem ihre Weisheit zur Thorheit geworden ist. So strebst du umsonst in die Stunden der Düsterheit umzulenken, wenn die Nacht vergangen ist, in den Frost des Winters, wenn die Tage des Frühlings sich über die Fluren ausbreiten. Die Sonne hat sich höher über den Horizont emporgeschwungen: ihr erwärmender Strahl hat über Hain und Flur seine Kraft ausgebreitet. Was du auch beginnst, daß es anders werde: die Knospen und Blumen des jungen Jahres werden hervorbrechen, und welches auch deine Wünsche seyn mögen, du selbst wirst in seinem Umschwunge fortgetragen und von seiner belebenden Kraft berührt werden; wenn auch dein Fuß schon am Rande des Grabes steht, und dein Auge sich unverrückt auf das

Bild einer Zeit richtet, welche dir in dasselbe vorangegangen ist.

Doch so stark und zahlreich auch die Gründe sind, welche gegen eine gesetzliche und gänzliche Trennung der gelehrten Schulen nach Confessionen streiten, so sehr gebieten andere Rücksichten, die Mischung nicht ohne Grund zu vermehren, besonders der Lehrer, sondern sie in den Grenzen zu halten, welche Bevölkerung, Ansichten und Gebräuche der Städte mit Gymnasien von selber ziehen. Die vorhergehende Verwaltung ist hier mit viel Besonnenheit und Folgerichtigkeit verfahren, und kaum verdient ein anderer Theil ihrer Maßregeln größeres Lob. So lange es galt, herabgekommene und verwahrloste Schulen dadurch zu heben, daß ihnen wenigstens einige bessere Lehrer zugeführt wurden, nahm man dieselben, ohne Rücksicht auf Land und Confessionen, für die einzelnen Anstalten, wo sie gefunden wurden. Wie aber die besser unterrichteten Lehrer sich allmählig vervielfältigten, und mit der Summe wissenschaftlicher Kenntnisse die pädagogische Geschicklichkeit unter ihnen stieg, wurde mehr und mehr jeder an das Gymnasium einer Stadt gewiesen, wo er sich hauptsächlich unter Genossen seiner Kirche befand. So ist man, ohne sich in den Grundsatz der Trennung und Ausscheidung zu verirren, nach und nach dahin gekommen, daß an den Gymnasien und Vorbereitungsschulen von München, Landshut, Dillingen, Kempten, Passau, Neuburg, Amberg, Bamberg, Würzburg, Minner-

stedt und Aschaffenburg, nur Lehrer katholischer Confession, an denen in Nürnberg, Erlangen, Anspach, Bayreuth, Hof und Zweybrücken aber nur protestantische gefunden werden, und die Mischung des Lehrstandes nur in Regensburg, Augsburg und Speyer noch besteht, wo die Bevölkerung selber in größern Massen aus beiden Kirchen gemischt ist. Es wäre überflüssig zu sagen, wie wohlthätig jene durch die Bedürfnisse der Schulen herbeigeführte Mischung des Lehrstandes und ihre erst später und nur allmählig eingeführte, Beschränkung in die bezeichneten Grenzen für die Lehranstalten gewirkt hat, zumeist um eine Ausgleichung der Ansichten über Lehrstoff und Lehrart herbeizuführen, und eine Gleichstellung der Anstalten in Rücksicht auf Verdienst und Würdigkeit der Lehrer einzuleiten: auf gleicher Linie gehen jetzo die bessern in steigendem Gedeihen vorwärts, und wenn die Gymnasien in Nürnberg, Erlangen und Bayreuth mit Rektoren wie Roth, Döderlein und Gabler und der Mitwirkung meist gebildeter und thätiger Lehrer gedeihen, so erfreuen sich, um anderer nicht zu gedenken, die beiden Gymnasien in München unter der Leitung von Männern, wie Fröhlich und Hocheder, die ihrer Wissenschaft mächtig und ihres Berufes wohl kundig sind, und der Mitwirkung von vielen, ihrer würdigen Gehülfen, wie Erhardt, Freudensprung, Schwarz und anderer eines steigenden Gedeihens und einer öffentlichen Achtung, die weder durch die Apostel der schönen Realien, welche die

neueste Weisheit, noch von den Lobrednern der Vergangenheit, welche die veraltete Weisheit begehren, erschüttert oder auch nur geschwächt wird. Auch die gemischten, und selbst die über ihre Mischung Unwilligen, sehen sich zu dem Bekenntniß genöthigt, daß z. B. das Gymnasium in Augsburg unter einem Rektor protestantischer Konfession, wie Wagner, und einem Conrektor katholischer Konfession, wie Hastreiter, in guter Eintracht besteht und gedeiht. Ist in jener Stadt, die allein noch in Bayern von kirchlichen Zwistigkeiten geplagt wird, eine Lösung des alten Grolls möglich, so muß sie in dem durch Glieder beider Kirchen gepflegten und zu wissenschaftlicher Bedeutung erhobenen Gymnasium vorbereitet und in die Gemüther der dort verbundenen Jugend gepflanzt werden.

Da bey dieser Stellung der gelehrten Schulen eine Trennung weder in der Lehrart und Schulordnung besteht, noch auch eine Beschränkung der einzelnen Anstalten auf bestimmte Kirchen ausgesprochen, im Gegentheil überall Fürsorge getroffen ist, daß der Unterricht in der Religion den Zöglingen an jeder Anstalt von Geistlichen ihrer Kirche gegeben wird, so trägt kein verständiger Vater Bedenken, seinen Sohn der ihm zunächst gelegenen Anstalt anzuvertrauen, und man erfreut sich auch hier überall mehr und mehr der guten Folgen, welche Klugheit, Beachtung billiger Rücksichten und der in öffentlichen Einrichtungen ausgedrückte öffentliche Verstand gemeiniglich herbeyführt.

7.

Ueber die Zucht der gelehrten Schulen.

Von Erwägung der kirchlichen Verhältnisse in den gelehrten Schulen werden wir in unmittelbarem Zusammenhang zu den Vorkehrungen geführt, durch welche die gute Ordnung der Schulen bewahrt, und in ihnen ein äußerer, fester, gesellschaftlicher Zustand gegründet wird, von dem das Innere derselben umgeben und getragen wird. Kein Gegenstand aber ist von so großer Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit, als die Zucht der Schulen im Allgemeinen, der gelehrten in das Besondere, und die Ansichten über dieselbe sind, wenn es möglich ist, noch abweichender als über den Unterricht. Als ein Inbegriff der Maßregeln und Anstalten, durch welche die Schule zu bewirken sucht, daß Ordnung, Wohlstand und Pünktlichkeit in dem Betragen und in den Arbeiten der jungen Leute bewahrt, und durch einen aus vielen Rücksichten und Gründen zusammenhängenden äußern Zwang das Widerstrebende derselben unter die Gesetze des Gehorsams gebeugt und in ihnen gehalten werde, bildet sie in Verbindung mit dem Unterricht die Erziehung der Schule, welche das Wissen, die Gesinnung und den Charakter in gleicher Weise befaßt. Diese kann eben so wenig gedeihen, wo die Strenge der Zucht, als wo die Gründlichkeit des Unterrichts erschläffet, und sich in jene charakter-

terlose Schwäche und Schonung auflöst, die man in siechen Zeiten Humanität genannt hat. Um eine Ansicht über das Wesen der Schulzucht, über Gebrechen und Vorzüge derselben, und über die Mittel, sie in rechter Art zu handhaben, einzuleiten, werde ich, wie es auch in den frühern Theilen dieser Schrift geschehen ist, einzelnes Thatsächliche berichten, was mir über sie in einigen fremden Ländern zu bemerken vorgekommen ist.

In Rom werden die Knaben von frühen Jahren an großen Theils in Seminarien und Pensionen eingeschlossen und eingekleidet. In einer, der Anstalt eigenen Tracht, die sich der geistlichen nähert, einen Talar bis auf die Füße herablassend, dessen Farbe nach den Instituten verschieden ist, ein Baret auf dem Haupte, ziehen sie zu bestimmten Stunden des Tages in geordneten Reihen zwey und zwey unter Anführung ihrer geistlichen Pfleger auf den Monte Pincio oder durch die wüstliegende Gegend um den Palatin und Monte Coelio um sich zu erholen, still oder unter lautem Gebet; das Feuer ihrer römischen Natur ist durch die Strenge der Zucht gedämpft, aber auch die Schwächung ihrer Kraft auf den bleichen Wangen abgedrückt. Im Innern jener Anstalten ist jede freie Bewegung gehemmt und in strenger Obhut jedes auch gewöhnliche Geschäft des Tages gehalten. Die Strafen sind Entziehung oder Schmälerung der Nahrung für bestimmte Zeit, strengere Arbeit, Gefängniß, seltner körperliche Züch-

tigung. Jemand, der auf äußern Anstand, Stille und die Zeichen der Ehrbarkeit achtet, wird kaum etwas an dieser Zucht vermissen.

In England ist im Kreise der Schule und in dem, was Arbeit und Ordnung des Tages gebietet, eine große Strenge, die von der vollziehenden Macht des Hauptlehrers und seinem Symbol, der gefürchteten Ruthe aus Birkenreis, aufrecht gehalten wird, im Uebrigen aber zeigen die jungen Leute in den Stunden und in den Kreisen, die ihrer Thätigkeit freigegeben sind, eine große Ungebundenheit und Selbstständigkeit gegen einander und gegen Fremde. Einem Fremden ist sogar nicht zu rathen, zu Eton, der englischen Hauptschule, ohne weitere Vorsicht in ihre Bezirke alsdann zu gehen, wo sie ihre Stunden frey haben, oder gar ihre Spielplätze zu betreten: er würde Gefahr laufen, sich den Ausbrüchen ihrer ungezogenen Neugierde und selbst ihres Muthwillens auszusetzen. Daß man in Italien den jungen Leuten ganz und gar den Willen bricht, und bey den Engländern in den von der Schulzucht umstellten Kreisen sie in der bezeichneten Weise gewähren läßt, wird natürlich dort wie hier gerechtfertigt. Im Jahre 1823 fuhr ich gemeinschaftlich mit einem Advokaten aus Modena von Bologna nach seiner Stadt. Er war ein Mann über die mittlern Jahre, wohlbeleibt, wohlbehaglich, wohlwollend und in den Verhältnissen seines Landes wohl unterrichtet; dabey den Gebräuchen seiner Kirche sehr eifrig zu-

gethan. Er bestieg den Wagen nicht, ohne sich zu kreuzen, und sich dem Schutz eines Heiligen zu empfehlen, und floß über von dem Lobe kirchlicher Uebungen und Einrichtungen. Wie gewöhnlich, wenn ich mit unterrichteten Italienern zusammen traf, suchte ich mit ihm das Gespräch auf die öffentliche Erziehung in seiner Vaterstadt zu lenken. Die Anstalten für dieselbe waren in Modena von dem jetzt regierenden Herzog den Jesuiten wieder übergeben worden. Mein Reisegefährte war unerschöpflich, mir die wohlthätigen Wirkungen, die Verbesserungen in dem Unterricht, die Veredlung im Betragen der jungen Leute zu schildern, was alles jene wieder eingesetzten Väter durch ihre pädagogische Weisheit und Beharrlichkeit bewirkt hatten. „E la disciplina, e la miracolosa loro disciplina!“ rief er begeistert aus. „Diese muß auch den blödesten Augen die Vortrefflichkeit ihrer Schule sehen lassen. Sonst, wenn die Classen geschlossen waren, und das junge Volk durch die Straßen nach Hause zog, welch' ein Muthwille, welches Laufen und Schreyen, was für Ausgelassenheit des sittenlosen Schwarmes! Jetzt sehen Sie von Allem das Gegentheil, und die jungen Leute betragen sich, als wären sie schon im Himmelreich; wie eine Schaar Lämmlein gehen und ziehen sie geduldig hinein und zurück, kein ungezogenes Wort, kein Streit und Zank wird mehr gehört, und es ist ganz ungewöhnlich, ja fast unmöglich geworden, daß es dazu und zu thätlichen Ausbrüchen ihres Ueber-

muthes gegeneinander komme." — Während dieser Gespräche waren wir in Modena angelangt, und obwohl mein Aufenthalt nur kurz seyn konnte, nahm ich doch die Gelegenheit wahr, mit meinem Reisegefährten seine Freunde, die Jesuiten, und ihre Schulen zu besuchen. Ich fand weder ihr Wissen, noch ihre pädagogischen Ansichten über das gemeine Maß der italienischen Schulen, ihre Zucht aber entsprechend dem Gemälde, was mir so eben war entworfen worden. Sie hatten jene Umwandlung unter der Jugend mehr durch Beharrlichkeit und einen mit Milde gemischten Ernst, als durch Strenge herbeigeführt; doch kann ich nicht sagen, daß mir der Anblick der „zahmen und geduldigen Lämmlein" sehr erfreulich gewesen wäre. Es war dieselbe Stille und Gebrochenheit des Wesens, die mich an den ähnlichen römischen Schaaren oft mit Wehmuth erfüllte, weil in den meist bleichen Gestalten wohl mehr noch als der Uebermuth der Jugend war gebrochen worden, und weil der Schein von strenger Demuth, durch ein Niederkämpfen des jugendlichen Gefühls erzeugt, offenbar zu sehr bedenklichen Folgen und Gebrechen des Charakters hinneigt.

Wie mein Reisegefährte von Modena die Zucht der Jesuiten, so priesen mir früher in England Andere die Zucht der altenglischen Schulen. Da die Ansichten, welche man darüber aufstellte, ohngefähr auf dasselbe hinausgiengen, was Lord John Russel in seinem Werke über die „Geschichte der englischen Re-

gierung und Verfassung" hierüber im 25. Kapitel sagt, welches von den öffentlichen Schulen handelt, so will ich lieber diesen der Wissenschaften und Erziehung gleich kundigen Mann statt meiner Gefährten reden lassen, indem ich die hieher gehörigen Stellen des genannten Abschnittes zusammenziehe:

„Oft schon haben Männer von umfassender Einsicht den Gedanken gefaßt, daß man der Jugend mehr Kenntnisse und weniger Unmanierlichkeit beybringen könnte, als in den öffentlichen englischen Schulen an dieselbe ausgespendet wird. Sie beschlossen daher ihren Söhnen eine Privaterziehung zu geben. Statt in zwey Wissenschaften ließen sie dieselben in zehen unterweisen, und bewahrten ihre Sittsamkeit und Gesundheit bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre. Wie oft hat man aber solche viel versprechende Blüthen welk gesehen und abgestorben, als die Zeit kam, wo die Frucht hätte gereift seyn sollen. Der Hauptirrthum in solchen Fällen scheint zu seyn, daß man die Erziehung blos auf Ausstattung des Geistes, nicht auf Bildung des Charakters abzweckend glaubt. Wenig hat es zu sagen, wenn ein Knabe von Mineralogie schwatzt, und von botanischen Namen wahrhaft überfließt, während er zu ungeschickt ist, den Kräusel zu drehen, und nicht Lebhaftigkeit und Muth genug zum Ballspiel hat. Die öffentliche Schule stellt den Knaben dahin, wo er nur so viel gilt, als seine wirklichen Kräfte und Talente werth sind. Ist er verdrießlich, so lassen

ihn die andern gehen, ist er empfindlich, so trägt es ihm Ohrfeigen ein. Kurz sein Charakter bildet sich für die Kämpfe unter erwachsenen Männern, für die Zähigkeit des Rechtsgelehrten, und für die Führung des Degens im Militär. Wenn die öffentlichen Schulen bey uns manchen Fehler, und einen guten Theil Ungeschlachtheit erzeugen, so bewältigen sie auch den Stolz, die Selbstsucht, die Anmaßung; sie wecken Nacheiferung, Freundschaft und männliche Geistesstärke."

Weder an den Backenstreichen, deren Lord Russel gedenkt, und andern zufälligen Ausbrüchen des Muthwillens, noch an Ueberresten der Rohheit alter Gebräuche, welche sich in England auch bey der Jugend finden, wird Jemand ein Wohlgefallen haben, sie aber auch gering anschlagen gegen die Vortheile einer mehr selbstständigen und geschonteren Kraft der Jugend, und wenn ungeachtet jener Herbigkeit der englischen Schul-Erziehung, Spanier und Italiener, welche, wie Lord Russel sagt „die Feuerprobe" ihrer eigenen schlechten Erziehung bestanden haben, mit neidischer Bewunderung von Englands öffentlichen Schulen sprechen, so geschieht es, weil sie sich überzeugten, daß von der Zucht derselben die durch das gemeinsame Leben und Treiben der Jugend bedingte Bildung des Charakters und männlicher Stärke nicht gebrochen, und weil der junge Mensch statt mit Muth, Vertrauen, Offenheit und Festigkeit, durch dieselbe nicht mit Verzagtheit, Kleinmuth, Falschheit

und Gebrechlichkeit erfüllt, weil statt eines selbstständigen Mannes nicht ein demüthiger Heuchler erzogen wird.

Gleichwohl ist die freye Bewegung und rüstige Thätigkeit der jungen Leute auch in England in sehr enge Gränzen gebannt, und Alles, was Ordnung der Schule und des Lebens betrifft, einer Zucht unterworfen, von deren Festigkeit und Strenge man bey uns keinen Begriff hat:

Der Lehrer steht den Schülern nicht als Freund, sondern als Vorgesetzter und strenger Gebieter gegenüber, ohne Verkehr mit ihren Neigungen, und nur bemüht über das Gesetz zu wachen, dem ihre Arbeit und Tagesordnung unterworfen ist. Es ist nicht nur der lange schwarze Talar, in welchem allein der Hauptlehrer (Heathmaster) in Eton von seinen Schülern gesehen wird; es ist auch sein unerschütterlicher Ernst, und eine Fassung, wogegen die Ruhe des Perikles, den die Athenienser nie fröhlich oder traurig gesehen, eine Kleinigkeit seyn würde, wodurch die aufstrebende Jugend gegen ihn in den Schranken einer ehrfurchtsvollen Scheu gehalten wird. Ich hatte im Herbste des Jahres 1815 bey dem Dr. Kead, damals Heathmaster von Eton, in seiner Familie einen Abend zugebracht, und bis spät sah ich ihn in seiner Amtstracht, weil er noch um zehn Uhr Nachsicht zu halten hatte, und in der Feyerlichkeit seines Wesens. Dadurch und durch die Strafgerechtigkeit, die er allein ausübt, füllt er die

jungen Leute, besonders in früheren Jahren, mit einer Meinung von seiner Natur und Würde, die ihn fast als ein anderes Wesen erscheinen läßt. Als einst der Hauptlehrer Dr. Davis, der Vorgänger des Dr. Kead, während der Ferien den Lord King in London zu besuchen kam, und jetzo wie andere Leute in den Frack gekleidet war, zeigte der Sohn des Lords, ein Knabe, der unter ihm in Eton erzogen wurde, und eben dem Vater zur Seite stand, über diesen Anblick eine an Schrecken gränzende sprachlose Verwunderung. „Was hast du, Junge, fragte endlich der Lord, das dich so in Erstaunen setzt?" — „Ach, Vater, antwortete der Kleine, ich wußte nicht, daß Dr. Davis Schenkel hat *)." Es war ihm unmöglich gewesen den Mann, welchen er in seinem schwarzen und langen Talar nur mit scheuem Blicke zu betrachten wagte, sich wie die andere Leute gestaltet zu denken.

Dieser Hauptlehrer wird vom Probst des Capitels eingesetzt, unter dem die Schule steht. Er ist der einzige ordentliche Lehrer, der eine Schaar von 600 jungen Engländern, Söhne von Herzogen Grafen, Marquis und gewöhnlichen Edelleuten, (Gentlemen) von denen jeder allein bey der Wildheit der englischen Jugend, daheim Eltern und Gesinde in Verwirrung bringen könnte, durch den unerbittlichen Ernst seines Richteramts in Scheu und

---

*) I dit not know, thot Dr. Davis had got legs.

Ordnung hält. Er allein hat die ausübende Gewalt, und übt sie durch das Birkenreis mit einer solchen Strenge, daß jener englische Dichter nicht figürlich, sondern nach der Wahrheit spricht, wenn er in einem Lied an die Birken sagt, sie haben, da er ein Etonknabe (Etonboy) gewesen, wohl manchmal sein Blut getrunken. In welchem Ansehen dieses Reis bey den Engländern steht, erfuhr auch eine in der französischen Erziehung berühmte Frau, Madame Genlis, als sie den großen Burke in London nach einem langen Gespräch über die Vortrefflichkeit der englischen Erziehung nach dem Princip derselben frug. Der ernsthafte Mann war ihrer pädagogischen Weisheit längst überdrüßig gewesen, und da eben sein Wagen an der Thür hielt, und ihn erwartete, lud er die fremde Dame ein, ihn auf einer Spatzierfahrt zu begleiten, weil er da die beste Gelegenheit haben würde, sie über jenes Princip zu belehren. Er führte sie hierauf in den Hydepark, und, auf die Gebüsche in demselben hinzeigend, sagte er: „Hier wächst das Princip unserer Erziehung." Es waren junge Birken, die dort in üppiger Fülle gedeihen. — Der Engländer, welcher mir dieses erzählte, erwiederte auf meine Bemerkungen über ein so seltsames Mittel, die Schulzucht zu begründen: „Die Gewohnheit hat ihm bey uns das Harte genommen, und der Knabe, der Jüngling, welcher die Züchtigung erleidet, betrachtet sie als eine Fortsetzung dessen, was er in seinen

ersten Jahren von demselben Reis durch die Hand einer strengen Mutter oder Wärterinn an derselben Stelle oft übel genug empfunden hat; und wir alle sehen es nicht anders an. Ein Backenstreich, ein Schlag mit dem Stocke, oder auch nur ein Schmähwort würde den jungen Menschen außer sich setzen, und die schlimmsten Folgen haben, die Züchtigung mit der Ruthe erträgt er ohne Murren, aber er erträgt sie auch nur von dem Hauptlehrer. Von jedem Untergeordneten, oder gar von einem Dienstboten ertheilt, wäre sie Beschimpfung und eine blutige Schmach, von der Hand jenes ehrwürdigen Mannes erscheint sie ihm, wie uns allen, als Vollstreckung einer eben so gesetzlichen als väterlichen Strafe, und als die Aeußerung einer vom Vater auf ihn übergetragenen obersten Gewalt." Es gehört freylich Gewöhnung von Jugend auf dazu, um sich in diesem Kreise von Vorstellungen ohne Anstoß, und mit Beistimmung zu bewegen. Während dort die Vollmacht zu züchtigen, als die vollstreckende Gewalt (executif power) allein in dem Hauptlehrer ruht, und als der Schluß und die eigentliche Kraft seines Ansehens betrachtet wird, würde nach unsern Sitten und Ansichten sich ein Rector durch die Zumuthung, daß er die Züchtigung seiner Schüler, zumal eine solche, selbst vollstrecken solle, an seiner Ehre gekränkt achten. Dazu gestattet das Unbändige und das bis zum Uebermaß Selbstständige in dem Wesen der englischen Jugend in dieser Herbigkeit der Zucht keine

Milderung, und in einer militärischen Schule, die man nach den Grundsätzen, welche auf dem festen Lande für human und menschenfreundlich gehalten werden, einrichten und ohne die Zuchtruthe führen wollte, erfuhr man bald die Unmöglichkeit einer solchen Milderung. Die jungen Leute wuchsen in ihrem Uebermuthe so sehr, daß sie damit endigten, die Lehrer sämmtlich zu mißhandeln, und aus der Schule zu werfen. Als hierauf Militär gegen sie zog, erklärten sie sich gegen dasselbe in Belagerungszustand, und um das Blutvergießen zu vermeiden, sah man sich genöthigt, ihnen freyen Abzug in ihre Heimath zu gestatten, und die Schule aufzulösen. Sie wurde dann später nach altenglischen Grundsätzen wieder eingerichtet, und besteht seitdem ohne Störung unter dem Burke'schen Prinzip der englischen Erziehung.

Da aber, um auf Eton, als auf die englische Musterschule zurückzukommen, ein einziger Lehrer gegenüber einer solchen Schaar in keiner Hinsicht ausreichen würde, so steht ihm frey, so viele Nebenlehrer (Assistents) zu wählen, als er nöthig hat. Einmal in Thätigkeit können die Assistenten nicht mehr willkührlich abgesetzt werden. Unter sie vertheilen sich die Schüler nach Classen, und jeder hat die ihm zugefallene Schaar in näherer Aufsicht, aber nicht zunächst in der Lehre. Diese wird von den Privatlehrern (privy tutors) besorgt, und von der Schule nur angeordnet, in Aufsicht gehalten und

controllirt. Jeder dort hingesandte Knabe wird einem solchen Tutor übergeben. Manche bringen ihn als Hofmeister mit sich, im Uebrigen muß der Tutor unter den Assistenten des Hauptlehrers gesucht werden. Ein jeder dieser Männer erscheint demnach in doppelter Eigenschaft, der Schule gegenüber als Gehülfe des Hauptlehrers, und gegenüber der jungen Leute als Tutor einer Anzahl aus ihnen. Diese unterrichtet er daheim auf seinem Zimmer. Dort nimmt er die einander Gleichen zusammen, ordnet ihre Vorbereitung auf die Aufgaben der Schule, und geht mit ihnen die Stücke des Buches, welches gelesen wird, oder die Abschnitte der Grammatik, und die übrigen Artikel durch. Hier ist also der eigentliche Unterricht, und die ursprüngliche Stellung der Privatlehrer, welche, erfahrne Männer und zur Schule gehörig, ihre eigentliche Kraft bilden, während sie bey uns zu einem Hinderniß derselben entartet sind. Diese Männer haben um so schwerere Arbeit, je zahlreicher ihre Pfleglinge, und von je verschiedenern Fortschritten sie sind; doch hängen von der größern Zahl die Vortheile ihrer Lage ab; denn was sie von dem Hauptlehrer und der Schule empfangen, ist unbedeutend, dagegen beträchtlich, was die Pfleglinge bezahlen müssen. Kommt nun die Stunde, welche die einzelnen Häuflein aller dieser Tutoren zur Schule und zur Rechenschaft fodert, so füllen sie dort mit ziemlichen Getümmel aber pünktlich auf den Schlag zwey Säle, die jüngern, etwa 200 an

Zahl einen kleinern, ehedem eine Capelle, ohne Ofen und ohne eine einzige ganze Glasscheibe in den gothischen Fensterstöcken, weil die muthwillige Jugend eine jede, die eingesetzt würde, über Nacht zertrümmert hätte, die Größern, etwa 400, eine große altgothische Halle, mit einer Art von Thron für den Hauptlehrer im Hintergebäude, und mit zwey Reihen von Lehrkanzeln für die Assistenten zu beyden Seiten, um welche die einem Jeden zugewiesenen Schüler sich zu einer Abtheilung vereinigen. So wie der Hauptlehrer sich auf seinem Thron niedergelassen hat, legt sich augenblicklich das Brausen der regsamen Schaar und unter tiefer Stille derselben beginnen nun auf einmal die sämmtlichen Assistenten ihr Geschäft. Sie rufen die Einzelnen auf, um sich zu überzeugen, ob sie unter Anleitung der Tutoren den Gegenstand genau gefaßt haben, der ihnen aufgegeben war, und helfen erläuternd und ergänzend nach. Sind unter ihrer Schaar welche von ihren Pfleglingen, so ist natürlich, daß diese mehr als Zuhörer erscheinen: Die Aufmerksamkeit der Assistenten richtet sich hier zumeist auf die einer andern Pflege Vertrauten. Ungeachtet aber so viele Classen beysammen, so viele Lehrer mit Fragen und Schüler mit Antworten beschäftigt sind, geschieht doch Alles ohne Störung für das Ganze, und der große, tiefe Saal, ist nur mit einem, nicht eben unerfreulichem Gesumme angefüllt, das den einzelnen nicht irrt. Auch treten Stunden ein, wo die auf-

gegebenen schriftlichen Arbeiten in der Classe auszuführen sind, damit jeder vom Tutor unabhängig seine Fortschritte bewähren kann. Versammelt man sich dann den folgenden Tag, um die Ergebnisse der Correkturen zu verkündigen, so werden Lob, Tadel, Belohnung und Strafe sogleich damit verbunden. Auch hier führt der Hauptlehrer, das Ganze ordnend und leitend, auf seinem Thron den Vorsitz. Zu ihm hinauf werden diejenigen geschickt, welche Belohnung oder welche Strafe verdient haben. Diese werden nach der Stunde mit der Ruthe gepeitscht, aber voll Selbstvertrauen steigen die Andern die Stufen empor, um dem Schulmonarchen die Arbeit mit der guten Note *) zu übergeben. Ist von Einem eine Arbeit ganz besonders gut ausgeführt worden, z. B. ein lateinisches Gedicht, so hat sie eine solche Kraft, daß der ganzen Schaar und Schule dafür ein freyer Nachmittag zum Spiele bewilligt wird. Eine solche Auszeichnung, die natürlich nicht häufig kommt, hat manchmal das Ansehen des jungen Siegers für sein ganzes Leben entschieden. Von denjenigen, welche zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen, trägt der Probst, als der oberste Vorsteher der Schule, Sorge, die Bildnisse malen zu lassen, die in einem Saale seiner Wohnung vereinigt sind. Ich sah in demselben die Bilder von Pitt, Canning, Fox, Wellesley und anderer im Krieg

---

*) sent upon far praise.

und Parlament groß gewordener Männer aus den Jahren, wo sie unter strenger aber gedeihlicher Pflege hier eine schöne und heitere Jugend zugebracht hatten.

Die öffentlichen Stunden folgen nicht unmittelbar aufeinander, und sind in nicht beträchtlicher Zahl, da in ihnen hauptsächlich nur eine Controlle des Unterrichts geübt wird, etwa zwey, höchstens drey den Tag, zwischen jeden mehrere Freystunden, in welchen die jungen Leute nur durch die Arbeiten ihrer Tutoren beschränkt sind. Haben sie gegen diese ihrer Obliegenheit genug gethan, so steht ihnen frey, neben der Schule auf einem großen grünen Platze sich durch Spiele zu unterhalten, welche nach den Jahreszeiten verschieden und sehr mannichfach sind. Da die Theile der Stadt, in welchen die Knaben wohnen dürfen, der Schule ganz nahe liegen, so können sie ohne Zeitverlust aus ihren Wohnungen zum Spiele, und von diesem unmittelbar zur Arbeit kommen. Dieser Platz ist nur während der öffentlichen Stunden, und während des öffentlichen Gottesdienstes, der jeden Morgen gehalten wird, ganz leer, am meisten aber um die Mittagstunde und des Abends belebt, und wenn ich in der Schule die Pünktlichkeit und Sicherheit der Arbeiten, die Reinlichkeit der Bücher und Hefte, den Geist der Ordnung, der alles bis in das Kleinste erfüllt, bewundert hatte, so erfreute hier der Anstand und die Sicherheit im Benehmen dieser zahlreichen Jugend, welche sie mit den freyen Aeußerungen der Lust und der Freude des Spiels

wohl zu vereinigen wußten. Bis auf die Uebung dieser Spiele erstreckt sich übrigens die Wirkung der Zucht, ohne die Freyheit dabey einzuschüchtern, und nimmt selbst die Kleider der jungen Leute in Obacht. Stiefel und enge Beinkleider oder eine andere Bedeckung des Hauptes als den Hut zu tragen, ist verboten. Gleichmäßigkeit im Uebrigen gebietet die Mode, welche England strenger als irgend ein anderes Land beherrscht. Blauer Frack und Pantalons von gelbem Nankin, Schuh und weiße Strümpfe waren die allgemeine Tracht, und da es nur Söhne von wohlhabenden Eltern waren, so hatte zu der Reinlichkeit, auf welche die Schule hält, sich auch die Feinheit der Stoffe gefunden. Das Alles nahm nun bey der Schönheit des männlichen Geschlechtes in England, und bey der frischen Blüthe dieser von Gesundheit und Kraft erfüllten Jugend sich sehr erfreulich aus, und mit der Raschheit ihrer Spiele, der Lust und dem Bestreben ihres Wetteifers bildete es gegen die Siechheit und Mattheit der italienischen Seminaristen und der Schäflein von Modena mit den ihrer Jugend unziemenden Talaren und Kutten, einen Gegensatz, der mich für die an Talenten überschwänglich reiche italienische Jugend noch jetzo mit Wehmuth erfüllt.

Indeß die Strenge der Zucht, welche sich über die Schule und ihre nächste Umgebung ausbreitet, würde nur einseitig seyn, wenn sie nicht auch auf die übrige Zeit des Tages und über alle Verhältnisse der jungen

Leute

Leute sich erstreckte. Etwa Hundert haben ihre Verpflegung und Wohnung in der Schule selbst, und bilden den Kern der Anstalt. Ihr Essen besteht Tag für Tag allein aus Hammelfleisch, Mittag gebraten, Abend gekocht, weil die alte Schulordnung sagt: ovina vescuntor. Statt, wie man vermuthen sollte, dessen überdrüßig zu werden, gewöhnen sie sich vielmehr so sehr daran, daß sie dann Zeit ihres Lebens dieses Gericht jedem andern vorziehen. Doch ist dieser mehr als spartanischen Einfachheit vor nicht sehr langer Zeit ein Legat an ihre Küche zu Hülfe gekommen, mit der Bestimmung, daß ihnen aus seinem Ertrag sollen zum Hammelfleisch Kartoffeln gereicht werden.

Die übrigen Schüler, bey weitem die größte Zahl, leben in der Stadt; doch unter heilsamen und weisen Beschränkungen. Nur der Stadttheil diesseits der Themse darf von ihnen betreten und bewohnt werden, und die Brücke über den Fluß ist die Gränzscheide, welche keiner zu überschreiten wagt, wenn auch das nahe Windsor, die königliche Ritterburg, jenseits von den prächtigsten Festen schimmerte, oder die rauschendste Jagd ihren Park erfüllte. In diesem Stadttheile sind eine Anzahl einfacher, aber reinlicher und anständiger Häuser bestimmt, die allein von allen durch den Hauptlehrer das Recht erhalten haben, junge Leute aufzunehmen. Sie gehören sämmtlich Frauen, meist Wittwen von Offizieren und Pfarrern, die sich durch einen unbescholtenen Ruf auszeichnen, und gehen nach ihrem Tode an an-

dere über, welchen der Hauptlehrer dieselbe Vergünstigung ertheilt hat. Eine solche Wittwe nimmt 6 bis 10, einige auch mehrere Knaben und Jünglinge in Wohnung und Kost, und sorget mit aller Sorgsamkeit einer Mutter für ihr leibliches Gedeihen. Zugleich ist sie dem Hauptlehrer für die pünktlichste Ordnung ihres Hauses verantwortlich, und steht bey den jungen Leuten in großer Achtung. Es kostet von ihrer Seite nur eine einfache Meldung bey ihm, wenn einer ihrer Pfleglinge Anlaß zu Beschwerden giebt. Sogleich wird er zur bekannten Züchtigung beschieden, und bekömmt sie ohne daß der Hauptlehrer dem Grunde weiter nachfragt, oder seine Vertheidigung zuläßt. So gewiß ist er, daß die Strafe verdient war. Diese Häuser sind ein Muster von Sauberkeit, von Ordnung und Wohlanständigkeit: in der Eltern Hause kann ein Knabe und Jüngling nicht besser aufgehoben seyn, als in der klugen und sorgsamen Pflege dieser achtungswürdigen Frauen, und so sehr wirket die Scheue vor ihnen und die Furcht vor dem Birkenreis, daß Jahre vergehen, ehe Gelegenheit zu einer Beschwerde kommt. Die Stunden des Aufstehens, die Ordnung des Hauses, Gehen und Kommen sind bestimmt. Eine Versammlung der jungen Leute in einem Wirthshause, und überhaupt anderswo als in einem solchen Erziehungshause oder auf den Spielplätzen ist unerhört, und zur bestimmten Stunde des Abends, am kürzern Tage um 7 Uhr, an dem längern um 8 Uhr, ist jeder

genöthigt, daheim bey seiner Arbeit zu seyn. Der Hauptlehrer kann sich darauf verlassen, daß diese Ordnung pünktlich eingehalten wird. Kein Schüler würde wagen, sie zu übertreten, keine Pflegerin einen solchen Fehltritt zu verheimlichen: der Verlust ihrer Pension wäre die augenblickliche Folge davon; und so herrscht auch auf den Straßen der Stadt ein durch keinen Ausbruch ihrer natürlichen Wildheit gestörter, heiterer Anstand, der von der strengsten Scheu bewacht wird, ohne daß deshalb die jungen Leute verschüchtert werden. Ich kam einst mit meinem Gefährten, dem Hrn. Dr. Nöhden, in Eton die Gasse herab, welche zur Themsebrücke führt, und unter lebhaftem Gespräch, natürlich in deutscher Sprache. Ein grosser und schöner junger Mensch, der vorüber gieng, war über das Gewöhnliche aufmerksam darauf, und schien, nachdem er eine Strecke vorausgegangen war, zweifelhaft, ob er umkehren oder seinen Weg fortsetzen sollte. Endlich wendete er zu uns zurück, und fragte nicht ohne Verlegenheit: „Ob er uns in der Stadt mit etwas gefällig seyn könnte.“ — Mein Gefährte, der die Sitte kannte, sagte mit abstoßendem Tone ein kurzes N e i n. „Ich glaubte, weil Sie Fremde wären.“ — Wir brauchen nichts, war der strenge Bescheid, und hoch erröthend, in sichtbarer Verwirrung, gieng der beschämte junge Mann vorwärts. Mich hatte sein erster Anblick, dann seine Gefälligkeit und noch mehr seine Verlegenheit ganz für ihn eingenommen; und

ich drückte dem ernsten Mann meine Verwunderung über die Härte aus, mit welcher er die Freundlichkeit des Jünglings von sich stieß, und ihn für einen Dienst zu strafen schien, den er uns zu erweisen bereit war; doch er versezte: „Kein gut erzogener junger Engländer wird wagen, einen Fremden auf der Straße anzureden, am wenigsten hier. Ist dieser junge Mensch, wie ich vermuthe, ein Schüler von Eton, so brauchte ich nur seinen Namen zu erfragen, und den Vorgang dem Hauptlehrer anzuzeigen: er ist straffällig geworden, und würde augenblicklich, so groß und stattlich er auch ist, gleich dem jüngsten Knaben des Ortes gepeitscht. Während dieser Erörterung kehrte der Zurückgewiesene noch einmal und in größerer Verlegenheit um, und sagte zu meinem Gefährten: „Ich fürchte, daß ich Ihnen mißfällig geworden bin, weil ich gewagt habe, Sie anzureden." — Allerdings. — „Ich habe deßhalb um Vergebung zu bitten." — Sehr wohl, daß Sie dieses fühlen. — „Ich hörte Sie Deutsch reden. Ich bin in Hamburg geboren, habe in Deutschland meine früheste Jugend zugebracht, und da ich hier so unerwartet die Sprache jenes Landes vernahm, konnte ich mein Gefühl nicht bezwingen, zumal ich glaubte, daß ich Ihnen hier nützlich werden könnte." Er sprach dieses mit großem Anstande, doch traten ihm die Thränen in die Augen. Mein eben so gütiger als strenger Gefährte war durch diese Erklärung gegen ihn wie umgewandelt, frug mit Theilnahme weiter

nach seinen Verhältnissen und Schicksalen, und wir nahmen nun mit Freude seine Führung an. Er war der Sohn des unglücklichen englischen Consul in Hamburg Crawford, der zu der Zeit der beginnenden französischen Uebermacht in Deutschland dort verschwunden war, ohne daß seine Familie auch nur eine Spur von ihm hat entdecken können. Dieser junge Crawford, ein Muster eines an Charakter und Kenntnissen vollkommenen Jünglings hat mir dann für Untersuchung und Kunde der Schule die besten Dienste geleistet; denn anfangs hatten wir Bedenken getragen, unter die reizbare Menge, besonders bey ihren Spielen einzutreten, um nicht ihre unbändige Neugierde und ihren Muthwillen zu erregen. Da aber unser Führer zu den angesehensten Zöglingen der Anstalt gehörte, und als einer der obersten an der Aufsicht über die andern Theil nahm, konnten wir, anfangs unter seinem Schutze, später auch allein ihre Uebungen und Spiele besuchen, und wurden, einmal bekannt mit ihnen, von Allen mit der feinsten Aufmerksamkeit und der herzlichsten Theilnahme behandelt, die jeder gebildete Engländer dem Fremden erweist, der bey ihm eingeführt ist.

Den Abend darauf war ich mit meinem Gefährten bey einer jener Frauen, welche eine beträchtliche Zahl junger Leute, unter ihnen den Sohn von Bruham in Wohnung und Kost hatte. Wir hatten die Reinlichkeit ihrer Wohnzimmer, die Auswahl und Ordnung ihrer Bücher (es waren die besten

griechischen und lateinischen Classiker mit den zu ihrem Verständniß nöthigen Werken) die Genauigkeit ihrer schriftlichen Arbeiten und die Gründlichkeit ihrer classischen Kenntnisse mit steigendem Wohlgefallen betrachtet, und sie durch unsere Freude über ihren Zustand und ihr Leben, so wie durch unser Lob über ihre Studien nicht wenig erfreut. Als die Stunde schlug, welche jeden in sein Haus ruft, wollte der junge Crawford uns augenblicklich verlassen, und that es gegen alle Vorstellungen und seinen lebhaftesten Wunsch, um nicht gegen die Ordnung der Schule zu verstoßen, obwohl seine Wohnung in derselben Straße, diesem Hause gegenüber, höchstens zwanzig Schritte entfernt und er in Gesellschaft von Männern war, die beym Hauptlehrer eingeführt und von ihm mit Wohlwollen waren behandelt worden. Es war nöthig für ihn zu dieser kleinen Freyheit die Ermächtigung des Hauptlehrers zu begehren, und noch zweifelhaft, ob sie ertheilt würde. An diesen wurde sofort geschrieben, der Fall ihm vorgetragen, und der Brief kam mit darauf von seiner Hand bemerkten „Ermächtigung auf zwey Stunden in Betracht der für ihn sie begehrenden Personen von ausgezeichnetem Charakter" (distinguished character) zurück. Hierauf erschien Crawford und obwohl um 10 Uhr, wo die Ermächtigung zu Ende gieng, die Unterhaltung der jungen Leute über ihre Angelegenheiten und über unsere Schulen in Deutschland sehr lebhaft, und für ihn anziehend

schien, wäre er doch nicht zu bewegen gewesen, einen Augenblick länger zu verweilen.

Dieser Fälle gedenke ich, weil sie deutlicher als lange Beschreibung eine Zucht enthüllen, die, wenn auch in der Art der Strafe bey uns nicht zulässig, doch in ihrer Natur vortrefflich ist. Indeß würde bey der Freyheit der Verhältnisse in England schwer halten, die jungen Leute, besonders die erwachsenen aus hohen Familien dieser troß aller Milderung, welche sie durch Allgemeinheit und Gewohnheit erhält, doch argen und schmerzhaften Strafe zu unterwerfen, wenn nicht der Hauptlehrer die unumschränkte Gewalt besäße, einen jeden, der Widersetzlichkeit oder Unverbesserlichkeit zeigt, aus der Schule zu stoßen. Eine solche Verstoßung aber verbreitet für den, welchen sie trifft, unauslöschliche Schmach auf sein ganzes Leben; einen Flecken, den kein Stand, kein Glück, keine spätere Auszeichnung vertilgen kann. Deßhalb darf der Hauptlehrer sicher seyn, daß seiner Macht sich jeder beugt, und diese beruht eben darauf, daß sie ohne Rücksicht bey jedem Falle, der vorkommt, sogleich in ihrer Unerschütterlichkeit erscheint. Als Fox, wie bekannt, der jüngere Sohn des Lord Holland, in Eton den Studien oblag, traf es sich, daß sein Vater, um den Frieden zu unterhandeln, als bevollmächtigter Minister des Königs von England nach Paris gieng. Er nahm diesen seinen jüngern Sohn und Liebling, dem er nie ein Begehren abgeschlagen hat, auch das

eigensinnigste nicht, aus der Schule mit sich dahin. Bald erregte der Jüngling nicht nur wegen Stand und Ansehen seines Vaters, sondern auch wegen seiner eigenen Vorzüge die Aufmerksamkeit der großen Gesellschaft. Er wurde vorgezogen, und ihm von Alt und Jung geschmeichelt. Sein Aufenthalt in Paris war ein fortgehender Rausch und Festtag in den glänzendsten Zirkeln; doch die Zeit kam, wo er in die Strenge und Einförmigkeit der Zucht von Eton zurückkehren mußte. Dort angekommen findet er für gut, sich des folgenden Tages in der Tracht eines jungen Cavaliers, in Stiefeln und ledernen Beinkleidern, wie er sie mit sich aus Paris gebracht hatte, unter seinen erstaunten Freunden zu zeigen. Man versammelt sich um ihn, ihn zu sehen, zu hören und zu bewundern. So wie aber der Dr. Davis seiner ansichtig wird, bescheidet er ihn wegen Verletzung der Kleiderordnung zur Strafe. Fox, noch voll von Uebermuth und dem Taumel der französischen Hauptstadt, weigert sich der Züchtigung, die ihm mehr als je eine schmähliche scheint, zu unterwerfen. „Dann werdet ihr ausgestoßen" ist hierauf des Schulmonarchen kurzer Bescheid. Der junge Mensch fällt aus Zorn in Bestürzung. Er schreibt dem Vater, welcher in der Nähe auf einem Landsitze sich aufhält, und beschwört ihn bey seiner Liebe, ihn von dieser Strafe zu retten. Lord Holland war damals auf dem Gipfel seines Ansehens in England, seines Königs vertrauter Freund und Alles vermö-

gender Minister. Auch gieng die Lage seines Lieblings ihm zu Herzen; aber nach einigem Senden hin und wieder, schreibt er ihm, daß er nicht vermögend sey, ihn aus den Händen des Dr. Davis und von der Strafe zu retten. Nichts bleibt also dem Enttäuschten übrig, als sich ihr zu fügen, und sie wird sogleich mit doppelter Strenge an ihm vollzogen. Er hat nachher sein Lebenlang den Dr. Davis gepriesen, und sein Andenken gesegnet, daß er ihn nicht geschont hat. Er sey durch die Verwöhnung im väterlichen Hause und in Paris auf den geraden Weg gekommen ein Taugenichts zu werden. Die Streiche jener Ruthen hätten ihn wie aus einem Taumel und Rausche geweckt, und von jener Stunde an habe er sich selber gefunden.

Was die Strenge dieser Zucht den jungen Leuten außer der öffentlichen Meinung über sie erträglich macht, ist eben die große Unparteylichkeit und die vollkommenste Gerechtigkeit in ihrer Handhabung. Eine einzige Ungerechtigkeit oder Parteylichkeit, und mit dem Ansehen wäre die Macht des Hauptlehrers verloren: alle Macht der Krone und des Parlaments wäre nicht im Stande ihn gegen die erzürnte Jugend, oder auch nur gegen ihre Mißhandlung zu schützen. Jeder kennt seine Obliegenheit, und weiß, daß wenn er nicht dagegen handelt, er weder einen Dr. Davis noch einen Dr. Kead zu scheuen hat. Er steht unter dem Gesetze: er trägt die Beschränkungen; denn er hat neben ihnen eine bestimmte

Summe von Freyheiten, und weiß, daß diese Niemand ihm schmälert oder auch nur zu schmälern denkt: ein Eingriff in dieselben würde für den Probst und seinen Hauptlehrer fast so schlimme Folgen haben, wie eine Ungerechtigkeit gegen einen Einzelnen. So geschieht es, daß jeder lernt, anfangs mit Widerstreben, dann mit Leichtigkeit sich der Strenge des Gesetzes zu fügen, und daß er schon früh zu dem Gefühl seiner Unverletzlichkeit im Kreise desselben und zu dem Vertrauen auf dasselbe, daß er durch die Schule für das Leben erzogen wird.

Uebrigens läßt sich diese Zucht an der Handhabung der festen Ordnung genügen, und die Schüler bleiben im Andern, in ziemlicher Entfernung von dem Ernst und der Abgeschlossenheit der Lehrer ihrer Natur und ihrer Neigung und Eigenthümlichkeit überlassen, während der italienische Institutore und Governatore, der Prefetto und Sottoprefetto, der Confessore und Archiprete wetteifernd das Ihrige thun, um in das Innere des Zöglings einzudringen, und es mit allen seinen Neigungen, Wünschen und Bestrebungen zu bewältigen. Unsere deutschen Pädagogen haben aus lauter Menschenfreundlichkeit und aus wahrer Sehnsucht ihr edles Bild in dem Gemüthe der jungen Leute ganz abzudrücken, sich treulich bemüht, es ihnen gleich zu thun. So geschieht es, daß als Erfolg der englischen Zucht Selbstständigkeit, Charakterstärke und Männlichkeit, als Erfolg der italienischen aber alle Schwächen eines

leidenden Gehorsams ohne Selbstbestimmung hervorgehen, daß dort der Mensch gebildet wird, dem Gesetz unterworfen zu seyn und der Freyheit zu dienen, hier dem fremden Willen und dem Vorurtheil.

Jedes Land folgt allerdings der Nothwendigkeit seiner Gewöhnung, und wir können weder den Hauptlehrer noch seine Assistenten, weder die Form seines Unterrichts, noch die Form seiner strafenden Gerechtigkeit mit unserer Art vereinbaren; aber das Bild einer alle Verhältnisse durchdringenden, und doch die Eigenthümlichkeit des Knaben und Jünglings schonenden Strenge der Zucht, der Geist der Ordnung und der Gesetzmäßigkeit, der Unabhängigkeit und Rücksichtlosigkeit, die Achtung vor dem unbeschränkten Ansehen des Lehrers, da wo er auf seinem Rechte und in seinen Pflichten steht, und die Achtung vor dem Jünglinge, da wo er sich in dem Kreise des Fleißes und der Wohlanständigkeit bewegt; des Alles, durchdrungen von einem männlichen Ernst und einer würdevollen Feyerlichkeit, gewährt das Bild einer Schulzucht, wie sie der Erforderniß einer vollkommenen Erziehung im Wesentlichen vollkommen gemäß ist.

Blicken wir von diesem Bilde einer festen, althergebrachten und erprobten Schulzucht auf die Beschaffenheit der Zucht in unsern Gymnasien, so werden wir ihm entgegen fast überall viel Unbestimmtes, Formloses, Mangel an durchgreifendem Schutz bey den Behörden, Nachlassen in der Beharrlichkeit

bey den Schulen finden, Rücksichten auf Eigensinn und Verwöhnung der Alten und Jungen, hier Proben neumodischer Weisheit, die den Tanz am Abgrund gestattet, um den Tänzer nicht unsanft hinwegzureißen, dort Lob der unmännlichen Herablassung, die den Alten zum Knaben macht, um den Knaben besser zu führen, und während in England der gewaltige Minister seinen Liebling der verdienten Züchtigung nicht entreißen kann, hier den letzten Rath und sein unverständiges Eheweib mit dem Lehrer eifernd, weil er die gröblich verletzte Schulordnung an ihrem verzogenen Sohne rächen, und durch Strafen ihn bessern will.

Dazu die Auflösung der häuslichen Verhältnisse, die Schmausereyen und Zerstreuungen, Tanz und Ball, Theater und Concert, ja das Gasthaus und das Weinhaus und am Ende das Leihhaus. — Doch ich will das Gemälde nicht fortsetzen, sondern nur fragen, ob es ein nöthigeres, dringenderes, ein heilbringenderes Geschäft geben könne, als die Schule einer allgemeinen, durchgreifenden, beharrlichen, strengen Zucht zu unterwerfen, und in ihrer Aufstellung, Bewahrung und Stärkung die größte Beharrlichkeit und Festigkeit zu entwickeln? Man hat in den letzten Zeiten die Rectoren aufgefodert, nach Berathung mit ihren Lehrern über Einrichtung der Schule Vorschläge zur höchsten Stelle zu senden, und eine große Menge zum Theil sehr ausführlicher Gutachten sind darüber eingegangen. Sollte man Bedenken tragen,

sie in Bezug auf ihre Erfahrungen über die Schulzucht zu ähnlichen Mittheilungen aufzufodern? Die Beyträge der Einzelnen würden wenigstens für einen ersten Entwurf zu Schulgesetzen als eine haltbare Grundlage dienen, auf die man bey wachsender Erfahrung allmählig weiter bauen könnte. Jene Gesetze würden sich bemühen das Allgemeine wie das Besondere der Schulzucht genau zu bestimmen, nicht ausgenommen das Verhältniß der Rectoren zu den Lehrern und umgekehrt, so wie dieser zu den Schülern und ihren Eltern. Die jungen Leute würden sie in allen Verhältnissen begleiten: sie vom Besuch öffentlicher Oerter, von Tanz und Schmausgelagen, Concerten und Theatern ganz entfernt halten, ihnen, im Fall die Eltern fern sind, die Häuser anweisen, in denen sie wohnen dürfen, oder sie in besondere Häuser unter die Obhut öffentlich bestellter Aufseher vereinigen, die Ordnung des Tages und seine Geschäfte bestimmen, nicht verschmähen die Reinlichkeit in den Büchern wie an dem Leibe, und selbst die Kleiderordnung zu beachten, auf pünktliches Erscheinen in den Stunden, auf Anstand im Benehmen der jungen Leute unter einander, und gegen Lehrer und Fremde zu dringen, und die Widerstrebenden solchen Strafen unterwerfen, die ihnen den Ernst der Sache deutlich zu machen, und sie auch gegen die Verwöhnungen außer der Schule zu sichern geeignet wären. Nichts ist schonungsloser gegen die Jugend, als die weichliche Schonung, die jeden Fehler mild,

und Verirrungen gesponnen, und uns schon seit so vielen Jahren gleich einem Netze über das Haupt geworfen hat, das jede freye Bewegung hemmt, und Brust und Arme zusammenschnürt. Daß aus dem schönen Vertrauen jener Zeit, wo ein furchtbarer Feind auf unserm Boden vertilgt wurde, doch wenigstens ein solcher Rest übrig wäre, oder nach den Tagen getäuschter Hoffnungen und schwerer Irrungen wiederkäme, wie wir seiner bedürfen, um das Vergangene in dem Grabe der betrübten Jahre zu verbergen, und wieder Zuversicht zu uns selbst und — zu unsern Söhnen zu fassen! Erst dann wird es möglich seyn, auch ihr Leben in unsern Schulen, höhern und niedern, mit jenen Anstalten und Uebungen, Spielen und Freuden zu umgeben, durch welche die nothwendige Strenge der Zucht gemildert, mit dem Leibe ihr Geist gestärkt, und ihr Charakter mit Vertrauen und Männlichkeit umgeben wird.

8.

Ueber das Verhältniß der Gymnasien zu den höhern Lehranstalten.

Wir werden durch diese Erwägung aus dem Gebiet der Lehre und Zucht unserer Schulen, welches wir beobachtend und rathend, warnend und ermahnend durchwandelt haben, zu den Anstalten

geführt, auf welche sie vorbereiten, und es gehört zur Vollendung dieser Schrift, ihr Verhältniß zu ihnen noch unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Zwischen Gymnasium und Universität scheint sich eine bedeutende Kluft zu öffnen, über die nicht ein natürlicher Gang, sondern ein Sprung hinüberführt, sey es daß man auf die Natur des Unterrichts oder der Zucht und des Lebens Rücksicht nimmt. Man hat deßhalb in verschiedener Weise einen Zustand und Anstalten zu finden gesucht, welche den aus dem Gymnasium tretenden Jüngling noch besonders auf die Studien und die Freyheit vorbereiteten, von denen die Universität in Arbeiten wie im Leben umgeben seyn muß, wenn sie gedeihen soll: auch protestantische Anstalten haben dieses gefühlt, und durch Einrichtung eine Selecta über der Prima zu helfen gesucht.

Die alte Lehrordnung, besonders bey den Jesuiten, löste dagegen die philosophischen Studien vom Gymnasium ganz ab, und stellte sie als höhere Studien über die untern, die Humaniora der Gymnasien *), und weil man nach dem alten Inbegriff der Philosophie auch Mathematik und Physik hineinzog, wurde man veranlaßt, diese Philosophie oder die höhern Studien in zwey Jahrescurse auszubreiten. In Würzburg war dieser zweyjährige Curs mit der Universität insofern verbunden, daß der Vor-

*) Studia altiora und inferiora oder humaniora.

trag der ihm zufallenden Gegenstände den Professoren derselben übertragen, und die doppelte Schaar der „Philosophen" genöthigt war sie zu besuchen; im übrigen aber wurden diese Jünger der Weltweisheit noch ganz in Clausuren und in der altväterischen Strenge der Schulzucht gehalten.

In Städten, welche sich keiner Universität erfreuten, fand man sich veranlaßt, diese beyden philosophischen Klassen unter dem Namen eines Lyceums über das Gymnasium zu stellen, durch welches aus dem Gymnasium der Gang auf die Universität müßte genommen werden. War in einer solchen Stadt ein bischöflicher oder erzbischöflicher Sitz, und gestatteten es die Mittel, so wurde mit dem philosophischen Cursus ein theologischer von gleicher Ausdehnung verbunden, und das Lyceum, alsdann ein vollständiges genannt, erscheint sofort als eine philosophisch-theologische Specialschule, auf welcher Jemand, der sich dem theologischen Stande widmete, sein ganzes Studium vollenden konnte. Da, wo eine solche Verbindung statt findet, wird das Lyceum durch die Bedürfnisse der Kirche und durch die Verpflichtung des Staates, das theologische Studium zu vervielfältigen und zu erleichtern, hinlänglich geschützt, in jedem andern Falle jedoch erscheint es als eine zwecklose, ja als eine schädliche Anstalt, wenn das Gymnasium stark eingerichtet ist, und die Universität ihre Schuldigkeit thut. Ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der fleißige und nicht unfähige Jüngling

nach seinem vollendeten achtzehnten Jahre für die Studien der Universität nach den Gesetzen seiner geistigen und leiblichen Entwicklung (denn das Physische hängt hier mit der Reife des Geistes wesentlich zusammen) reif seyn kann, und findet er sich dennoch zu jenen Studien nicht sattsam vorbereitet, so liegt der Fehler offenbar an der Anstalt, die ihn gebildet hat, und es ist dann nöthig, nicht eine neue Anstalt darüber und vor den Eingang der Universität zu stellen, sondern das Gymnasium so einzurichten, daß es seine Bestimmung erfüllen, und auf die Universität vollständig vorbereiten kann.

Wird dagegen im Lyceum eine besondere Anstalt zu solchem Zwecke errichtet, so muß sie, um zu bestehen, auf der einen Seite in den Kreis des Gymnasiums einbrechen und die Studien der Geschichte, der Mathematik, der Philosophie großen Theils an sich reißen, welche dem Gymnasium zu einem vollen Bestand und zu einer gedeihlichen Pflege der Jugend unumgänglich sind. Indem sie also das Gymnasium, sich eindrängend, hindern will, auf die Universität vorzubereiten, entzieht sie ihm zugleich die Säfte und Quellen, aus denen allein seine volle Wirksamkeit hervorströmt.

Ebenso verfehlt erscheint das Lyceum gegen die Universität gestellt. Nicht zufrieden, dem Gymnasium großen Theils zu entziehen, was ihm zur Zeitigung seiner Bildung und zur Grundlage der akademischen nöthig ist, muß es, um einige Selbststän-

digkeit zu gewinnen, auch in die Universität übergreifen, und in gleicher Art Theile des Unterrichts an sich ziehen, welche wesentlich zu jener gehören, und deren sie sich ohne Schwächung ihrer selbst nicht entäußern kann. Durch diese unglückliche, den beyden Hauptschulen gleich nachtheilige Combination sind die Lyceen allmählig fast zu philosophischen Fakultäten erwachsen, auch in amtlichen Bekanntmachungen als die philosophische Fakultät der Universität surrogirend bezeichnet worden, und bestehen als eine Schmarotzerpflanze von kolossalem Maße, welche den alten ächten Stämmen des literarischen Haines Licht und Luft raubt, und von den Säften lebt, die jenen zu ihrem Wachsthum nöthig sind. Und was gewinnt man, daß man die Gymnasien verderben läßt durch Schwächung, und die Universitäten schmälert durch Beraubung? Der altjesuitische Unterschied zwischen hohen und niedern Studien außer der Universität, wird aufrecht gehalten, das ist wahr, und manchen wird die Bewahrung einer gehaltlos gewordenen Form und Formel wichtiger vorkommen, als die Wirklichkeit der Dinge: diese mögen auch die Frucht hinnehmen, welche solch ein Baum tragen muß: Eine weder dem Gymnasium noch der Universität angehörige Wisserey statt der Wissenschaft.

Das Urtheil aber über die Lyceen, wie wir es hier ohne Rücksicht, als auf das Wohl der literarischen Anstalten aus ihrer Natur und Stellung

hergeleitet haben, ist übrigens auch in Bayern nicht neu, sondern wurde schon in frühern Zeiten von verständigen Männern gefällt. So erzählt der wohlunterrichtete Verfasser der „pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Bayern aus ächten Quellen von 1783," vom Canonicus Braun, der an ihrer Verbesserung arbeitete S. 265: „den sogenannten Lyceen war er nie gut, und er gab sie schon in seinen Gedanken über die Erziehung 1774 als eine Mixtur oder unvollkommnen Abriß einer hohen Schule aus, wo alles unvollkommen und verstümmelt gelehrt würde, und viel Kosten und wenig Nutzen gäbe." —

Fallen die Lyceen da, wo sie nicht durch das theologische Studium gehalten werden, ganz weg, und werden sie ferner da, wo sie mit diesen Studien verbunden sind, allein dem künftigen Theologen offen gehalten, so gewinnt das Gymnasium die ihm gebührende Selbstständigkeit, und die Universität bewahrt ihre umfassendste Fakultät, die philosophische, ganz und undurchbrochen; diese aber kann durch Vermittlung der leitenden Behörde leicht eine solche Stellung in ihren Vorlesungen annehmen, daß auf die philosophische und mathematische Grundlage des vollständigen Gymnasiums unmittelbar weiter gebaut wird. Sehr weise und nicht genug andern deutschen Staaten zur Nachahmung zu empfehlen, ist das auf bayerischen Universitäten geltende Gesetz, daß ein jeder, der von dem Gymnasium auf die Universität über-

tritt, auf derselben ein Jahr lang den allgemeinen oder philosophischen Wissenschaften obliegen muß, bevor er zu dem Fache des Berufes, das er sich gewählt hat, übergehen und Vorlesungen über dasselbe hören darf. Dieses Jahr allgemeiner Studien vollendet die Vorbildung auf die Studien der Berufswissenschaft auf das vollständigste, wenn es gehörig angewendet, benutzt und unter einer schonenden und berathenden Aufsicht gehalten wird; doch an Ordnung, Maß und Controlle gebricht es den Arbeiten dieses Jahres zumeist. Nach dem trostlosen Gesetze der Zwangs-Collegien ist für dieses Eine Jahr aus irgend einer Encyclopädie der Wissenschaften eine fast unübersehbare Menge von Disciplinen zusammengestellt, und nach dem Grundsatz, daß man nicht lernt, was man nicht gehört hat, dem jungen akademischen Bürger auferlegt, alle Theile der Philosophie, die Geschichte, die Mathematik, die Physik, die Chemie und die Naturgeschichte durch alle Reiche, ungerechnet eine philologische Vorlesung, Literär- und Culturgeschichte und anders Vieles zu treiben. Die Folge ist, daß das Meiste gar nicht, das Nothwendigste am wenigsten, alles aber schlecht gehört, übereilt gethan, und aller Fortgang zuletzt in zweydeutigen Zeugnissen beschlossen wird. Ehe man sich entschließt, die Masse dieser Wissenschaften denen Preis zu geben, die ihrer bedürfen, und das philosophische Studium auf weitere Ausbildung der Philosophie, der Geschichte und der Mathematik mit Einschluß der

hier den andern nur noch beygeordneten klassischen Studien zu beschränken, und darauf die jungen Bürger der Akademie anzuweisen, ist an ein Gedeihen nicht zu denken, während in dieser Beschränkung das philosophische Jahr einen vortrefflichen Eingang in die akademische Laufbahn bilden würde. In Erlangen ist bey der theologischen Fakultät der schöne Gebrauch eingeführt, daß nach dem Schlusse dieses Jahres diejenigen, welche sich den theologischen Studien widmen wollen, gehalten sind, über die Anwendung ihres philosophischen Jahres eine Prüfung zu bestehen, deren Erfolg ihnen allein den Eingang in die Vorlesungen der theologischen Fakultät eröffnet. Unreife und solche, die sich versäumt haben, werden gar nicht eingelassen, oder auf ein künftiges Jahr verwiesen. Wird diese einfache und sichere Gewähr, welche sowohl die Anwendung des philosophischen Jahres kontrollirt, als auch die Fakultät von unnützen Studiosen rein hält, vor jede andere Fakultät gestellt, und jeder Unwürdige von der Schwelle derselben zurückgewiesen, so können unsere Universitäten mit größerem Vertrauen von dem verderblichen Collegien-Zwang befreyt werden, der ihr Gedeihen fortdauernd unmöglich macht. Doch diese Erwägung führt in ein auswärts dieser Schrift liegendes Gebiet; denn ihr lag nur ob, den unmittelbaren Zusammenhang der Gymnasien und der Universitäten nachzuweisen, und die Lyceen zwischen ihnen als überflüssige und selbst schädliche Anstalten darzu-

stellen. Uebrigens versteht es sich, daß wenn auch eine Anstalt nach ihrer Anlage und Bestimmung als verwerflich erscheint, deßhalb in ihr nicht im Einzelnen ein guter Lehrer, oder ein gutes Lehrpersonal durch seinen Unterricht die Fehler der Einrichtung decken könne; das aber hebt die Gebrechlichkeit der Einrichtung selbst nicht auf, welche durch jenen zufälligen Erfolg nur wenig scharfen Augen verhüllt wird.

9.

Ueber Errichtung einer Universität in München.

Jemand, welcher sich aus dem Abschnitte von der Unzweckmäßigkeit der Lyceen überzeugt und mit dem Gedanken, sie überall, wo sie keinem theologischen Studium dienen, aufzulösen, ausgesöhnt hat, würde vielleicht bey dem Lyceum der Hauptstadt, das durch Anzahl der Zöglinge und Umfang der Lehrverträge sich über die andern bedeutend erhebt, in Bezug auf dessen Unterdrückung in neue Bedenklichkeiten gerathen. „Wie könnte man sich entschließen, gerade hier eine Lehranstalt zu vertilgen, welche mitten unter den Schätzen für Literatur, die hier aufgehäuft, und den großen Anstalten, welche für die Wissenschaften getroffen sind, fast allein noch wirk-

sam auftritt, und jene reichen Mittel zu benutzen anleitet?"

Die Einwendung hat allerdings großes Gewicht; aber statt das Lyceum als eine unvollkommne Anstalt, deren Mängel gegenüber der Größe und Fülle unserer literarischen Mittel erst recht zum Vorschein kommen, in seinem unkräftigen Daseyn zu schirmen, zeigt sie vielmehr auf die Nothwendigkeit hin, es zu erweitern, und zu einem selbstständigen Ganzen, würdig der Gelegenheit, würdig dem Bedürfnisse des Vaterlandes und der Wissenschaften, es zu einer Universität auszubilden. Seit Jahren erneuert sich von Zeit zu Zeit das Gerücht, daß die Universität von Landshut nach München solle versetzt werden: Ein allgemein gefühltes Bedürfniß, die wenn auch noch nicht Allen klare Ueberzeugung, daß ihr und der wissenschaftlichen Erziehung dadurch in gleicher Weise geholfen werde, liegt dieser Richtung der öffentlichen Meinung, die immer wieder sich zu diesem Punkte wendet, offenbar zum Grunde. Man hat dagegen die Kosten der Versetzung, den Nachtheil der Anhäufung aller Leben bringenden Institute in der Hauptstadt, die Schwierigkeit der Stadt Landshut eine hinter dem Verluste nicht zu weit zurückbleibende Entschädigung zu gewähren, geltend gemacht. Da diese Erwägungen allein der Verwaltung anheim fallen, so liegen sie außer unserer Schrift, die ihre Untersuchungen auf dem wissenschaftlichen Standpunkte zu halten sucht; aber von diesem aus, vom

Wohle und Gedeihen der Wissenschaften und der Erziehung für dieselben betrachtet erscheint eine große, das Gebiet der Wissenschaften im Ganzen umfassende Lehranstalt in unserer Hauptstadt von einer offenbaren und offenkundigen Nothwendigkeit. Was uns am meisten gebricht und am meisten Noth thut, ist wissenschaftlicher Geist und Achtung für die Wissenschaft, sowohl in den höhern Behörden der Verwaltung als im Publikum; nicht als ob es in jenem Gebiete an einzelnen Männern von ächter Wissenschaft und aufrichtiger Achtung für dieselbe gebräche: wer könnte das behaupten ohne Verblendung und Ungerechtigkeit! Aber ihre Anzahl ist zu gering, als daß ihre Ansicht das Ganze durchdringen und eine allgemeine Werthschätzung wissenschaftlicher Dinge erzwingen könnte; von welcher alles höhere Gedeihen eines Volks und am Ende seine Macht und sein Ansehen bedingt ist. Nur was einer öffentlichen und allgemeinen Achtung sich erfreut, gedeiht in ihr als in reiner Luft und erwärmendem Sonnenschein. Wo aber ein auf das Nichts eitler Formen sich stützender Uebermuth, eine nur nach dem unmittelbaren Bedarf für Haus und Hof greifende Beschränktheit, eine Geringschätzung von Personen und Sachen, die außer dem Kreis unsers dürftigen Wissens und unsers schwachen Vermögens stehen, obwaltet, wo der öffentliche Tadel, aller wahren Wissenschaft feind, sich mit einer der Unkunde eigenen Rücksichtlosigkeit auf Alles wirft, was im Gebiete der Wissenschaft von Ein-

zelnen oder Gesellschaften ausgeht, wo ferner das noch Mangelhafte nicht geschont, sondern unterdrückt, das Vortreffliche herabgesetzt, wo die Forschung des wahren Gelehrten als ein müßiges Spiel betrachtet, oder nur aus Herablassung geduldet, das aufstrebende Talent gehemmt, das wahre Verdienst kleinlichen Rücksichten aufgeopfert und dem Verdruß, der Kränkung Preis gegeben wird, und das nicht von dem oder jenem, nicht im einzelnen Falle, oder in Folge zufälliger Verkennung, sondern nach einer überwiegenden Ansicht, aus einer Abneigung oder durchgehender Unkunde, da wird mit dem höhern Gedeihen wissenschaftlicher Bildung, auch die Frucht derselben, Werthschätzung der Wissenschaft ausbleiben, und das von ihrem Segen verlassene gemeine Wesen zur Halbheit, Verworrenheit und Kraftlosigkeit verdammt bleiben.

Jene Achtung aber, die alles Gedeihen gewährleistet, die allgemeine Werthschätzung der Wissenschaften, der wissenschaftlichen Anstalten und Personen, wird unter uns auf keine Weise erstarken, außer wenn eine größere, das ganze Gebiet der Wissenschaften umfassende, mit hervorragender Bildung und Lehrgabe reich geschmückte Lehrkorporation unter uns errichtet, mit der ihr gebührenden Selbstständigkeit umgeben und in die Lage gesetzt wird, durch die überlegene Kraft und den Reiz ihrer Vorträge zuerst die Jugend mit Liebe, mit Enthusiasmus für ihre Wissenschaft, ihre Quellen und ihre Würde zu erfüllen, und sodann durch ihren Erfolg die Auf-

merksamkeit und zulezt auch die Neigung der Aeltern zu gewinnen, welche sich jedem wahren Verdienst beygesellt, dessen Größe man mit Augen sieht, und von dessen wohlthätigen Einfluß man selbst durchdrungen wird. Nur dadurch kann das große Philisterium abgebrochen werden, welches die Mittelmäßigkeit und Beschränktheit, ihren Götzen an den Stellen gebaut hat, wo die Tempel der Wissenschaften und der höhern Bildung stehen, und wo die Gebiete unter ihrem Schutz von der aus ihnen hervorgehenden schöpferischen Kraft fruchtbar gemacht und angebaut werden sollten. Aber werden wir im Stande seyn, eine Korporation, wie jene Schilderung sie voraussetzt, eine Vereinigung wenigstens eines Theils der Ersten und Besten im Gebiete der Wissenschaften, von denen allein schnell und unmittelbar das Große geleistet werden kann, zu gewinnen? Wir haben einzelne große Talente, wie in der Verwaltung, so auf den Lehrstühlen, aber sie sind zerstreut. Andere sind durch unsere Fehler dem eigenen Lande entzogen worden: bayerische Gelehrte von großer Auszeichnung schmücken die Universitäten von Breslau, Berlin, Bonn und Heidelberg. Jene können gesammelt, diese zum Theil wieder gewonnen, zum Theil durch andere ihnen ebenbürtige ersetzt werden, denn der Einladung nach München und dem Rufe eines Königes, dem der Genius höherer Bildung mit Kränzen des Ruhms zur Seite steht, würde wohl jedes große Talent als der Stimme der

Verherrlichung folgen. Andere Zierden des Lehrstandes würden uns für die Zukunft unter Pflege der Aeltern, in unserer hoffnungsvollen Jugend emporblühen, während die dem Großen und Würdigen auch in der Wissenschaft aufrichtig zugewandte Gesinnung, die über Bayern waltet, die sicherste Hoffnung eines großen Gedeihens und die Festigkeit seines Bestandes gewährleistet.

Dazu würde solch eine große wissenschaftliche Lehranstalt nur als die Fortsetzung desjenigen, was wir bereits unter uns erblicken, und als der Schlußstein, als Vollendung jenes Gebäudes erscheinen, welches der erhabene Willen unsers Monarchen der Wissenschaft und der Kunst zu erheben begonnen hat.

Was die Errichtung einer Universität schwierig, und selber da, wo man über fast unbeschränkte Mittel gebieten könnte, doch nur als nach langen Aufwand von Zeit und Arbeit möglich erscheinen läßt, sind die umfassenden, zum großen Betrieb der Wissenschaften nöthigen Gebäude, Anlagen, Anstalten, Vorkehrungen und Sammlungen, deren Unterhaltung und Vermehrung zugleich den größten Theil aller den Universitäten zugewiesenen Summen verzehrt und deshalb die zur Bildung und Hebung der eigentlichen Lehrkorporation nothwendigen Mittel gemeiniglich als zu einem großen Erfolg unzureichend erscheinen läßt. Jene Anstalten aber, die Gebäude, die Vorkehrungen, die Sammlungen einer künftigen Universität besitzt München bereits, Dank sey es der

vorhergehenden Regierung, und besitzet sie großen Theils in einem Grade, welcher auch die höchste Foderung zum Theil befriedigte, oder doch in Zukunft sie leicht befriedigen läßt. Selbst die Mittel sie zu verwalten und zu vermehren sind unabhängig von jeder künftigen Universität in unserm Gelehrten-Vereine, unter dessen Mitwirkung, durch dessen Thätigkeit jene Anstalten, großen Theils gegründet, eingerichtet oder erweitert worden, sie sind in unserer Akademie der Wissenschaften vorhanden, die unter uns auch nach ihrer traurigen Zerrüttung vom Jahre 1823 noch allein die Würde selbstständiger Wissenschaft aufrecht zu erhalten gewußt hat, und dafür desto härter von dem Tadel barbarischer Geringschätzung ist getroffen worden.

Um aber auf das Einzelne jener Voranstalten einzugehen, so gehört unsere Bibliothek, diese allgemeine Quelle der Nahrung für jede umfassende wissenschaftliche Arbeit, zu den unerschöpflichsten, und ist die reichhaltigste von allen, die man kennt, mit ihr aber sind die unermeßlich reichen Archive historischer Urkunden in demselben Gebäude vereiniget und wie die Bibliothek einem Gelehrten übergeben, der sie selbst zu nützen und ihren Gebrauch andern zu gewähren weiß. Der botanische Garten mit seinem großen Gewächshause, das chemische Laboratorium, das anatomische Theater, die Sternwarte sind neu errichtet, neu ausgestattet und zum Theil schon in umfassender Thätigkeit. Die den Natur-Wissen-

schaften nöthigen Sammlungen für Zoologie, Mineralogie, Technologie und Ethnographie, die der Alterthumswissenschaft nöthigen Vorräthe von griechischen und lateinischen Handschriften, von Antiquitäten, alten Münzen und Gemmen, Bildsäulen und Büsten, sind zum Theil in den ältern Schätzen schon vorhanden, zum Theil werden sie durch die großartige Gesinnung des Monarchen vorbereitet. Welchen Wunsch auch die Forschung im ganzen großen Gebiet der Wissenschaften nach den äußern ihr nöthigen Mitteln erheben mag, sie findet ihn fast schon im Voraus befriediget, und es bedarf nur des belebenden Wortes, um alle diese Anstalten, welche bis jetzo nur im Einzelnen Früchte tragen konnten, mit heilsamer und allgemeiner Thätigkeit zu erfüllen, und die Resultate vorzubereiten, die das Vaterland von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Diese Belebung aber kann ihnen nur dann zu Theil werden, wenn nach den bezeichneten Maßen, die große Lehrkorporation einer Universität in ihrer Mitte errichtet, und auf ihren Gebrauch angewiesen wird.

Aber außerdem, daß diese großen Mittel erst durch die ein- und durchgreifende Wirkung einer Universität fruchttragend können gemacht werden, so gewähren sie ihrerseits der unter uns errichteten Universität eine Freyheit über ihre eigenen Mittel unbeschränkt von äußern Bedürfnissen und Anfoderungen allein zum Besten des Unterrichts zu verfügen, eine Freyheit, wie ihrer keine andere dieser An-

stalten sich erfreut, und in welcher die äußere Bedingung eines großen und vollen Gedeihens begriffen ist.

Dazu wäre eine Universität auf einer solchen Grundlage und nach so ausnehmendem Maße aufgeführt, der zweyte Theil des großen Gebäudes, dessen eine Hälfte die erfreuten Zeitgenossen dem Gedeihen der Kunst unter uns in gleichem Geiste bereitet sehen. Was unser erhabener Monarch, seit den Jahren früher Jugend, oft unter schweren Schicksalen einer tief erschütterten Zeit, mit einer nie ermattenden, auf ein großes Ziel gerichteten Beharrlichkeit gethan, um im Gebiete der Kunst, jener sowohl, welche das Alterthum überliefert, als derjenigen, welche die neuere Zeit erzogen hat, Schätze zu sammeln, dergleichen nur selten der glücklichen Einsicht zu Theil werden, wie er, ein stiller Beobachter, das auf das Höhere gerichtete Bestreben unserer Zeit auf seinem geistigsten Gebiete kunstreicher Thätigkeit erkannt, gepflegt, in die Bahn des Großen und Erhabenen geführt und darin bewahrt hat, ist schon zum Theil durch Werke, die sein großer Sinn hervorrief, zur offenen Kunde gelangt, und verbreitet sich in Wirkungen, welche dem Vaterlande eine neue Aera der Kunst verkündiget haben. Wie Er aber auf dem heitern Gebiete des künstlerischen Schaffens gewirkt, so hat er in der stillen Einsamkeit ernster Forschung, welche nur der Genius von Bayern und von Deutschland belauschet, aus der lautersten Quelle des Wissens

geschöpft,

geschöpft, und mit den edelsten Werken des menschlichen Geistes Umgang gepflogen. Bey ihnen hat er Einsicht in die Bedürfnisse des Volks, das die Vorsehung seiner Pflege anvertrauet, in die Ursachen und Mittel seines Gedeihens und seiner Macht gewonnen, und schon hat sich unter uns die Ueberzeugung verbreitet, daß Er unter jenen Ursachen ein großes und volles Gedeihen wie der Religion in allen ihren Bekenntnissen, so der Wissenschaften in allen ihren Gebieten, als eine der wirksamsten und untrüglichsten erkannt hat. Fern von diesen Zeilen sey der Gedanke, seine Einsicht bestimmen, seinen Ansichten vorgreifen, seinem Entschluß vorauseilen zu wollen. Er, den sie mit der reinsten und tiefsten Verehrung nennen, hatte das Rechte oft schon erkannt, das Große oft schon gethan, ehe sich beschränkten Blicken Natur und Möglichkeit desselben gezeigt hatten; aber beschäftigt, wie wir im Verlauf dieses Werkes waren, über die Mittel und Wege wahrer Bildung unter einer großen Verschiedenheit der über sie verbreiteten Meinung zu der öffentlichen Vernunft zu sprechen, werden wir durch den innern Gang der Untersuchung wie durch eine aus ihr hervorwirkende Nothwendigkeit zu diesem Schlusse geführt.

Wir sind bemüht gewesen, die Grundlagen eines höhern Gedeihens der wissenschaftlichen Bildung in den gelehrten Schulen, in der Hebung und Bildung ihres Lehrstandes, in einer starken und in sich zusam-

menhängenden Gliederung ihres Unterrichts, in Verbesserung der Methode und der Handhabung einer ihr Gedeihen gewährleistenden Zucht nachzuweisen; doch das Aufbauen der Schule ist nur des Werkes Grund und Anfang. Das höhere Gedeihen der allgemeinen Bildung durch Wissenschaft und Kunst ist unter uns zumeist an jenes große, beyde umschließende Ganze der Anstalten für sie gebunden, wie wir es zum Theil in der Anlage, zum Theil in der Ausführung unter uns erblicken. Umfassend in seinen Planen, reich in seiner Ausstattung, ein Asylum jedes rühmlichen Bestrebens im Gebiete der geistigen Thätigkeit, ein Trieb des Wetteifers, ein Quell des Gedeihens, wird ein solches Ganze vor allen geeignet seyn, Wissenschaft und Kunst in jene höhere Richtung des Bestrebens einzulenken, wo die volle Bildung durch sie gefunden wird, und der Segen blüht, welcher sich von ihr über die Völker ausbreitet.

Erste Beylage.

Ueber Benutzung altdeutscher geschichtlicher Quellen zum Studium der Geschichte auf gelehrten Schulen,

von

Friedrich Roth.

Die neueren Bearbeitungen der deutschen Geschichte taugen für die Jugend nicht, so fern man dieser nicht bloß Gedächtniß-Arbeit zumuthen, sondern dabey auch Erheiterung und Erweckung durch eine anmuthige Erzählung gönnen will. Nicht nur giebt es kein Buch, das in dieser Rücksicht befriedigte, sondern man darf sagen, daß die Zeit vorüber ist, wo ein solches hätte entstehen können. Gesetzt, die seltensten Eigenschaften vereinigten sich in einem Manne, der die deutsche Geschichte zu schreiben unternähme: eher würde er dem Thucydides oder Tacitus nahe kommen, als dem Herodot. Wenn einmal Denkart und Sprache eines Volks in das männliche Alter getreten ist, sind jugendliche Töne nicht mehr zu finden; das Streben darnach entstellt ins Kindische. Sind aber aus der früheren Zeit solche Töne übrig geblieben, die zu sammeln und auf eine zarte Weise zu erneuen, so daß sie unserer Zeit wieder näher gebracht werden, ist möglich und verdienstlich. Größtentheils sind zwar die Quellen unserer älteren Geschichte in Latein, und zwar in einem solchen, daß kein Deutsch daraus zu machen ist. Doch hat sich von ursprünglich deutscher Erzählung nicht wenig erhalten, und es wäre davon vermuthlich noch mehr aufzufinden, wenn man sich darum mehr, als bisher geschehen ist, bemühte. Aber schon das bis jetzt

Gedruckte, wohl ausgewählt, verknüpft, aufgefrischt, würde einen Schatz deutscher Geschichte liefern, wie keine neue Arbeit ihn hervorbringen könnte.

Zur Grundlage möchten die Chroniken des Aventin und des Tschudi zu nehmen seyn, deren Goethe in der Farbenlehre mit so viel Achtung gedenkt. Mag auch von beiden vielleicht nur der zwanzigste Theil oder noch weniger brauchbar gefunden werden; zur Ergänzung dient das Beste aus vielen andern Chroniken. Ich will einige Beyspiele anführen. Aus der Lüneburgischen Chronik bey Eccard, welche von Carl dem Großen bis auf Wilhelm von Holland geht: „Da König Otto I. vor Breisach stand, wider Eberhard Herzog von Franken und Giselbrecht Herzog von Lothringen, da war mit ihm der Erzbischof Friedrich von Mainz, und viele andere Bischöfe. Dieser Bischof Friedrich, und auf seinen Rath die andern Bischöfe, entwichen eines Nachts untreulich von ihrem Herrn. Da war ein Graf, der hatte viel Volks in des Königs Heer; dem däuchte, nun wäre seine Zeit gekommen nach seinem Willen. Da er sah, daß die Herren alle an dem König ihrer Treue vergaßen, sprach er zu dem König: Herr, wollt ihr, daß ich euch diene, sollt ihr mir das Kloster Torse verleihen. Da sprach der König männlich: Welcher Mann in den Nöthen Gottes vergißt, um eines sterblichen Mannes willen, der ist dumm. Es steht auch geschrieben, man soll die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Gott helfe mir; thut ihr, wie die andern gethan haben. Der Graf ward sehr roth, und fiel dem Könige zu Füßen, und gelobte ihm treuliche Hülfe.“ Aus Königshovens Chronik. „Zu dem Kaiser Heinrich VII. schickten die von Strasburg ihre Boten, daß er ihnen ihre Freiheiten bestätigte. Da die Boten zu dem Könige kamen und sprachen: unsere Herren von Straßburg haben uns zu Euern Gnaden gesandt, daß ihr ihnen ihre Freiheiten bestätigtet, wie eure Vorfahren gethan haben, so wollte ihnen der König keine Antwort geben, weder zu Speyer

noch zu Strasburg selbst. Zu Colmar, wohin sie ihm nachreisten, wurden sie von einem, der sein vertrauter Diener war, unterwiesen, daß sie nicht sollten vor dem König die von Strasburg ihre Herren nennen. Also gingen die Boten abermals vor den König, und sprachen: Gnädiger Herr, eure Bürger und Diener von Strasburg haben uns zu Euren Gnaden gesandt, um ihre Freyheiten zu bestätigen. Da sprach der König: ich wußte nicht, was ihr für Herren meyntet, da ihr sagtet, ihr wäret der Herren von Straßburg Boten. Nun ihr aber sprechet, ihr seyet meiner Bürger Boten von Strasburg, die kenne ich wohl; man soll euch thun, das ihr gefordert habt." Aus Johann Rohte's Thüring. Chronik bey Menken: „Heim zog der König Adolph an den Rhein, und setzte den von Bruberg zu einem Hauptmann in Thüringen, und schickte ihm Volk zu, daß er die Grafen und Edlen, die wider ihn waren, stillte und beschädigte und die Städte schützte, die der König inne hatte. Also thaten die jungen Fürsten auch; die legten Meißner in die Schlösser, die ihnen zustanden, und es ward ein rischer reitender Krieg zwischen des Königs Volk und den Landleuten." — Das Ende Conrads I. zusammengesetzt aus der Lüneb. Chronik bey Eccard, und Stadtweg bey Leibniz: „Conrad sah Jammer in allen Landen, und konnte ihnen nicht helfen; darum, da er merkte, daß sein Ende nahe, beschied er zu dem Reiche den Herzog Heinrich von Sachsen, seiner Mannheit wegen, ob er gleich sein Feind war, und rieth seinem Bruder Eberhard und den Herren allen, daß sie ihm die Krone brächten." Selbst aus alten Urkunden ist viel Treffliches zu ziehen; z. B. aus der Urkunde des Städte-Bundes von 1356 bey Datt de pace publ. S. 33. „Und welche Stadt an diesen Stücken säumig, brüchig oder sperrig erkannt würde, dieselbe soll unrecht und wider ihre Ehre gethan haben, soll auch aus diesem Frieden seyn und darein nimmermehr kommen."

Von der Mitte des 16ten Jahrhunderts an wäre die

Arbeit freylich schwieriger, doch würde sie sich wohl bis zum westphälischen Frieden und vielleicht noch etwas darüber hinaus führen lassen.

Zweyte Beylage.

Ueber das Studium der deutschen Sprache auf Schulen,

von

Joh. Andreas Schmeller.

Was die Frage betrifft, in wiefern die deutsche Sprache zu erlernen eine Aufgabe gelehrter Schulen seyn könne, so scheint vor allem, daß in Schulen dieser Art die Beschäftigung mit der Muttersprache, in so weit sie ein eigentliches Studium seyn soll, keineswegs in gleichem Sinne mit dem fortlaufen könne, was für die alten Sprachen gethan wird.

Die alten Sprachen sind für den Lernenden zuerst Zweck, um nach und nach das, was sie eigentlich seyn sollen, nämlich bloßes Mittel zu werden. Die Muttersprache ist, was sie seyn soll, von Anbeginn.

Bey jenen Sprachen muß die ganze Masse ihrer Ausdrücke und Formen erst neu erfaßt werden; bei dieser kommt es blos darauf an, das schon durch das Leben ergebene vielseitig zu handhaben.

Die Muttersprache vermag daher den Geist durch Sachen zu beschäftigen, die in ihr als einem Medium niedergelegt sind, oder in sie niedergelegt werden sollen; jene nehmen ihn schon für sich hinlänglich in Anspruch.

Gar viele Sachen aber scheinen zur Vorlage für das zartere, noch nicht zu selbstständigem Denken herangereifte

Alter — nicht geeignet. Wenn nicht schon die frühe Jugend zu leeren Wortmachen abgerichtet werden soll, so kann es leicht an einer zweckmäßigen Unterlage von Sachen zur Fertigkeit gebenden Handhabung der Muttersprache gebrechen, und es bleibt zu diesem Zwecke eine andere ergiebigere Unterlage zu wünschen übrig. Als eine solche hat sich längst das Studium fremder, vor allen der classischen Mustersprachen bewährt, bei welchem die Muttersprache als unentbehrliche Vermittlerin unablässig und auf die erschöpfendste Weise in Anwendung kommen muß.

Eine eigne, abgesonderte Schulbehandlung der Muttersprache, wie die der fremden, das Grammatische, Syntaktische, Poetische und Rhetorische betreffend, kann dabey auf den kleinsten Zeitaufwand beschränkt werden. Durch das Leben und die Lektüre, die für jeden ohnehin Bedürfniß ist, und nur zweckmäßig geleitet zu werden braucht, durch den beständigen Parallelismus oder Gegensatz der Muttersprache mit den classischen (nichts hilft so genau unterscheiden und beobachten) wird in diesem Punkte bei weitem das Meiste und so viel gethan, daß nur weniges übrig bleibt, das schwer genug wäre, um eigentliches Schulstudium seyn und heißen zu können.

Für die gelehrten Schulen (von andern ist hier die Rede nicht) scheint also mit dem Studium der classischen Sprachen schon von selbst und gleichsam stillschweigend gegeben zu seyn, was für die Muttersprache als für ein mit Gewandtheit und Richtigkeit zu gebrauchendes Mittel geschehen kann.

Die classischen Sprachen werden in ihrem Zustande, so wie sie vor mehr als zwanzig Jahrhunderten ins Leben traten, aufgefaßt, die Muttersprache ist der jüngsten Gegenwart abgehorcht, und so ganz in alle Farben unsers geistigen Wesens verschmolzen, daß wir gerade wegen dieser Nähe eher durch sie, als sie selbst zu sehen im Stande

sind. Wollen wir sie wirklich sehen, recht mit Ernst, mit Studium erschauen, so wird keine Abstraction so wirksam seyn, wie das einfache Mittel, sie von uns weg, so viel als möglich in die Ferne zu rücken.

Günstige Zufälle haben es uns Deutschen möglich gemacht, unsere Sprache so tief in der Vergangenheit zu erfassen, daß sie in jenem ursprünglichen Zustande, gegen ihren jetzigen gehalten, beym ersten Blick gewissermaßen als eine fremde erscheint, und ein ernstes Studium nicht nur möglich macht, sondern auch erfordert. Dieses Studium, welches an dem, was in gelehrten Schulen für die Muttersprache geschieht, den lezten Schlußstein bilden soll, wird wie das, welches für die classischen Sprachen die erste Grundlegung ist, ein grammatisch exegetisches und zwar der schriftlichen Denkmäler seyn müssen, welche aus den frühesten uns bekannten Epochen der deutschen Sprache auf uns gekommen sind.

Es ist diese umgekehrte Stellung beider Arten von Studien gegeneinander so sehr in der Natur der Sache gegründet, daß sich das der ältesten deutschen Monumente ohne vorgängige Kenntniß des Lateins und Griechischen nicht einmal mit Erfolg vornehmen läßt.

Auf solche Weise widerfährt der Muttersprache, die auf den ersten Stufen der Bildung treulich als Mittel ausgeholfen, auf den letzten die Ehre, eine Zeitlang und unter vergeltender Hülfleistung jener classischen um ihrer selbst willen ins Auge gefaßt zu werden. Und sie muß es schon deshalb um ihrer selbst willen, weil gerade ihre ältesten Monumente, was den Sachgehalt betrifft, unter denen aller Epochen am wenigsten Eigenthümliches zeigen, indem sie größtentheils nur Bearbeitungen sonst bekannter griechischer oder lateinischer Religionsschriften sind.

Das Interesse an einem solchen Studium ist jenes reine, welches jeder denkende Mensch darin findet, von allem was

er

er vor sich sieht, auf den letzten Grund zurück zu gehen. Bey Dingen, die, wie die Sprache, sich in der Zeit entwickelt haben, und in denen jedes Spätere organisch einem Vorhergehenden entwachsen ist, liegen die uns erreichbaren letzten Gründe lediglich in dem uns erkennbaren frühesten Zustande derselben.

Die classischen Sprachen in all ihrer Vortrefflichkeit, vermögen uns, weil ihre noch lebenden Töchter zu sehr ausgeartet sind, weit weniger klar, als unsere Muttersprache, das große Schauspiel eines durch fünfzehn Jahrhunderte in organischer Stätigkeit fortschreitenden Sprachlebens darzubieten.

Erst ein solches Studium führt recht lebendig ein in die Geschichte des germanischen Mittelalters und seine ganze Art zu seyn und zu denken, denn das lateinische Gewand, in dem man es gewöhnlich zu sehen sich begnügt, ist nicht sein eigenes, natürliches; und dieses, das deutsche, bricht nicht etwa blos in seinen ältesten geschriebenen Gesetzen durch. So bedeutend in praktischer Hinsicht dieser Gewinn seyn mag, so erscheint er doch nur als ein untergeordneter neben dem formellen, innern einer gründlichen, aus lauter Thatsachen geschöpften Einsicht in das eigentlichste Wesen des vaterländischen Idioms, welche die nothwendige Frucht eines solchen Studiums seyn muß. Durch sie erhält alles Zusammenhang, Lust und Leben, während ohne sie tausend Einzelheiten der Sprache, erstorben und dunkel, nur durch den Strom des täglichen Gebrauches, und oft als das willkührlichste Spielwerk desselben, fortgetragen werden.

Was den Gang dieses Studiums selbst betrifft, so würde es nach dem Gesagten, nicht vor dem letzten oder doch den beiden letzten der gewöhnlichen humanistischen Lehrkurse eintreten haben, ja, vor der Hand, bis die Zweckmäßigkeit desselben durch vielfache Erfahrungen dargethan seyn wird, noch besser freyen Collegien vorbehalten seyn.

Unter den Monumenten, deren ausführliche Erklärung diesem Studium zur Grundlage dienen kann, scheinen die geeignetsten:

Die Version des Isidorischen Tractats De nativitate etc. als bisher bekanntes ältestes Document der eigentlich deutschen Sprache.

Einige der alten, nun wieder ganz aufgefundenen, alemanischen Kirchenhymnen und andere kleine katechetische Monumente.

Einige der schwungvollern Stücke aus Otfrids Evangelienparaphrase: so wie Fragmente der Tatianischen Harmonie.

Von diesem Standpunkt aus läßt sich nach Maßgabe der Verhältnisse mehr oder minder ausführlich zurückgehen auf einige der gothischen, altsächsischen, angelsachsischen und skandinavischen Sprachmonumente, und so ein großer Blick gewinnen auf die ursprüngliche Einheit aller germanischen Dialekte dieß- und jenseits der Meere.

Auf der andern Seite wird in Denkmälern des 10ten und 11ten Jahrhunderts; z. B. in Bruchstücken der Notterischen Versionen, des Wiliramischen hohen Liedes, des Windbergischen Psalters — der Uebergang der Sprache in die Gestaltung des 12ten und 13ten Jahrhunderts zu verfolgen seyn.

In dem Maße als hier die Sprache, als solche, sich der jetzigen nähernd, an Interesse verliert, nehmen die Denkmäler an innerm Gehalte zu.

Bedeutend ist die Zahl der epischen, lyrischen und didaktischen Productionen dieses Zeitraums, unter welchen erstern das bekannte Nibelungenlied nur wegen der Großartigkeit seiner Fabel von Vielen oben angestellt wird. Künstlicher, reicher, schwieriger, und daher zur Schulbehandlung in auserlesenen Fragmenten geigneter scheint der Titurel zu seyn.

Zeigt sich die deutsche Sprache aus dieser schönen Epoche fast nur im Feyerkleide einer in ihrer Art feinen und ansprechenden Poesie, so tritt sie uns aus den folgenden, den 14ten und 15ten, Jahrhunderten mehr im Werktagsgewande des praktischen Lebens, manigfaltiger und umfassender zwar, aber auch ohne Wahl jedem der auseinanderstrebenden Dialekte folgend und sie sorglos durch einander mengend, regelloser und rauher entgegen. Als Belege dieser Sprachepoche können, aus Bibliotheken oder Archiven solche Urkunden ausgewählt werden, welche nebenbey durch örtliche, historische und andere Interessen besonders ansprechen. Im Allgemeinen möchten Ottocars von Hornek Reimchronik und des Teichners Spruchgedichte zu empfehlen seyn.

Die Reste des 16ten und 17ten Jahrhunderts sind lehrreich durch die in ihnen anschauliche allmählige Vereinigung verwildeter Formen unter ein neu entstehendes System von allgemein in Gebrauch kommenden Normen und Regeln, welches endlich in unsern Tagen und wohl auf unabsehbare Dauer, als allgemeine deutsche Grammatik und alleingültiger allgemein deutscher Sprachschatz dasteht. *)

Muster dieser letzten Entwickelungs- oder vielmehr Niederschlagsperiode, in für sich interessanten Bruchstücken, werden aus den Schriften z. B. Taulers, Escharts, S. Brands, Aventins, Geilers von Kaisersberg und vor allen, Luthers auszuheben seyn.

Wer nach einem solchen Ueberblick der Vergangenheit

---

*) In welchem Verhältniß zum frühern läßt sich aus einem einzigen Beyspiel ermessen.

Unser Wörtchen die gilt nun für ἡ. τήν. οἱ. τούς. αἱ. τάς und τά. Noch vor 400 Jahren war für ἡ und τά die eigene Form diu lebendig, vor 900 Jahren aber diu für ἡ und τά, dia für τήν, dio für αἱ und τάς, die für οἱ und τούς allein sprachgerecht, und vor 1400 Jahren mußten selbst οἱ und τούς durch thai und thans unterschieden werden.

auf das Bestehende zurückkommt, mit wie ganz andern Augen muß er es zu betrachten im Stande seyn.

Wie überall, so auch auf dem Gebiet der Sprache, liegt für das Bestehende in gründlicher historischer Erkenntniß die wirksamste Gewähr sowohl gegen rücksichtslose seynsollende Verbesserungsversuche, als eines sichern Vorwärtsschreitens nach den Gesetzen seines innern Organismus.

Es kann die Frage entstehen, wie vieles von den Resultaten einer solchen Forschung in die gewöhnlichen für die große praktische Mehrzahl in Volks- und ähnlichen Schulen bestimmten Lehrbücher der deutschen Sprache zur nähern Begründung mancher ihrer Regeln aufzunehmen sey. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage selbst einzugehen.

So viel aber scheint einleuchtend, daß diejenigen, die zu künftigen Führern, Richtern und Lehrern der Uebrigen, durch die gelehrten Schulen herangebildet werden, für ihre Person, dem höhern Standpunkt, der in neuester Zeit auf dem Gebiet der vaterländischen Sprachforschung errungen worden ist, nicht ganz fremd bleiben und bey vorkommenden Fragen uud Schwierigkeiten nicht blos auf die Autorität Anderer, sondern aus eigner Kenntniß der Sache zu urtheilen im Stande seyn sollen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm,

Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern

Bd.: [1. Bd.], 4. Abth.

Stuttgart ; Tübingen 1826

Bavar. 4895 b-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387338-2